O.
40

AGD

0.40

O 40

BAMBERG

O 40

Ueber die heimlichen Sünden der Jugend

von

Christian Gotthilf Salzmann.

Zwote verbesserte Auflage.

GYMNAS: BIBL. BAMBERG

Frankfurt und Leipzig,

1794.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede
zur zwoten Auflage.

Da nach Ausgebung dieses Buchs, die, von Herrn Campe, gekrönte, und von Herrn Oest ausgefertigte Preisschrift: über die gefährlichste und verderblichste Jugendseuche, wie auch Herrn Vogels Schrift über die Onanie erschienen sind: so wäre es meine Pflicht gewesen, bey dieser zweyten Auflage von diesen Schriften Gebrauch zu machen, und dadurch die meinige zu ergänzen. Allein die Zeit, die mir zur Durchsicht meines Buchs bestimmt, war zu kurz, und meine Geschäfte waren zu vielfältig, als daß ich, so wie ich wünschte, von diesen vortreflichen Schriften hätte hinlänglichen Gebrauch machen können. Nur aus Herrn Campens Anmerkungen, zu Herrn Oests Preißschrift, habe ich eine Stelle ausgezogen, die vorzüglich wichtig schien, und die physische Mittel vorschlägt, dem Verderben zu steuren.

Ich bitte also diejenigen, denen meine Schrift noch nicht Genüge thut, auch diese Schriften zu lesen.

Gern wollte ich gestehen, daß ich durch meine Schilderungen die Sachen übertrieben hätte, gern den Vorwurf dulden, der mir bisweilen gemacht wird, als wenn meine Ideen überspannt wären: weil die Ueberzeugung, daß des Elends weniger, als ich glaube, in der Welt sey, mir gewiß mehr Beruhigung, als dieser Vorwurf Schmerz, verursachen würde. Ich überlasse es aber denen, die meine Schrift mit jenen vergleichen wollen, zu entscheiden, ob ich dieß wohl mit gutem Gewissen thun konnte.

Gebe

Gebe doch der gute Gott, daß diese wohlgemeynten Arbeiten ganz Deutschland erschüttern, und alle Vormünder der Menschheit aus ihrem Schlummer wecken mögen! Vielleicht sehen sie dann ein, was freilich schon längst hätte eingesehen werden sollen, daß wir — fast noch gar keine Erziehung haben, und daß eine allgemeine Revolution im Erziehungssysteme nöthig sey, wenn unsere Nachkommen unserm Jahrhunderte den ehrwürdigen Namen des pädagogischen ertheilen sollen.

Wenn in dem pädagogischen Jahrhunderte junge Leute noch lange Mäntel tragen, in Federbetten, ohne Aufsicht, wohl gar mehrere, in einem Bette, schlafen, wenn sie durch das Stechen der Sonnenhitze sich aus ihrem warmen Lager müssen treiben lassen, wenn sie keine körperliche Arbeit treiben, nicht gewöhnt werden, Wind und Regen, Schnee und Eis zu lieben, wenn man ihren Geschmack auf Kosten ihrer Unschuld, durch Lesung wollüstiger Schriften zu bilden sucht — — was soll dann in den unpädagogischen Jahrhunderten geschehen?

Verzeiht uns Eltern, wenn wir bisweilen etwas scharf sprechen. Nur der Arzt ist redlich, der dem Patienten, ohne Schonung, den Quell seiner Leiden zeigt, und ihm die Mittel, sie zu verstopfen, angiebt. Viel Dank und Belohnung darf er freilich nicht erwarten, er wird aber doch, durch das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben, vollkommen schadlos gehalten.

Schnepfenthal im September
1787.

Salzmann.

Erster

Erster Abschnitt.

Von der Nothwendigkeit über die heimlichen Sünden der Jugend zu schreiben.

So manche Schrift fertigte ich schon aus, und fast immer mit Muth und Freudigkeit. Nur die gegenwärtige fange ich mit ungemein traurigen Empfindungen an, indem es mir fast wie einem Baumeister geht, der einige schadhafte Theile an einem Hause bemerkt, auf Bitte des Bewohners die Reparatur übernimmt, aber, so bald er eine genauere Untersuchung anfängt, entdeckt, daß alle Säulen und Schwellen morsch sind. Wirklich hätte ich nicht geglaubt, da ich gegenwärtige Schrift ankündigte, daß das Uebel, gegen welches ich schreibe, so gar weit um sich gegriffen habe. Ich kannte Schulen, die davon angesteckt waren, ich hatte Jünglinge und Mädchen gesehen, denen es Gesundheit, Muth und Freudigkeit, am Ende das Leben raubte, und vermuthete deswegen dessen weite Ausbreitung mit grosser Wahrscheinlichkeit; Daß es aber fast die ganze junge Welt angegriffen habe, glaubte ich doch noch nicht. Nun aber weiß ich es leider, weiß es mit ziemlicher Zuverlässigkeit, da ich die glaubwürdigsten Zeugnisse davon, sowohl von Angesteckten, als Lehrern, die ihre Ansteckung ent-

entdeckten, in Händen habe. Wenn man mir nur einiges Gefühl für die Glückseligkeit meiner Brüder, nur einige Liebe zu der lieben kleinen Nachwelt, zutrauet, so wird man sich leicht vorstellen können, wie viel meine Gemüthsruhe, durch diese traurige Entdeckungen, gelitten habe. Die Freuden sind dahin, die ich sonst empfand, wenn ich ein Kind an meine Brust drücken und küssen konnte. Nach den Erfahrungen, die mir theils redliche Jünglinge, theils weise und rechtschaffne Erzieher mitgetheilt haben, erblicke ich in den mehrsten Gesichtern die sterbende Unschuld. Man kann auch leicht daher muthmasen, daß ich mit sehr schwerem Herzen die Feder itzo ergreife. Aber ergreifen muß ich sie. Man kann nicht immer sich freuen mit den Fröhlichen, die Pflicht erfordert, daß man auch bisweilen traure mit den Traurenden.

Von verschiedenen Orten her wurde ich gebeten und gewarnt, diese Schrift nicht auszufertigen; und diese Bitten und Warnungen waren nicht ganz umsonst. Sie haben wirklich dazu gedient, daß ich mich entschlossen habe, jeden Ausdruck mit möglichster Behutsamkeit zu wählen, welches sonst vermuthlich nicht würde geschehen seyn. Aber diesen Bitten geradezu Gehör zu geben ließ mein Gewissen nicht zu. Wenn man in des Nachbars Haus Feuer sieht, so muß man ja doch Lärm machen, wenn man auch gleich die Möglichkeit sich vorstellt, daß vielleicht eine in der Nachbarschaft liegende Wöchnerin, nebst ihrem Säuglinge, durch das entstandene Geräusch, in Todesgefahr kommen könnte. Ich habe ohnlängst in 2 Bogen, die ich unter dem Titel: Ists recht über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben? drucken ließ, die Gründe, die man der Ausfertigung meiner Schrift entgegen stellte, zu entkräften gesucht. Itzo setze ich noch einiges hinzu, um die Nothwendigkeit, diese Schrift zu liefern, darzuthun.

Nach

Nach alle den Berichten, die ich in Händen habe, liegt doch der vorzüglichste Grund, von der Ausbreitung dieses Uebels in dem Mangel an Belehrung, sowohl bey Eltern und Erziehern, als auch bey der Jugend.

Die erstern sind grossentheils, in Ansehung dieses Punkts, ganz unwissend und auf eine unverantwortliche Art unbesorgt. Wenn ich auftrete und sage: der grössere Theil der Kinder, ist von diesem Uebel angesteckt — wie wenige werden es glauben! wie viele über meine Behauptung spotten! Ist denn nicht schon dieß ein Beweiß, daß in Ansehung dieses Punctes, eine liebreiche Belehrung nöthig sey? Beweißt es nicht auch die Nachlässigkeit, die man in Rücksicht auf dieses Uebel bewiesen hat? Ists nicht unleugbar, daß noch in vielen Schulen, 2 und 2 in einem Bette schlafen? O ihr Lehrer und Erzieher! kennet ihr die Ausschweifungen der Jugend, wie wäre es möglich, daß ihr jemals so etwas hättet gestatten können! Ists nicht wahr, daß auf manchen Schulen Schüler in einem Zimmer zusammen schlafen, ohne einen andern Aufseher als die ältern Schüler zu haben, die, wie ich gewiß weiß, mehrentheils die Verführer sind, und die unschuldigsten Kinder, durch Liebkosungen und Drohungen, zur Vollbringung ihres schändlichen Willens zwingen? O ihr Lehrer und Erzieher, würdet ihr dieses gestattet haben, wenn ihr die Gefahren gekannt hättet, mit denen die Unschuld umgeben ist? Kann es geleugnet werden, daß fast in allen Schulen lange Mäntel getragen werden? O ihr Redlichen, wäre es euch gesagt worden, was unter diesen Mänteln vorgieng, längst würdet ihr, im gerechten Zorn, sie abgeschaft haben.

Anmerkung.

Da es nun gesagt ist, so wird die Verantwortung derer noch weit schwerer werden, die demohngeach-

tet die Schüler ohne Aufsicht zusammen schlafen und lange Mäntel tragen lassen.

Ist es nicht eben so gewiß, daß Kinder, bey ihren Spielen, oft ohne alle Aufsicht gelassen werden? daß man dann mit ihnen am mehresten zufrieden ist, wenn sie mit Vermeidung alles Lärms, recht stille zusammen sind? O möchtet ihr es doch gewußt haben, was oft bey diesen stillen Spielen vorgeht! ihr würdet dabey mehr Besorgniß als bey den lärmendsten Belustigungen empfunden haben u. s. w.

Wenn nun Eltern, Lehrer und Erzieher, zeither so wenig sich um dieses Uebel bekümmert haben — so sorglos waren, daß es um und neben ihnen ausgeübt wurde, ohne daß sie es bemerkten: so kann man leicht errathen, daß wenige oder keine Vorstellungen und Warnungen zur Vermeidung dieses Uebels geschehen sind. Ist dies nun nicht äusserst traurig, wenn man die Kinder in einer so verderblichen Unwissenheit läßt? Wir zeigen ihnen die traurigen Folgen der Schwelgerey, der Faulheit, der Ungefälligkeit und jeder anderer Untugend, warum nicht auch die schrecklichen Folgen dieser Sünde? Wir machen sie mit der Verletzbarkeit der Augen bekannt, warum lehren wir sie nicht auch die Verletzbarkeit anderer Glieder? und wenn das alles wahr ist, wie kann man mir es verdenken, wenn ich mich dem traurigen Geschäfte unterziehe, die Personen, deren Fürsorge die Jugend anvertrauet ist, aus ihrem Schlummer zu erwecken?

Wie wahr dieß alles sey will ich nun mit Documenten belegen, die aus Briefen genommen sind, die mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauet sind. Dieß werde ich durch alle Abschnitte thun. Die Briefe ganz abdrucken zu lassen, habe ich nicht für gut gehalten, theils, weil ich dadurch das Buch sehr weitläuftig machen, theils

weil

weil dadurch mancher Verfasser zu kenntlich werden würde, theils weil auch in manchen Briefen verschiedenes vorkommt, das anstössig werden könnte.

I.

Die Menschen in der Stadt waren so unwissend oder vielmehr unachtsam in Ansehung dieses Lasters, daß ich selbst die Söhne zweyer lebender Aerzte gekannt habe, welche es so heftig trieben, daß man es ihnen gleich ansehen konnte. Die Lehrer aber bekümmerten sich nichts darum, und fragten überhaupt nicht darnach, ob ihre Schüler aufgeklärter, besser, tugendhafter und glückseliger, oder dummer, lasterhafter und elender wurden. Ihr Religionsunterricht bestand aus elendem Schulgeschwätze und jämmerlicher Polemik; und konnte keinen Menschen vernünftiger, weiser, tugendhafter und glückseliger machen. Der Rektor, besinne ich mich, sahe es einigemal selbst: so ungescheut und öffentlich wurde es getrieben; aber, anstatt nachzudenken, wie dieses eingerissene Uebel gründlich zu heben sey, anstatt die Schüler von der Schädlichkeit und den schrecklichen Folgen dieser Ausschweifung überzeugend zu unterrichten, und sie dadurch davon abzubringen, fing er an, ihnen den Fluch zu geben, und ihnen Gottes ewige Strafen im Pfuhle der Hölle und der Gesellschaft der Teufel anzukündigen, darum daß sie die Schule, diesen Tempel des h. Geistes, so entweiheten. Ausser der Schule also, dachten wir, wird es wohl erlaubt seyn. Von den natürlichen, unausbleiblichen, Folgen dieses schändlichen Verbrechens sagte er kein Wort. Die Androhung zukünftiger Strafen aber rührte diese sinnliche Menschen nicht; und von dem Elende, das sich schon der Sünder in diesem Leben unausbleiblich zuzieht, hörten und wusten sie nichts. Sie trieben es also nach wie vor.

Und nun, ist dieß nicht beweinenswerth! so lange bis in mein ein und zwanzigstes Jahr, blieb ich in der schädlichsten Unwissenheit, und bleiben es, durch Schuld ihrer Eltern, Lehrer, Erzieher, Aufseher 2c. zu ihrem schrecklichsten Verderben, tausend Jünglinge und noch mehr Mädchen. Niemals kam es mir in den Sinn, daß diese Handlung schädlich sey, und entsetzliche Schaudern erregende Folgen nach sich ziehe. Ich hielt es für nichts weiter, als höchstens etwas unanständiges, das man nicht öffentlich thun dürfe. Hätte ich nur einmal gehört, es sey etwas schädliches, unerlaubtes und sündliches! ich würde gewiß davon abgestanden haben. Denn, Gott sey Dank, von meiner frühesten Jugend auf, war ich gewissenhaft, und begieng nicht leicht eine wissentliche Sünde. Nur, leider! war ich von dem, was Sünde, und schädlich und verderblich ist, zu wenig belehret. So lange ich auf der Schule war, hatte ich den Namen dieser Sünde nicht gehört; vielweniger etwas von ihrer Schädlichkeit und Strafbarkeit. Von der Onanie hatte ich einigemal reden hören; aber nicht gewußt, was dieß für ein Laster sey. Als ich auf die hohe Schule kam, hörte ich wieder einigemal, etwan von Studenten, von der Onanie sprechen; einesmals aber von einem Professor, in den moralischen Vorlesungen, von den schrecklichen Folgen der Onanie wie wohl nur ein Paar Worte. Denn er war selbst ein Onanist gewesen, woran er auch noch starb. Ich war begierig zu wissen, was das für ein so schädliches Laster sey; schämte mich aber Jemanden deswegen zu fragen, und meine Unwissenheit zu gestehen. Ich hielt es also lange für etwas noch schändlichers, für Bestialität. So sehr ist zu rathen, sich nicht des unverständlichen Wortes Onanie, sondern des deutschen, jedem von dieser Seuche Angesteckten sogleich verständlichen, zu bedienen!

Anmerkung.

So sehr auch der Verfasser dieses Briefs darauf dringt, das eigentliche deutsche Wort das zu Bezeichnung dieser Sünde bestimmt ist, zu wählen, so haben mir doch meine Freunde so dringend vorgestellt, daß es anstößig sey, daß ich mich desselben habe enthalten, und es nicht nur in diesem, sondern auch in allen übrigen Briefen, durchstreichen müssen. In der That glaube ich auch, daß man die Jugend sehr nachdrücklich von der grossen Schädlichkeit dieser Sünde belehren kann, ohne nöthig zu haben, sich dieses Wortes zu bedienen. Man braucht ja nur von der Verletzbarkeit gewisser Theile zu reden, wie ich dieß weiter unten zeigen werde.

II.

Sehen Sie! dieß ist meine Geschichte: Die Geschichte eines Unglücklichen, den die Unwissenheit oder Unbesonnenheit seiner Eltern, Lehrer, Freunde rc. der rasendsten Ausschweifung überließ, ihn dadurch selbst unaussprechlich elend machte; und der menschlichen Gesellschaft, deren irrdisches und ewiges Wohl er, nach den ihm von Gotte verliehenen vortreflichen Anlagen und seiner brennenden Menschenliebe, thätigst befördert haben würde, entriß. Und zugleich, ich wiederhole es nochmals mit Entsetzen, ist dieß die Geschichte tausend und aber tausend deutscher Jünglinge, die eben so verführt werden, eben so unwissend in Ansehung der entsetzlichen Folgen dieser Sünde bleiben; eben so der menschlichen Gesellschaft entzogen; und eben so elend und unglücklich werden. Freillich sind dieß nicht alle in dem Grade wie ich, aber die mehresten doch unglücklich und elend genug. Welches nur nicht an den Tag kömmt; indem Jeder aus Schaam seine Noth geheim hält. Und wenn ich nun noch an das weib-

liche Geschlecht denke, unter welchem die Sünde eben so sehr im Schwange geht, als unter dem männlichen, und eben so schreckliche Zerstörungen und Verwüstungen anrichtet, als unter diesem; nur aber noch weit unbemerkter und also ungehinderter: so ergreift mich Zittern und Entsetzen. O du armes, verkauftes und verrathenes, junges Menschengeschlecht beyderley Geschlechts, will sich denn Niemand deiner erbarmen, dich Niemand der verderblichsten Unwissenheit entreissen, und über die fürchterlichen Folgen der heimlichen Sünden unterrichten! O ihr Denker, Menschenfreunde und Aufklärer unsers Jahrhunderts, wer ihr auch seyd; o ihr Fürsten und Obrigkeiten, o ihr Volkslehrer, o ihr Aerzte, o ihr Eltern, Lehrer und Erzieher, saget, wie wollet ihr es vor Gottes Richterstuhle und dem Richterstuhle eurer Vernunft verantworten, daß ihr bisher das Menschengeschlecht nicht aufmerksamer auf diese, im finstern schleichende und im verborgenen unübersehbare Verwüstungen anrichtende, Pest, gemacht habt; wie wollet ihr es verantworten, daß ihr diese fruchtbarste Quelle des menschlichen Elendes nicht allgemeiner bekannt gemacht, und jederman entdeckt, und hinlängliche Mittel zur schleunigsten Verstopfung derselben ausfindig gemacht habt? Eure Unbesonnenheit oder Unwissenheit muß unglaublich groß seyn.

Anmerkung.

Die starken Ausdrücke, die der Verfasser dieses Briefs braucht, sind gewiß nicht übertrieben. Wenn es wahr ist, wie es denn wahr ist, daß so viele tausend tausend junge Leute, in der größten Unwissenheit und Unschuld, sich um die Gesundheit des Leibes und der Seele bringen, ihr Leben verkürzen, und zur thätigen Betreibung ihrer Geschäfte untüchtig machen, und die Personen, in deren Hände ihre zeitliche und ewige

Wohl-

Wohlfahrt gelegt ist, darum ganz unbekümmert sind — wer kann da gelassen bleiben! Daß diese Seuche auch das weibliche Geschlecht angesteckt habe, ist leider wahr, und läßt uns eine sehr schwächliche und elende Nachkommenschaft befürchten. Ich kann aber zur Abstellung dieses Elends nicht viel thun, und muß mich bloß auf die Ausschweifung des männlichen Geschlechts einschränken. Doch werden verständige Eltern und Erzieher gar vieles, was ich hier sage, auch auf das weibliche Geschlecht anwenden können.

III.

Der Anfang dieser bösen Gewohnheit fällt ohngefähr in mein 13tes Jahr. Ich ward nicht dazu verführt, habe nie das Laster von irgend jemand ausüben sehn, niemals davon reden hören, kannte damals den Unterschied des Geschlechts ganz und gar nicht, und habe das Laster selbst Jahre lang mit so vollkommener Unschuld des Herzens begangen, daß nicht einmal eine Ahndung von Unrecht oder Sündlichkeit bey mir aufstieg. Und so können Sie das damit reimen, was ich vorher von den, in diesen Zeitraum fallenden, religiösen Gesinnungen von mir schrieb.

Ich fiel in meinem 13ten Jahre ganz von ohngefähr in diese Sünde. Ich wiederholte sie fast alle 14 Tage, — denn viel öfterer erinnere ich mich nicht es gethan zu haben, und glaubte ich nicht anders, als daß dieß ein eben so unschuldiger Kitzel wäre, als wenn bey unsern Spielen, meine Kammeraden mich unter dem Kinn kitzelten. Meine Gemüthsruhe ward dadurch gar nicht gestört; ich konnte eben so freudig beten, selbst unmittelbar vor oder nach begangner That beten, und begieng dieß Laster mit so völliger Unschuld, daß ich sicher auch nie angestanden haben würde, es jedem, der mich ge-

gefragt hätte, ohne Rückhalt und ohne alle Schaamröthe, zu entdecken. Auch entstand dabey oder dadurch platterdings kein böser sündlicher Gedanke in meinem Herzen. Ich wußte nichts vom Geschlechtsunterschiede, noch weniger etwas vom Zeugungsgeschäfte, und nie war bey diesem Kitzel, der damals wegen meiner jungen Jahre, keine sichtbare Wirkung verursachte, die mindeste böse Begierde in mir erwachsen. Wie hernach etwas dadurch hervorgetrieben wurde, so wußte ich mir zwar dieß gar nicht zu erklären, bekümmerte mich aber auch weiter nicht darum, und blieb immer so sehr in meiner Unschuld, daß ich nie argwöhnte, was sträfliches begangen zu haben, auch nie nach der That der geringste reuige Gedanke mich beunruhigte.

IV.

Meine Eltern und Lehrer haben Religion, wahre aufs Herz wirkende Religion, frühzeitig und tief in meine Seele geprägt. Und noch dank ichs ihnen mit jedem Tage! Aber wollte Gott sie hätten diesem Laster bey mir mit eben so vieler Einsicht und Sorgfalt entgegen gearbeitet, als den übrigen. Sie bemerkten mitten unter meinen frommen und guten Gesinnungen eine gewisse Heftigkeit aller Begierden, in meinem Herzen, bey welcher es einzig und allein auf die Richtung ankam, die sie bekamen, ob ich der nützlichste oder elendeste Mensch auf der Erden werden sollte. Sie mußten vermuthen, daß ein Kind, das in allem äußerst heftig war, auch in dieser Leidenschaft, bey ihrem Erwachen, nicht schläfrig bleiben würde. Sie stellten ihr zwey gewöhnliche Mittel entgegen, Schamhaftigkeit und Unwissenheit. Die erste hat mich bisweilen, noch viele Jahre nachher, von dem Verderben errettet, in das mich die zweyte

ge-

gestürzt hat. Ich habe das Verbrechen eher begangen, als ich nur gewußt habe, daß es Verbrechen dieser Art giebt.

V.

Extrakt aus dem Schreiben eines Schullehrers in Deutschland.

Ich leugne es nicht, daß ich Anfangs, in Ansehung der in neuern Schriften behaupteten Allgemeinheit dieses Lasters, etwas zweifelte, allein itzt — bey so vielen traurigen Erfahrungen, die ich vor mir habe — trete ich immer mehr dieser Meynung bey. Die Anzahl derer, die in diesen 6 Jahren meine Schüler gewesen, und es zum Theil noch sind, beläuft sich auf 94; und von diesen haben 49 ihre Verführung mir selbst eingestanden. Daß die übrigen 45 alle unschuldig seyn sollten, darf ich wohl nicht annehmen: denn mit 6 von ihnen wurde ich darüber zu reden verhindert, die gleichwohl von Andern derselben Verführung beschuldigt wurden, und wer weiß, wie manchem es unter den Uebrigen gelang, ihren Verfall recht geheim zu halten. Diese 49 Verführte waren, als ich mit ihnen sprach, 9 — 15, die meisten 10 — 13 Jahre alt. Sie alle hatten das Laster mit in meine Klasse mitgebracht, und einigen war es schon seit ihrem 8ten Jahre bekannt. Sie alle kamen darin überein, daß sie für sich allein, oder mit andern, den Geschlechtstrieb gereitzt zu haben, gestanden. Unbekannt mit dem Schrecklichen dieser Ausschweifung sagten fast alle, daß sie von Andern, theils durch hieher zielende Unterredungen, theils durch Verführung selbst angesteckt wären.

Anmerkung.

Bey der großen Allgemeinheit dieser Sünde fällt also die Besorgniß einiger meiner Freunde, als wenn ich durch meine Schrift manchen jungen Leuten ein neues Laster lehren würde, gänzlich weg.

VI.

Dieß einzige will ich zu meiner — wenn sie irgend möglich ist — Entschuldigung anführen, daß ich während meines ganzen dasigen Aufenthalts, weder dieses Laster selbst, noch die Leib und Seel verderbenden erschrecklichen Folgen desselben, kannte, auch nie die Abscheulichkeit und Strafbarkeit desselben vermuthete, ungeachtet, ich gestehe es zu meiner Schande, ich späterhin die Unrechtmässigkeit meines Betragens dunkel ahndete, dann war es aber zu spät; das Lesen schlüpfriger, vorzüglich französischer, Bücher, worunter einige sehr abscheuliche waren, die mir durch ganz besondere Zufälle in die Hände geriethen, verdorben mich immer mehr, und endlich hielt mich die Gewohnheit mit eisernen Ketten fest, bis ich endlich die entsetzlichen Folgen dieses Uebels an meinem Körper und Geiste empfand, nach einem besondern Zufalle, den ich Ihnen nacher zu erzählen die Ehre haben werde. Entfernt von der Welt, auf den blossen Umgang der Schulkammeraden eingeschränkt, von einem lebhaften und feurigem Temperamente hingerissen begieng ich dies Laster; da war niemand, der mich warnte, keiner, der dem Gefallnen wieder aufhalf; ich habe mich nach der Zeit erinnert, ein einzigesmal von einem unserer Lehrer etwas wider dies Vergehen gehört zu haben, aber es war so dunkel und unbestimmt, daß ich damals sowohl nichts davon verstand, als es auch gar nicht auf mich anwenden konnte.

Anmerkung.

Wer hat denn also das Elend solcher Unglücklichen auf seinem Gewissen?

VII.

Mein Vater, der auf dem Lande wohnte, gab mich in meinem neunten Jahr, in die Schule eines benachbarten Städchens, dessen Rector in der ganzen Gegend den Ruf eines grossen Schulmanns und Erziehers erhalten hatte, wofür er auch von einem jeden, nur nicht von denjenigen unter seinen Schülern gehalten wurde, die schon zu einiger Ueberlegung fähig waren, die jedoch nur immer sehr mittelmässig seyn durfte, um einzusehen, daß ihr Rector zwar ein ehrlicher Mann, zu nichts in der Welt weniger aber, als zur Erziehung der Jugend, erschaffen sey. Eine nähere Beschreibung von ihm, würde überflüssig seyn, da Dieselben ihn schon selbst in ihrem Recror Californius so gut geschildert haben, daß ich nichts mehr von ihm zu sagen habe, als nur, daß er noch weniger gelehrt, aber doch von grösserer Rechtschaffenheit war, wiewohl seine Schüler darum an ihm keinen bessern Lehrer hatten. Seine besondern Meinungen in Absicht auf Religion und Moralität, hatten auf diese vorzüglich nachtheilige Einflüsse. Sie hatten es so oft gehört, daß alle, auch die abscheulichsten, Laster gegen den Unglauben gar nicht zu rechnen wären, und daß ein Mensch, der auch alles was man Tugend nennt, in sich vereinigte, dennoch vor Gott ein grösserer Sünder als selbst ein Vatermörder, wäre, wofern er nicht im Glauben stünde. Sie hatten die Tugenden der größten Männer nicht anders als glänzende Laster nennen gehört, weil sie nicht aus dem Glauben geflossen waren, und es war ihnen überhaupt gegen das Wort Tugend, ein

würk-

würklicher Haß eingeflößt worden, weil es heidnisch und unchristlich wäre; wie leicht war es daher diesen Unglücklichen möglich, sich den abscheulichsten Lastern zu ergeben, die jedoch ihr Lehrer, welches ich zu seiner Ehre sagen muß, nicht kannte, und auch die Ausübung derselben, wegen Mangel an Menschenkenntniß, an seinen Schülern nicht entdecken konnte. So war die Schule beschaffen, in welcher mein Verstand durch nützliche Wissenschaften aufgeklärt, und mein Herz der Tugend geöffnet, und für alle Eindrücke des Guten und Edlen empfänglich gemacht werden sollte.

Anmerkung.

So übertrieben diese Beschreibung zu seyn scheint, so gewiß ist es doch leider, daß es Lehrer giebt, die die ganze moralische Besserung ihrer Schüler im Glauben setzen, der, wenn man es genau untersucht gar nicht Glaube an Jesum Christum, sondern Glaube an die symbolischen Bücher ist, mit dem sich diese, und viele andere Sünden, gar wohl vertragen.

VIII.

Meine übrige Cammeraden waren gleichfalls mit dieser Seuche angesteckt: da war niemand, der uns vor diesem Verderben warnte: denn obgleich der Rector bey einigen die Abnahme ihrer Gestalt wahrnahm; so besaß er doch zu viel Glaubensgnade und zu wenig Menschenkenntniß und Erfahrung, als daß er den wahren Grund davon hätte entdekken können: also blieb ich noch ein Jahr lang in diesem unglücklichen Taumel der Leidenschaft, bis endlich die Lesung einiger guten Schriften, besonders Gellerts moralische Vorlesungen und der Kinderfreund, meine Vernunft, und mein eingeschläfertes Gewissen wieder aufweckten.

IX.

Auszug aus dem Schreiben eines Arztes:

Im Anfange wußte er gar nicht, daß seine Handlung etwas unrechtes sey, oder daß sie ihm Schaden bringen könnte, weil er davon noch gar nichts gehört hatte; inzwischen versichert er doch, daß ers immer aufs sorgfältigste habe zu verbergen suchen, und daß er auch sehr zeitig wollüstige Regungen bey sich verspürt habe, ob er gleich von aussen her gar keine Veranlassung dazu hatte. Er trieb dies Laster unwissend was es sey? bis er nach * auf die Schule kam. Als er hier ein Jahr gewesen war, so ward dieses Laster an einem seiner Mitschüler entdeckt, es wurde öffentlich davon gesprochen, und nun erst – in seinem 16ten Jahre — ward er davon völlig unterrichtet. Er erschrack, nahm sich vor es zu fliehen, auf seine ganze Besserung zu denken, und that sich wirklich alle Gewalt an.

Alle diese Zeugnisse, an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln ich gar keine Ursache habe, indem sie mehrentheils von Personen herrühren, die ihren Namen nicht genennt, und also keine Ursache haben ihre Sünden gegen mich zu entschuldigen, vielmehr mit der größten Aufrichtigkeit oft die Zügellosigkeit ihrer Ausschweifungen gestehen, stimmen darinne überein, daß diese Sünden anfänglich mit einer gewissen Unschuld, aus Mangel der Belehrung von ihrer Schädlichkeit, begangen werden. Auch die übrigen Briefe, die ich dieser Sache wegen in Händen habe, stimmen bey. Ich kann aber ihre Aussage nicht wörtlich mit abdrukken lassen, weil sie zu sehr in das Ganze verwebt ist, und oft nur einen halben Perioden ausmacht.

Wenn man unter diesen Umständen besorgen wollte, Aergerniß zu geben, wenn man gegen diese Sünden schriebe, so wäre diese Besorgniß eben so eitel, als wenn ein Prediger, der bey einer diebischen Gemeine angestellt ist, sich scheuen wollte, die Schädlichkeit und Strafbarkeit des Diebstahls vorzustellen.

Um meiner Behauptung noch desto mehr Gewichte zu geben, und darzuthun, wie unverantwortlich nachlässig man, in Ansehung dieses Puncts, an manchen Orten sey, und wie man unwissend sogar alle Anstalten mache, diese Ausschweifung zu befördern, füge ich noch die Beschreibung bey, die mir ohnlängst einer meiner Freunde von einer gewissen ansehnlichen Schule machte:

X.

Die Eleven haben den reichlichsten Tisch; mittags drey Gerichte mit Suppe, worunter zweymal Fleisch, oder Fleisch und Braten ist, und Abends ebenfalls wieder zwey warme Gerichte; bey jeder Mahlzeit jeder ein ziemliches Glas Bier, und die Woche dreymal Wein. Denn Winter, sobald Schnee gefallen ist, dürfen sie gar nicht ausserhalb des Schulhauses gehn; ist dies nicht, so können sie die Woche ein, zuweilen zweymal, innerhalb der Schulmauern aber, Ballspielen oder Kegelschieben; und nur ohngefähr, alles zusammen gerechnet, dreissigmal des Jahrs, von Ostern bis gegen August, ausserhalb der Mauern, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, oder von 5 bis 6, niemals aber vor dem Schlafengehn spatziren gehn. Und nun das Abscheulichste! von Abends 8 bis früh halb 5, oder im Winter halb 6 Uhr, sollen sie schlafen! Daß dies im Sommer nicht geschieht, kann man sich vorstellen, denn da ists unmöglich; aber im Winter müssen sie es thun, da Licht in

der,

der, auch überdieß mit keinem Ofen versehenen, Kammer zu haben, bey oft schon erfolgter Strafe der Exclusion verboten ist. Die Lehrer sind an dieser Einrichtung unschuldig; sie ist ihnen höhern Orts anbefohlen worden, ohne Gegenvorstellungen anzuhören, um das, wegen Feuersgefahr so bedenkliche, Nachtstudiren, und — sollten Sie es wohl glauben? — die stummen Klostersünden zu verhüten.

O ihr, die ihr berufen seyd, die Aufsicht über die Erziehung der Jugend ganzer Provinzen zu führen, sucht euch doch dieses wichtigen Postens, der gewiß einer der wichtigsten im Staate ist, durch Erwerbung der, hierzu nöthigen, Einsichten würdig zu machen! damit nicht durch eure Schuld so vieles Unheil gestiftet werde!

Nehmt an, daß der Aufseher einer Schäferey die Violine, Schallmeye und den Dudelsack, recht niedlich spielen, Englisch, Deutsch und Polnisch, recht zierlich tanzen könnte, auch viele andere Geschicklichkeit besässe; aber die Natur der Schafe so wenig kennte, daß diese armen Thiere unter seiner Direction schäbicht, raudich und faul würden, und elende Lämmer zur Welt brächten! würdet ihr nicht sagen, er sey ein Mann, der seines Amts unwürdig wäre? So seyd auch ihr, besässet ihr auch die ausgebreitesten Kenntnisse, eures Amts nicht würdig, so lange ihr die menschliche Natur nicht kennet, und die euch übergebnen unschuldigen Kinder so behandeln laßt, daß sie dahin welken, verdorren, und die Stammväter einer unglücklichen Nachwelt werden müssen.

Zweyter Abschnitt.

Von der Schädlichkeit der heimlichen Jugendsünden.

Seitdem ich meine Entschliessung, von dieser Art Sünden zu schreiben, kund gemacht, und über das grosse Elend, das dadurch in der menschlichen Gesellschaft angerichtet werde, laute Klagen geführt habe: sind verschiedene Briefe an mich eingegangen, in denen ich erinnert wurde, daß die Vorstellung, die ich von der Schädlichkeit dieser Sünden gemacht hätte, übertrieben sey. Ich habe über diese Erinnerungen ernstlich nachgedacht, indem ich die Schädlichkeit übertriebner Vorstellungen gar wohl kenne, gar wohl weiß, daß sie Abweichung von der Wahrheit sind, die allemal, ohne Ausnahme, über lang oder kurz, traurige Folgen nach sich zieht. Aber alles, wovon ich mich habe überzeugen können, ist dieses, daß die Schädlichkeit ihre Grade habe, und bey einer Person stärker, bey der andern geringer sey. Es mag hier auch wohl heissen, duo quum faciunt idem, non est idem. Der Verlust von nützlichen Säften muß bey Erwachsnen minder schädlich seyn, als bey Kindern, und die Nerven eines fünf und zwanzig jährigen Menschen werden nicht so leicht geschwächt, als die Nerven eines acht bis vierzehnjährigen Knabens. Ein unbesonnener Aufwand, den jemand aus seinem Ueberflusse macht, wird seine Haushaltung bey weiten nicht so zerrütten, als dies bey einem andern geschieht, der eben diesen Aufwand über

über sein Vermögen macht. Einerley Handlung kann einen schwächlichen Menschen niederwerfen, und eieinen starken nur unmerklich entkräften. Eine Ausschweifung, die selten geschieht, ist minder gefährlich, als wenn sie oft wiederholt wird. Dies alles, welches hoffentlich jeder, der weiß, von welchen Sünden ich rede, verstehen wird, gestehe ich zu, ohne daß ich genöthigt wäre, etwas von dem, das ich hier und da in meinen Schriften, von der Schädlichkeit der bewußten Ausschweifungen, gesagt habe, zurückzunehmen.

Noch immer behaupte ich, daß diese Sünden ein Seel und Leib zerrüttendes und verderbendes Uebel sind.

Kaum glaube ich, daß es irgend eine Art von Sünden gebe, die so leicht zur Fertigkeit, zur tief einwurzelnden Fertigkeit, werden könne, als diese. Gesetzt, daß mancher den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte sich ergäbe, so kommen doch immer viele Unterbrechungen, die die Ausschweifung nicht so leicht zur Fertigkeit werden lassen; gewisse Verbindungen werden getrennt, und es kostet einige Zeit und Mühe, ehe wieder andere können geschlossen werden; es ist dabey große Behutsamkeit nöthig, damit man nicht entdeckt werde, und an seinem guten Namen leide; es treten auch immer herbe Folgen ein, die den Genuß verbittern. Dieß ist ist aber alles bey diesen Sünden nicht. Die Gelegenheit sie zu begehen ist stets da, ohne daß man Plane entwerfen darf sie zu finden; sie ist ungemein leicht zu verheimlichen, zumal bis hieher, da so wenige die Merkmale kannten, durch welche sie sich dem scharfsichtigen Blicke des Menschenkenners verrathen; die traurigen Folgen derselben treten gemeiniglich nicht eher ein, als bis die Fertigkeit schon tiefe Wurzel geschlagen hat; und die Kräfte, sie zu besiegen, erschöpft sind. Es kann daher leicht

ein Unglücklicher, der sich auf diesen Weg verirrt hat, dahin kommen, daß diese Sünden für ihn tägliches Bedürfniß sind, so wie des Brandteweins täglicher und häufiger Genuß für manche Menschen Bedürfniß ist. Und so wie manche Brandeweintrinker ihre böse Gewohnheit mit gerührtem Herzen erkennen, den großen Schaden, den sie ihrem Leibe, ihrer Seele, ihrer Familie und ihrer ganzen Haushaltung, zu fügen, beweinen, und doch immer forttrinken, ohne daß es ihnen möglich wäre, über die tief eingewurzelte Gewohnheit zu siegen: so können leicht auch solche Verirrte, wenn sie in der Folge zu bessern Einsichten kommen, nicht mehr Kraft genug haben, sich ein so nothwendig gemachtes Bedürfniß abzugewöhnen, und gezwungen seyn, eine Lebensart fortzusetzen, welche ihr Gewissen verdammt und verabscheut. Welches wohl ein sehr schrecklicher Zustand seyn mag.

Wer also diesen Sünden sich ergiebt, gleicht einem Unbesonnenen, der von der Spitze eines sehr steilen Gebirgs herabzulaufen anfängt. Er weiß nicht wie weit er laufen wird. Es kann seyn, daß er im Laufe einen Stamm antrift, an den er sich halten kann, es kann aber auch seyn, daß der Abhang des Berges ihn nöthigt, auch wider seinen Willen, fortzulaufen, und sich in einen Abgrund zu stürzen, den er am Ende seiner Laufbahn mit Entsetzen und Grausen erblickt. Wenn nun diese Sünden auch nur diese einzige traurige Folge hätten, so ist diese einzige traurige Folge schon so schrecklich, daß man laut darüber klagen und alle Menschenfreunde anflehen muß, zur Abstellung dieses Uebels das Ihrige beyzutragen: Denn diese einzige traurige Folge ist die Mutter einer sehr zahlreichen Nachkommenschaft, die der Mutter durchgängig ähnlich sieht.

So würde ich philosophiren, wenn ich über die Natur dieser Vergehungen nachdächte.

Man lese folgende Dokumente, und zeige mir dann wo ich geirret, oder die Sache übertrieben habe.

I.

Ueberhaupt glaube ich, daß das einzige Mittel, um sich von dieser Gewohnheit zu heilen, das sey, dem ersten Fluge der Einbildungskraft zu wehren. Widersetzt man sich nicht dem ersten Gedanken, und läßt sich nur verführen, diesem ersten Gedanken einen Augenblick nachzuhängen, so sind nachher alle Mittel umsonst. Und in dieser Lage hat meine Sinnlichkeit so gar selbst oft gegen Vernunft und Religion gestritten, und Vernunft und Religion besiegt, wenn ich diesen Ausdruck brauchen dürfte. Sobald man der Einbildungskraft nur einen Augenblick freyen Lauf läßt, und sie nicht gleich bey dem ersten Gedanken bezwingt: so ist nachher für Vorstellungen der Vernunft und Religion alles verloren, weil der Verstand, umnebelt von den Gaukeleyen der Phantasie, nicht mehr fähig ist, ihnen Gehör zu geben. Ich habe in Stunden solcher Versuchung, wo ich beym ersten Schritt nicht auf meiner Hut war, oft sodann alles zu Hülfe gerufen, wovon ich Rettung erwarten konnte. Meinem Verstand allein trauete ich in solchen Stunden der Leidenschaft nicht mal, daß er treu genug seyn würde, mir alles zu sagen, was er in ruhigern Stunden wußte. Ich nahm Bibel, Gesangbuch und andere Bücher, las allen Segen der Keuschheit, alle Flüche der Unkeuschheit; Gottes Allgegenwart, jenen Tag der endlichen Vergeltung, suchte ich mir möglichst zu vergegenwärtigen, umsonst! Ich sank vor meinen Stuhl, und betete mit heisser Inbrunst um Ret-

tung, umsonst! Ich sahe, ich würde fallen, ich sahe, daß dies unrecht sey, und brauchte daher alle diese Mittel, aber es war als ob mein Verstand unter der erhitzten Phantasie, und unter der Gewalt der Gewohnheit, welche dies Laster beynahe bis zum körperlichen Bedürfniß erhöhen kann, gefangen läge, und ich fiel.

Anmerkung.

Es ist freylich ein sehr weiser Rath, dem ersten Fluge der Einbildungskraft zu wehren. Aber ach wie schwer, wie schwer mag er zu befolgen seyn für solche, die schon so sehr zur Sinnlichkeit herabgesunken sind, daß ihre Einbildungskraft, an die unschuldigsten Anblicke, Gedanken und Ausdrücke, eine Reihe erhitzende Bilder, durch die erworbene traurige Fertigkeit, zu ketten weiß! zum Beweise mag das folgende Document dienen.

II.

Bey jedem reitzenden Gegenstande wurden die Geschlechtstriebe in mir rege, welche dann in viehische Brunst ausarteten. Ich fand bald junge Mädchen, welche ich zu meinem Umgange wählte, mit welchen ich jedoch weder Unzucht — noch sonst unerlaubte Dinge trieb. Allein, wenn ich nach Hause kam, und mich ganz allein überlassen war, dachte ich dann an das Vergnügen, das ich bey meinen Mädchen genossen, malte mir in der Phantasie ihr Bild aufs lebhafteste aus, und nun überließ ich mich aller nur möglichen Ausschweifung, so, daß ich nichts für unerlaubt hielt, wenn ich nur meine Begierden befriedigen konnte. Hierdurch kam es endlich so weit, daß ich gar kein Mädchen oder auch schwangere Frau sehen konnte, ohne daß nicht der Trieb der Geschlechtslust in mir

rege geworden wäre, und Befriedigung verlangt hätte. Noch viel weniger durfte von der Begattung oder der Vermischung beyder Geschlechter gesprochen werden, wenn ich nicht zur Ausschweifung schreiten, und Böses thun sollte. Denn hier ward durch die Association der Ideen mancher wollüstige Gedanke lebhaft, und ein Sturm der Leidenschaften wütend, der alles Nachdenken verjagte, und mich in einen Taumel versetzte, wo der Gebrauch der gesunden Vernunft gar nicht möglich ist. Starke und hitzige Getränke, leckerhafte und übermäßige Speisen, erhitzten ebenfalls die Wollust in mir, und die warmen Betten gaben nicht wenigen Anlaß dazu.

III.

Erwarte nicht von mir, Jüngling, Anweisung, diesem Laster zu entgehen! die Mittel sind bekannt: eine immerwährende Beschäftigung, Mässigkeit und Fliehung der Einsamkeit, sind die vorzüglichsten; wird dieß Verbrechen erst zur Gewohnheit, dann wurzelt es so tief ein, daß alle dein Bestreben es nicht gänzlich ausrotten kann. Auch dieß fühl ich zuweilen, alle Gründe der Vernunft, alle Erfahrung, vermögen nichts wider eine alte Gewohnheit. Temperament, uud ein lange geübtes Laster, laufen mit dem Verstande davon, wie ein wildes rasches Pferd mit seinem Reuter.

IV.

So habe ichs — o Gott!!! — vier Jahre lang, bald mit kürzern, bald mit längern Zwischenraum getrieben. Einmal machte ich sogar eine Pause von zehn Wochen, aber, erwarten Sie ein fürch-

terliches Geständniß! ich kann mich noch nicht davon losreissen. — — — — — — — — — —

Das konnte und mußte ich bald einsehen, daß ich — zum mindsten eine Thorheit begieng, lernte auch bald, aus einem aus dem Englischen übersetzten Buche, über die Onanie, und aus Tissot, die Schädlichkeit und Abscheulichkeit dieses Lasters; allein alles dieses machte so wenig bleibenden Eindruck, daß ich es sogar einmal, den Tissot in der Hand, begieng! Vielleicht verabscheuen Sie mich nun ganz, einer Aeusserung in Ihrem herrlichen Carlsberg zu folge? — Ich verdiente es — und theils das Andenken an dergleichen Scenen, theils meine Unfähigkeit mich zu bessern, hat mich selbst schon gegen mich mit so vielem Abscheu erfüllt, daß mich der Gedanke des Selbstmords schon seit anderthalben Jahren zuweilen stärker, zuweilen schwächer beunruhigt hat.

Anmerkung.

Der Verfasser des Briefs, aus dem dieses Fragment genommen ist, ist etwas ängstlich, daß er vielleicht, durch Bekanntmachung desselben, würde erkannt werden. Ich bitte ihn sich deswegen gänzlich zu beruhigen, indem ich sorgfältig alles weglasse, was ihn etwa im Zirkel seiner Freunde charakterisiren könnte. Aus diesem Fragmente ihn zu errathen, ist schlechterdings unmöglich.

Den Gedanken des Selbstmords bitte ich ein vor allemal aufzugeben, und wohl zu überlegen, daß wir alle erworbene Fertigkeiten, gute und böse, mit in jene Welt nehmen; daß auch diese traurige Fertigkeit in einer andern Welt sein Peiniger seyn werde, so wie die Unkeuschheit auch den kraftlosen Greis peinigt, der sie bey sich zur Fertigkeit hat aufwachsen lassen, wenn er auch gleich schon halb entkörpert ist; daß also schlech-

terdings kein ander Mittel zur Besserung seines Zustandes übrig sey, als — Besserung seiner selbst. Diese Besserung wird ihm freilich äusserst schwer seyn, aber nicht unmöglich, wie ich in der Folge zeigen werde.

V.

Beten war, nach seinem Geständniß, das einzige ihm bekannte Mittel, welches ihm etwas Erleichterung in seiner Bekümmerniß verschafte. Man hatte ihm von Jugend auf das Gebet als etwas Gutes, nicht allein angepriesen; sondern seine Mutter und Verwandte, waren auch selbst Beyspiel für ihn darin gewesen, und er hatte alle Morgen seine Gebetsformel, vor dem Tische, laut hersagen müssen. Sein Schullehrer ließ sichs sehr angelegen seyn, mit Empfindung zu beten, welches ihm so wohl gefiel, daß er jede Gelegenheit nutzte, wo er ihn hören konnte. Manchen guten Gedanken und Vorsatz brachte der Lehrer dadurch in ihm hervor, zu welchen auch der mit gehörte: dem Laster ganz zu entsagen. Er soll oft vor Begierde es zu lassen, geweint haben. Das, was man kaum glauben sollte, that er. Er kasteiete seinen Leib sogar, durch Strick und Eisen. So lange er den Trieb nicht bemerkte, und Schmerzen fühlte, gelang ihm auch sein Vornehmen; sobald sich jener aber äusserte, und der fand sich, beym Anblick eines jungen schönen Mädchens, allemal, wenn die durch Kasteiung hervorgebrachte Schmerzen auch vorhanden waren, so soll jener doch gesiegt und diese untergelegen haben. Oft schwur ers Gott sogar zu: seinen Vorsatz, sich zu bessern, auszuführen. Aber, wie es ihm immer schon gegangen war, so giengs ihm in der Folge öfters noch. Er faßte den Vorsatz von neuen, schwur Gott aufs neue, und fiel dem ohn-

geachtet immer wieder. So beklommen denn sein Herz war, und so viel Bekümmerniß alsdann seine Seele hatte, so wenig Rath und Trost konnte er doch zu seiner Besserung finden; ja sie ward ihm immer schwerer, je mehr er den Jahren der Mannbarkeit nahe kam.

Etwas Beruhigung gab ihm einst der Grundsatz, den er von einem guten Manne hörte, der aber seine Untugend nicht kannte, und dessen Beyspiel er sich zum Muster genommen hatte: „der Christ könne leichter zur Hurerey kommen, als zum Diebstahl.“

Weil er oft von seinem Lehrer kernhafte Sprüche aus der Bibel, so herzlich und rührend, anführen hörte, besonders wenn gemeinschaftliche Kommunion war; so fand er Geschmack daran, und machte das Bibellesen hernach zu seiner Beschäftigung, und bey der Wiederholung der, von seinem Lehrer angeführten, Sprüche, blieb er selten ungerührt. Zu seiner größten Verwunderung las er: daß Paulus im Briefe an die Römer schon dieses Lasters gedacht hatte. Seinem guten Freunde, der auch mit diesem Laster bekannt war, erzählte ers, und beyde vereinigten sich, das Laster zu verlassen. Aber es gieng ihm wie vormals. Es wurde nichts daraus. Endlich faßte er einmal den Rath wo auf: Wenn man die angewöhnten Sünden lassen wollte; so müßte man auch besonders die Gelegenheit dazu meiden. Diese Lehre that ihm, nach seiner Aussage, vortrefliche Dienste, so daß er sich nun immer mehr von der Sünde losmachte. Und hätte er besonders zu der Zeit auch gehört, daß man sich oft seines gefaßten Vorsatzes erinnern müsse, wie er nachmals erfuhr, so wäre ihm seine Besserung nicht halb so schwer geworden.

In Gellerts Schriften las er die Beschreibung des Schadens der Wollust nicht ohne Nutzen. Jedoch

doch soll er nicht ganz Herr über seine Leidenschaft geworden seyn.

Diese Beweise sind, glaube ich, hinlänglich, uns zu überzeugen, wie leicht diese Sünde zu einer so traurigen Fertigkeit wird, daß man ihr entweder gar nicht, oder mit unendlicher Mühe und Anstrengung, entsagen kann. Der natürliche Grund hievon ist wohl dieser, daß insgemein die Erkenntniß alsdann erst kommt, wenn die besten Kräfte verschwendet sind, und die Leidenschaft eine unbändige Stärke erhalten hat.

Welch unabsehliches Elend mag nun wohl hieraus entspringen! Ich bin freylich kein Arzt, und tiefe Einsichten in die Beschaffenheit des menschlichen Körpers kann man deshalb von mir nicht erwarten. Folgende Behauptungen wird mir aber doch vermuthlich jeder Arzt, der selbst beobachtet hat, zugestehen, da sie nicht aus Speculation, sondern aus Beobachtung entstanden sind.

Die Natur wirkt dahin am mehresten, wo sie den mehresten Abgang hat. Der Tobakraucher spuckt vielleicht zehnmal mehr aus, als ein anderer, der vom Rauchtobak keinen Gebrauch macht, und die Natur ersetzt stets den Abgang des Speichels. Das Blut, das man abzapfen läßt, ist in wenigen Tagen wieder herbeygeschaft. Folglich sucht auch die Natur andere Säfte, die entzogen werden, wieder zu ersetzen.

Die Säfte, die diese Sünde raubt, müssen wohl die geistigsten seyn, weil sie die wichtigste Bestimmung haben, und weil, wenn sie auch auf den natürlichen Wegen weggehen, immer einige Düsternheit, Verdrossenheit und Schlafheit erfolgt. Um diesen Abgang zu ersetzen, muß also die Natur ihre ganze Thätigkeit anspannen, und, wenn er übertrieben ist, muß Gehirn, Magen, Nerve und der ganze Mensch dabey leiden. Denn wenn die Natur ein bestimmtes Maas von Nahrung nur

zu

zu bearbeiten hat, und genöthigt wird, dies fast alles einem Theile zuzuführen, müssen dabey nicht schlechterdings die übrigen leiden?

Wenn ferner die Natur sich des Ueberflusses gewisser Säfte auf dem natürlichen Wege entledigt, so sind alle Muskeln des Körpers in Thätigkeit: geschieht dies aber auf eine unnatürliche Art, so verhält sich der Körper fast ganz leidend, nimmt also nothwendig nach und nach die Gewohnheit an, sich gewisser Säfte ohne alle Anstrengung zu entledigen. Daher kommen denn die erbarmungswürdigen Klagen über die häufigen unwillkührlichen Entgehungen — der besten Säfte.

Dieß muß nothwendig für die Seele die traurigsten Wirkungen haben. Es muß daraus ein gewisses Unvermögen zum Denken und zum Handeln entstehen. Der Schluß, auf den ich diese Behauptung gegründet habe, ist dieser: wenn die Seele trübe und düster denkt, wenn der Körper, durch wahres Bedürfniß gedrungen, sich gewisser Säfte, auf dem Wege, den die Natur anwieß, entledigt, wie weit trüber und düsterer muß sie seyn, wenn diese Entledigung ein erkünsteltes Bedürfniß wird, und auf eine unnatürliche Art geschieht. Ich wenigstens habe bey den mehrsten, von dieser Seuche angesteckten, einen hohen Grad von Verstandsschwäche entdeckt.

Ja es muß auch aus dieser traurigen Fertigkeit wohl mehrentheils eine gewisse Verschrobenheit und schiefe Richtung der ganzen Beurtheilungskraft entspringen. Denn wer das Unnatürliche reizend finden, wer der zwecklosen Vergiessung der edelsten Lebensgeister mit Vergnügen zusehen, und sie als eine unschuldige Freude betrachten kann, zu welchen Verirrungen ist dieser nicht aufgelegt! daher finden wir, daß diese Sünde mit den Verirrungen des menschlichen Verstandes gemeiniglich parallel gehe. Sie raste ohne Zweifel am stärksten,

sten, da das Mönchs- und Nonnenwesen aufkam. Es kann ja nicht anders seyn. — Wir bemerken aber auch, daß die größten Tollheiten des menschlichen Verstandes in diesen Zeitpunkt fallen.

Auch in unsern Tagen haben diese Sünden leider um sich gegriffen, aber eben so die Rasereyen des menschlichen Verstandes. Zu eben der Zeit, da von allen Orten her Klagen erschallen, daß fast die ganze Jugend von diesen heimlichen Sünden angesteckt sey, laufen auch Nachrichten ein, daß man sich bemühe Geister zu beschwören, und durch gewisse Ceremonien die Seelen der Verstorbenen und der Lebendigen herbeyzubringen. Welche Tollheit! Wie kann ich sie mir anders erklären, als daß das Gehirn auf eine unnatürliche Art müsse seyn zerrüttet worden?

Anmerkung.

Wer ein Mann ist, fühlt seine Kraft, und sucht in jeder Verlegenheit sich durch sich selbst zu helfen, der Entmannte hingegen fühlt sein Unvermögen, und sucht daher die Hülfe immer ausser sich, bald bey dem Apotheker, bald bey dem Goldmacher, bald bey dem Geisterseher.

Es ist mir zwar von verschiedenen Geschwächten das Gegentheil versichert und betheuert worden, daß bey diesen Sünden, ihr Gefühl für das Wahre und Schöne nicht gelitten habe, und ich habe um so weniger Ursache, in ihre Versicherung ein Mistrauen zu setzen, da wirklich ihre Briefe in einem sehr regelmässigen und blühenden Style abgefaßt sind, und ihre Behauptungen durchgängig das Gepräge der Wahrheitsliebe haben; dies beweist aber nichts weiter, als daß meine Behauptung nicht allgemein sey, sondern so, wie alle andere Behauptungen, ihre Ausnahmen habe.

Die

Die Selbstgeständnisse, die ich habe beydruk-
ken lassen, worinne man gesteht, daß durch die unschuldigsten Veranlassungen unreine Gedanken erzeugt würden, beweisen, daß ich nicht ganz unrichtig geschlossen habe.

Da ferner durch diese Ausschweifung dem Menschen die edelsten Säfte entzogen werden, so muß dieses nothwendig Kraftlosigkeit zum Handeln, Mangel an Aufstrebung nach sich ziehen, den Menschen untüchtig machen, sich über das Alltägliche zu erheben, und etwas zu unternehmen, dessen Ausführung Muth und etwas ungewöhnliche Anstrengung erfordert. Da, wo ein anderer handelt, wird ein solcher Geschwächter dulden, und bey Vorfällen, die alle Kräfte des Ungeschwächten in Thätigkeit setzen, wird ein solcher lamentiren. Castration schwächt allemal den Muth, und die unnatürliche Entziehung der edelsten Säfte, zumal wenn sie zur Fertigkeit geworden ist, ist wahre Castration.

Da es freylich ungleiche Differenzen giebt, wenn gleiche Grössen von ungleichen abgezogen werden, so muß auch diese traurige Wirkung mehr oder weniger sichtbar seyn, je weniger oder je mehr der Geschwächte Kräfte zuzusetzen hat. Die nämliche Fertigkeit, die den Schwachen ganz nerven- und muthlos macht, kann einem andern, dem die Natur mehrere Kräfte verlieh, einen weniger sichtbaren Nachtheil zuziehen. Schwächen thut es die Kräfte aber allemal, welches alsdenn am sichtbarsten seyn würde, wenn man berechnen könnte, wie sich die Summe des Guten, das ein von Natur starker Mann, der sich durch diese Ausschweifung dahin reissen ließ, stiftet, zu der verhalte, die er würde gestiftet haben, wenn er von Jugend auf seine Sinnlichkeit beherrscht hätte. „Ich vergieng," schreibt mir einer meiner Correspondenten, „nach und nach, hatte an nichts mehr einigen

gen Gefallen, verließ die Universität, und, anstatt meinen Weg in die Welt zu machen, vergrub ich mich in die Einsamkeit, wo ich zwar ziemlich gesund lebe, seitdem ich alle nur mögliche Gelegenheit zu Ausschweifungen vermeide, aber ich bin doch gar nicht der brauchbare Mann geworden, der ich, nach meinen Fähigkeiten, werden konnte.

Wie viele tausende würden ähnliche Klagen führen müssen, wenn sie über sich selbst nachdenken, und ihren gegenwärtigen Zustand, mit ihrer vorigen geheimen Lebensgeschichte vergleichen wollten.

Daß auch Melancholie oft die herbe Frucht seyn müsse, die diese Ausschweifung hervorbringt, lehrt die Natur der Sache. Denn wenn, wie ich vorhin schon gezeigt habe, die Entledigung von gewissen Säften, auf dem Wege, den die Natur zeigt, schon einigen Trübsinn nach sich zieht, wie vielmehr muß diese Wirkung erfolgen, wenn man es eine auf natürliche Art thut, wenn man es, welches fast immer der Fall ist, thut, mehr, weil es erkünsteltes, als weil es natürliches, Bedürfniß ist. Man kann alsdenn auf diesem Irrwege leicht in den traurigen Znstand gerathen, daß man in ewiger Nacht wandelt, wo über die reizendsten Gegenstände ein fürchterliches Schwarz gezogen ist, das alle fröhliche Aussichten in die Zukunft verbirgt, auf allen Seiten Schreckbilder zeigt, und jede kleine Gefahr und Besorgniß in Riesengestalt darstellt.

Diese Melancholie wird noch mehr durch das Gefühl des Elends und durch das Bewußtseyn, sich dasselbe selbst zugezogen zu haben, genährt. Wie ängstlich muß eine Seele wrrden, die sich selbst anklagen, die sich selbst vorwerfen muß: ich habe mich entmannt, ich habe meine edelsten Anlagen zerstört, habe die Kräfte geschwächt, mit denen ich mein, und meiner Brüder Glück hätte befördern können!

Wenn

Wenn man dieser Melancholie nicht frühzeitig vorbauet, sie durch Besserung, Anstrengung und Vertrauen auf Gott, zu mässigen sucht, wie leicht kann sie eine solche Stärke erreichen, daß sie zur Verzweiflung führt. Wer es weiß, daß er seine Natur zerrüttet, und seine Nerven geschwächt habe, wie geneigt wird dieser seyn, alle seine körperlichen Schmerzen, alle Krankheiten, die ihm zustossen, alles Elend, das er in seiner Nachkommenschaft erblickt, dieser seiner Ausschweifung zuzuschreiben! und wie schwer ist es einen solchen zu beruhigen und vom Gegentheil zu überzeugen!

Ich habe selbst eine Person gekannt, die in diesen traurigen Zustand gerathen war, die alle Schmerzen, die sie erduldete, alle Widerwärtigkeiten, die ihr begegneten, auf Rechnung jener Verirrung schrieb, und mit Aengstlichkeit jeden Bissen genoß, weil sie glaubte, daß sie jeder Gottesgabe unwerth wäre. Und ob sie gleich sich Mühe gab, diese Melancholie durch Gründe, die die Religion darbietet, zu bekämpfen, so glichen ihre Nerven doch schlaffen Saiten, bey denen kein Ton anspricht, und der Gram, der an ihrem Herzen nagte, und ihr Mark aussaugte, verzehrte sie endlich.

Sollte nicht die Hypochondrie, die in unsern Tagen so epidemisch ist, auch großentheils aus dieser unseligen Quelle entspringen? Ferne sey von mir die Lieblosigkeit, alle Hypochondristen für solche zu halten, die durch heimliche Sünden ihre Gesundheit zerstört hätten. Die Quellen dieses Elends sind mannichfaltig, und eine sehr ergiebige ist der Mangel an körperlicher Arbeit, die ein altes häßliches Vorurtheil, den Aussprüchen der gesunden Vernunft zuwider, für unanständig für Personen vom Stande und Gelehrsamkeit hält. Aber bedenklich ist es doch, daß die Hypochondrie fast

in

in eben dem Grade sich ausbreitet, in dem jene Seuche um sich gegriffen hat. Nach den Zeugnissen, die ich in Händen habe, hat der größere Theil der Gelehrten seine jugendlichen Kräfte verschwendet, der größere Theil ist hypochondrisch: wird es hieraus nicht wenigstens wahrscheinlich, daß bey den mehresten dieses Uebel aus jener unseligen Quelle, wo nicht ganz, doch zum Theil entsprungen sey?

Der Körper leidet bey diesen Ausschweifungen nicht minder als die Seele. Man denke sich Kinder, die itzo in ihrem besten Wachsthume stehen, deren Natur itzo beschäftigt ist, alle Nahrungssäfte zur Ausbildung der Knochen, Nerven und des ganzen körperlichen Gebäudes, zu verarbeiten, bis er seine Vollkommenheit so weit erreicht hat, daß er den Ueberfluß zur Vervielfältigung seiner selbst abgeben kann, die aber durch eine unselige Verirrung darauf verfallen, diese Nahrungssäfte zu verschütten — muß dabey nicht ihr ganzer Körper leiden? Ists wohl möglich, daß sie je die Größe, Stärke und Kraft, erreichen werden, wozu die Natur die Anlage gemacht hatte? wird die Störung der Natur in ihren Wirkungen nicht noch andere schreckliche Folgen haben? wird der beständige Reiz Säfte herbeyzuschaffen, nicht den Magen nöthigen, über sein Vermögen zu arbeiten und ungesunde, unverdaute Säfte, und mit ihnen den Saamen zu mannigfaltigen Krankheiten dem Körper zuzuführen? Muß das beständige Anstrengen der feinsten Nerven sie nicht schwächen, und so reitzbar machen, daß jede Mühe und Beschwerde die derjenige, der ein Mann ist, lachend übernimmt, Leiden verursacht, die leicht bis zu Verzuckungen gehen können? Ihr gesteht, daß der allzuofte Genuß des andern Geschlechts entkräfte und Krankheiten nach sich ziehe? Wie weit mehr ist dies von den Ausschweifungen zu besor-

gen, von denen ich rede! sie fangen insgemein früher an, als man des Genusses des andern Geschlechts fähig ist, die Nerven leiden dabey weit mehr, und sie werden ihrer Natur nach weit öfterer wiederholt. Die vielen zwanzigjährigen Greise, die man jetzt allenthalben, mit matten Augen, blassen und verfallnen Wangen, zitternden Gliedern und marklosen Knochen, umher schleichen sieht, sind fast eben so viele Zeugen von der Wahrheit meiner Behauptung.

Einen von ihnen, der aufrichtig genug ist, sein entstelltes Bild andern zur Warnung aufzustellen will ich reden lassen. Er drückt sich also aus:

So stürzte ich mich durch Ausschweifung muthwillig in ein Verderben, das mit gutem Rechte das größte genannt zu werden verdient: denn wer ist mehr Selbstmörder, als der unglückselige Onanist? — Er hindert den Wachsthum seines Körpers, vermindert seine Leibes- und Seelenkräfte, opfert der schändlichsten Begierde seine Ruhe und Zufriedenheit auf, und bringt sich um den größten Theil seines Lebens. O! könntet ihr mich hören, ihr jungen Freunde, ihr würdet mir glauben: denn ich rede aus der Erfahrung. — So viel ich auch Ansatz zum Wachsthum hatte und so regelmässig auch anfänglich mein Gesicht gebildet war, so erreichte ich doch kaum bey Ausübung dieses Lasters die Mittel-Statur, und durch die heftigsten Zuckungen ward meine Gesichtsbildung ganz umgeåndert, so, daß ich anfieng ein åltliches und wüstes Ansehen zu bekommen. Die heftigsten Krämpfe, die man sich nur denken kann, sind oft die Folter, worauf ich Stunden liege, und wo mir das Geständniß abgelockt wird: Wie schändlich hast du dich zugerichtet, und wie sehr hast du die Menschheit geschändet! — In meinem Rückgrad ist so wenig Mark und Kraft, daß ich kaum eine Stunde aufrecht oder krumm sitzen kann, ohne die größ-

größten und heftigsten Schmerzen zu empfinden. Meine Augen sind so blöd und stumpf, daß ich eine etwas klare Schrift gar nicht lesen, und bey dem Lesen des größern Drucks nur kurze Zeit ausdauern kann, am wenigsten aber des Abends sehen darf. Mattigkeit und beständige Schlafsucht quält und belästigt mich, und wenn ich des Morgens erwache, und munter seyn sollte, bin ich schlaftrunken und gelähmt. Oft entsteht über den Augenbraunen und Augenliedern ein starkes Flippern, das ich kaum aushalten kann. Die Nerven sind erschlafft, und die Lebensgeister ziemlich eingeschläfert. Beständig habe ich Hunger, esse auch viel, ohne aber daß es mir zu Gedeyen geht. Bange Traurigkeit, Unzufriedenheit und Schmerzen, wühlt in dem Innersten meines Herzens. Auch in den fröhlichsten Gesellschaften bin ich traurig, mißmuthig und Misanthrop: denn nur immer suche ich die Befriedigung meiner Leidenschaft, die ich nirgends besser, als in der Einsamkeit, oder in dem Umgange mit dem zweyten Geschlechte, finde. Bey meinen Arbeiten vermisse ich die Geduld und die Gedächtnißkraft. Hitze und Kälte sind für meinen Körper unerträglich. Und so schleppe ich denn, mit der Hypochondrie, Melancholie und Hektik, behaftet, mein trauriges und unzufriedenes Leben peinlich dahin. Hätte ich nähere Kenntnisse von der Beschaffenheit und dem Baue meines Körpers, vielleicht könnte ich noch mehreres und Bestimmteres sagen, als ohne diese Kenntniß nicht seyn kann. Doch ich habe gethan, so viel als ich konnte, und als Menschenfreund mußte — O wollte doch die Vorsicht, daß jeder Jüngling und jedes unschuldige Mädchen von diesem pestilenzialischen Laster abgehalten würde! — Ja könnte ich euch doch alle versammeln, die ihr diesem Laster ergeben seyd, oder euch demselben noch ergebt, mich in eure Mitte stellen, und euch die Schandflecke

zeigen, womit mich dieses Laster gebrandmarkt hat!

Was für einen traurigen Einfluß ein solcher kläglicher Zustand auf die Fortpflanzung des Geschlechts haben müsse, ist leicht zu begreifen. Nachdem die beste Kraft verschwendet ist, die Nerven schlaff worden sind, tritt ein solcher Unglücklicher in den Ehestand. Wenn er nicht durch die Natur ungewöhnliche Kräfte empfangen hat, wie kann man von ihm erwarten, daß er vermögend sey, eine der ersten Pflichten des Ehemanns zu erfüllen? gleich einem Tantalus wird er nach dem Wasser schnappen, nach dem sein Durst lechzet, und es wird verschwinden, so oft er es an sich ziehen will. Welches Elend! O jammert nicht über das Elend solcher Unglücklichen, die unter dem Zepter, des sogenannten Statthalters Jesu Christi, in ihrer Kindheit entmannt wurden! Jammert über diejenigen, die sich selbst entmannten! Jene entbehren ein Vergnügen, das sie nicht kennen, diese entbehren eben dasselbe und empfinden darnach den lechzendsten Durst. Jene haben dazu keine Aufforderung, diesen ist jeder Blick der Person, die sie verwahrloßten, ein Dolch, der das Herz durchbohrt. Jene machen schwerlich Anspruch auf Vaterfreuden, diese suchen sie und finden sie oft nicht. Viele bleiben ganz kinderlos oder — welches weit schlimmer ist, werden Väter von elenden Kindern, die, anstatt sie anzulachen, ihnen entgegen jammern, und durch ihren erbärmlichen Zustand ihnen die bittersten Vorwürfe, wegen ihrer jugendlichen Ausschweifungen, machen. Die vielen Abdrücke des menschlichen Elends, die sonst nur in Hauptstädten, itzo aber auch in kleinen Städten umher wandeln, und umher getragen werden, woher diese doch wohl kommen mögen! was die kleine Nachkommenschaft uns wohl mag entrissen haben, auf deren Wangen noch vor funfzig

zig Jahren Gesundheit und Frölichkeit lächelte! Allwissender, das weißt du! Ich breche hier ab, und lasse einen andern reden, der aus Erfahrung spricht.

I.

Das Gefühl nie Anspruch auf die Liebe eines Frauenzimmers als Gattin machen zu dürfen, und doch in sich fühlen, welche unerschöpfliche Quelle von Freuden dieß sey, und welchen Vorzug diese Verbindung vor jeder andern, selbst der besten Freunde, habe; ein Feuer in seinem Innern brennen fühlen, ohne es vermögen zu nähren, oder auszulöschen; die Beraubung der Hoffnung je den süßen Vaternamen führen zu können — o dieß Gefühl macht mich rasend, bringt Tod mit sich — ich bin zu schwach die Empfindung, die mein Inneres umwühlt, — es zerfleischt — mit Worten auszudrücken. Hier sind die Furien, die mit Schlangen den Verbrecher ohne Aufhören peitschen, bis er endlich ganz ermattet, von niemanden bedauert, von jedermann verachtet, — ach! von keinem Kinde beweint, vor der Zeit seine befleckte Seele aushaucht, und seinen ausgemergelten Körper, als wahren Koth, der Erde wieder giebt, der er nicht einmal einen guten Dünger verschafft, denn er verwesete schon, ehe ihn die Seele verließ. Ich muß hier abbrechen.

O Jüngling, der du dich diesem Laster ergabst, o könnt ich doch dieß Bild dir lebhaft vor Augen stellen! Betrachte es, und kehre von dem Wege des Elendes, den du betratst, zurück, so lange es noch Zeit ist! Und wenn dich nichts dazu bewegen kann, nicht die Sorge für deine Gesundheit und deine Selbsterhaltung, nicht die Vorstellung, daß du die Hoffnung deiner Familie, in dir eine Stütze, Trost und Freude zu finden, vernichtest;

so muß es der Gedanke thun: du wirst unfähig, je die reinen erlaubten Freuden der Liebe, die süssesten in der Natur zu geniessen, je den Vaternamen zu führen; und verehlichst du dich dennoch, so bedenke die traurigen Folgen, die deiner harren! Erstickung aller Liebe deiner Gattin, Ehebruch und die schrecklichen Gefährten desselben. Ich wage es nicht, dieß Bild auszumalen. Ich warne dich nicht im kalten Prediger- oder Kathedertone, ich werde nicht dafür bezahlt, dir die Freuden der Jugend zu rauben; nein, es ist die Stimme deines leidenden Mitbruders, der dir zuruft, der alles dies selbst fühlt, in seiner ganzen Stärke fühlt und der sein Elend durch den Gedanken, dich zu retten, erleichtern will. O könnt ich doch die Vorstellung mit ins Grab nehmen, nur einen, der dieses lieset, nur einen einzigen gerettet zu haben!

II.

Wie angenehm und süß ist dem Jüngling, bey heranwachsenden Jahren, die Hoffnung, daß er einmal mit einer vernünftigen und liebenswürdigen Person in Verbindung treten, und mit ihr gesellschaftlich die Freuden des Lebens geniessen soll! Wie zu so unverdroßnem Fleiß spornt das ihn nicht an! Und ich — wie niedergeschlagen mußte es nicht für mich seyn, da ich bey reifern Jahren es inne ward, das traurige Loos, das mich traf! Freilich sank darum mein Fleiß nicht, ich studierte die Wissenschaften um ihres eignen Werths und um des Dienstes für die Welt willen. Allein was war mein Zweck dabey? Ich war doch Bürger der Welt, wußte doch die Bestimmung des geselligen Menschen, lernte immer mehr die überausgroße Wichtigkeit und Würde des ehelichen Standes kennen, sah aus den zuverlässigsten Gründen ein, wie unzertrennlich meine und des Staats

Wohl-

Wohlfahrt mit demselben verknüpft ist, was für Seligkeit nur einzig und allein darinnen liegt: Kinder zu rechtschaffnen Menschen und edlen Bürgern zu bilden, und in seinen Nachkommen so bis auf undenkliche Zeiten gleichsam fortzuleben und in ihnen der Welt auch lange noch nach seinem Tode zu dienen u. s. w. Und ich — mußte doch auf denselben Verzicht thun! Wie ergriff mich dieser Gedanke oft mitten unter meinen ernsthaftesten Arbeiten, und füllte mein Herz mit der bittersten Wehmuth und unüberwindlichem Gram, der mir oft die unseligsten Stunden machte; denn ein Gut, das man missen muß, schätzt man oft am allergrößten.

Und wie kann man erwarten, daß ein so zerrütteter Körper, dessen Lebensgeister verrauchten, ehe sie noch wirken konnten, dessen edelste Säfte verschüttet, und dessen Nerven schlaff gemacht wurden, Kraft genug behalten werde, die Zufälle auszuhalten, denen wir ausgesetzt sind, die Krankheiten zu überwinden, die uns die Vorsehung, oft als wohlthätige Reinigungsmittel, zuschickt? Werden sie bey epidemischen Krankheiten nicht fallen, wie bey einem Sturme, die Aepfel, in deren Innern der Wurm nagt? wird der unnatürliche, unersetzliche Verlust der edelsten Säfte nicht nach und nach Verdorrung und Hinschwindung nach sich ziehen?

Ach das sind nicht Besorgnisse, die sich auf bloße Schlüsse und Speculationen gründen! mannichfaltige, unleugbare Erfahrungen bestätigen sie. Suchet doch ihr Inspectoren der Gymnasien die Zöglinge wieder zusammen, die ihr vor zwanzig bis dreyssig Jahren aus eürer Aufsicht entliesset! werdet ihr sie nicht eben so einzeln wieder finden, wie ein General die Soldaten eines Regiments, das eine, mit Kanonen wohl besetzte Batterie ersteigen mußte? Und welches ist der Feind, der

 sol-

solche Verwüstungen unter ihnen anrichtete? Ihr werdet mir einige nennen können, deren Daseyn ich nicht leugne. Verzärtelung, Mangel an körperlicher Bewegung, übertriebnes Studieren und Unmäßigkeit, sind allerdings auch gefährliche Feinde des menschlichen Lebens. Der gefährlichste ist aber immer die Ausschweifung, von der ich rede, weil keine so allgemein ist, keine so viele Lebensgeister kostet, keine die Nerven so sehr schwächt.

„Ich selbst, schreibt mir ein Prediger, kann für die Wahrheit dieser Behauptung, gleichsam als Augenzeuge, sprechen. In meinen akademischen Jahren führte mich der Zufall in eine Gesellschaft, die der Trunk so verwirrt hatte, daß sie alle Regeln der Klugheit und Behutsamkeit überschritt, ohne alle Zurückhaltung ihre Schande erzählte, und sich der Verbrechen rühmte, die sie auf dem Gymnasium begangen hatte. Meine Natur entsetzte sich über die Greuel, die mir dazumal ganz unbekannt waren, mein Gefühl sagte mir, daß solche unnatürliche Verbrechen, erschreckliche Folgen nach sich ziehen müßten, ich wurde aufmerksam auf das Schicksal dieser Elenden, und — es war das nämliche, was ich als die natürlichste Folge dieser Sünden erwarten konnte. Die Gesellschaft war ohngefähr zwölf Personen stark, und von diesen sind bereits acht von dieser Welt abgetreten, in einer Zeit von ohngefähr drey und zwanzig Jahren abgetreten, und die übrigen vier, die Riesenkraft von der Natur schienen empfangen zu haben, die vielleicht Reformatoren der Menschheit hätten werden können, haben sich nicht einen Finger breit über das Alltägliche erhoben. Noch mehrere ähnliche Exempel, die mir in meinem Predigtamte bekannt wurden, könnte ich anführen, wenn ich nicht besorgen müßte, daß ich dadurch, wenigstens auf eine entfernte Art, die Entdeckungen von Geheimnis-

heimnissen veranlaßte, die mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauet wurden."

Eben dieses bestätigen folgende Aussagen von unbekannten, aber sehr glaubwürdigen Zeugen.

I.

Eilfe von meinen damaligen Schulgenossen sind vor ihrem dreyssigsten Jahre elend gestorben, denen ich vielleicht bald folge; alle, wie es hieß, an der Auszehrung. Ich aber vermuthe, daß sich vielleicht alle durch Onanie diese Auszehrung zugezogen haben mochten; so wie überhaupt die Auszehrung und Schwindsucht, woran so viele Gelehrte und Studierende sterben, mehrentheils eine Folge dieses ihres Jugendlasters seyn mag; welches man nur nicht erkennen und gestehen will.

Anmerkung.

Da der Correspondent nicht allgemein, sondern nur von dem größern Theile der Gelehrten und Studierenden, die an Auszehrung und Schwindsucht sterben, behauptet, daß die Ursache ihres frühen Todes in ihren vorhergegangenen unnatürlichen Entkräftungen zu suchen sey, da ich es als bekannt voraussetze, daß beynahe alle Schulen von dieser Seuche angesteckt sind: so habe ich keinen Grund in diese Behauptung ein Mistrauen zu setzen.

II.

Vergangnen Sommer besuchte mich einer meiner besten Schulfreunde ganz unvermuthet in — — Beym ersten Anblick kennte ich ihn beynahe nicht; ich trat einige Schritte zurück: „um Gotteswillen, Bruder, bist du krank? oder bist du krank gewesen? Du bist entsetzlich verfallen, und 's ist doch noch kein Jahr,

daß wir uns nicht gesehen haben? so rief ich ihm gleich entgegen. O nein, antwortete er mir, mit heitrer Stimme, ich bin niemals gesunder gewesen als itzo. Nun es wäre mir auch nicht lieb, erwiederte ich, und hierbey hatte es denn sein Bewenden. Es wurde während seiner Anwesenheit nicht mehr von krank seyn gesprochen, wir lebten ziemlich lustig mit einander, und er reiste nach einigen Tagen ziemlich — — traurig wieder ab. Ob ich dies nun schon dem Abschiede zuschrieb, weil er sehr ungern wieder von mir gieng, von mir einer seiner besten Freunde, mit dem er manches jugendliche Vergnügen genossen hatte; so erfuhr ich doch durch folgenden Brief, den ich, fast ein halbes Jahr nach seinem Abschiede von mir, erhielt, die eigentliche Ursache seiner damaligen Traurigkeit.

„Mein einziger wahrer Freund!"

„Wie du so gut bist, und ich dagegen so — — — Zweymal hast du an mich geschrieben, zweymal mich aufs heiligste beschworen, nicht kalt gegen deine Freundschaft zu werden. Und! ach! ich glücklicher, ich war dies nicht werth, war der Liebe eines so treuen, eines so redlichen, eines so tugendhaften Freundes unwürdig. Ja, meiner Unwürdigkeit bewußt, hatte ich mir vorgenommen, nicht wieder an Dich zu schreiben, um Dich gegen meine Freundschaft kalt zu machen, kalt gegen die Freundschaft eines Bösewichts, eines Mörders seines eignen Leibes. —

Du wirst Dich entsetzen, Du wirst erstaunen. Ja schaudern mußt du für diesem entsetzlichen Bekenntnisse; allein ich will Dir lieber alles entdecken, als diesen tödtenden Kummer, ohne ihn Dir entdeckt zu haben, mit in mein baldiges Grab nehmen. Vor Dir allein will ich mein Herz ausschütten, Dir allein mein

Leiden

Leiden entdecken. Dir, der manche frohe Stunde, manche Lustbarkeit mit mir genossen hat. — Doch hieran darf ich nicht mehr denken — zur wirklichen Entdeckung. , Du mußt Dich noch zu erinnern wissen, wie Du mich beym ersten Anblick unsrer Zusammenkunft in — sogleich fragtest: was mir fehle? ob ich krank sey? oder gewesen sey? Ich Dir aber antwortete, daß ich vollkommen gesund sey. Und nach meiner Einbildung war ich es auch, denn bis jetzt hatte mir noch nie etwas angefochten. Allein kaum war ich einige Tage bey Dir, so fand ich, als Du eben im Collegio warest, unter deinen übrigen Büchern, Tissots Onanie. Weil ich nun niemals das Wort Onanie hatte nennen hören, so blätterte ich in dem Buche hin und her, und zu meinem Unglücke fand ich, daß Onanie das sey, was ich seit einigen Jahren täglich getrieben hatte. Ich las die schrecklichen Beyspiele, die sie angerichtet hatte, und seit dieser Zeit bin ich immer traurig. Schaam und Reue lassen mir nun nirgends Ruhe, lassen mir keine Freude des Lebens mehr geniessen. Ich vergehe wie ein Schatten, zehre alle Tage mehr ab, weine und darf Niemanden mein Leiden klagen. Denn, Bruder, ehe ich dies Buch las, wußte ich nicht, daß es was Böses sey, und daß es so üble Folgen nach sich ziehe. Ganz insgeheim trieb ich dies Laster, niemand hat mir was davon entdeckt oder gelernt, und niemals habe ich auch jemanden etwas davon gesagt. Kurz, mich allein muß ich anklagen. Nunmehro weiß ich wohl, was an dem Unglücke schuld ist, nämlich mein verdammt langes Liegen im Bette, und dann mein vieler Umgang mit Frauenzimmern. Im Sommer wachte ich mehrentheils um 4 Uhr auf, und weil mir dies zum Aufstehen immer noch zu früh war, so dachte ich, und dachte — und dachte — und doch an weiter nichts als an das Frauenzimmer, das ich am vorigen

rigen Tage gesehen hatte, und hier geschahe denn mehrentheils die böse Handlung. Jetzt aber stehe ich nach verrichtetem Morgengebet gleich auf, und so mache ich mich nun dieser Sünde nicht mehr theilhaftig. Zu spät! zu spät! — — Hätte ich es eher gethan, so hätte ich vielleicht noch Hoffnung, meinen guten Eltern dereinst zum Troste zu gereichen. Aber itzt höre ich nichts wie Klagen um mich her. Mein Vater fragt: bist du denn krank mein Sohn? was fehlt dir denn? Meine Mutter sieht mich traurig an, und dringet in mich ihr doch die Ursachen meines melancholischen Wesens zu entdecken. Der Arzt zwingt mir mit Gewalt Medicin auf, von der ich doch gewiß weiß, daß sie mir nichts helfen wird. Denn aus Schaam werde ich Niemanden die wahre Ursache meiner Krankheit entdecken. Lieber, bester Bruder, ich erzittre für dem Gedanken, daß ich vielleicht künftiges Frühjahr nicht erleben werde. Tödtende Vorwürfe, Harm und die Krankheit selbst, machen mich beynahe sinnlos, so gern ich mich auch einige Augenblicke noch mit Dir unterredete, so muß ich doch itzt aufhören. Noch bitte ich Dich, mich nicht gänzlich zu vergessen. Bete, daß mir Gott nur meine 5 Sinne erhalte. Dir möge der Himmel ein besser Loos zu Theil werden lassen, als mir. Sey der Trost und die Stütze deiner Eltern, lebe ruhig und vergnügt und glaub gewiß, daß Du in jener Ewigkeit wieder finden wirst"

Deinen

alsdann glücklichen Z."

Itzt fliessen meine Thränen, denn ach Z. mein theurer, mein bester Z. ist nicht mehr; er hat das Frühjahr nicht erlebt. Er hat seine Thorheit hart, sehr hart büssen müssen. Drum schauert Jüng-

linge,

linge, die ihr dies Laster zu einer eurer Hauptbeschäftigungen macht.

Zum Beschluß setze ich noch einige Aussagen von Verirrten bey, die die Schädlichkeit ihrer Verirrungen lebhaft schildern. Ich halte es für nöthig, theils um derer willen, die die entsetzliche Gefahr gar nicht kennen, in der sich unsere Nachwelt befindet, indem sie von dieser Art von Ausschweifung entweder gar nichts wissen, oder sie für unschuldig und unschädlich halten; theils um der Verirrten selbst willen, die durch Vorlesung solcher Zeugnisse am besten erschüttert und gebessert werden können.

I.

Endlich fiel mir, aber nur um zehen Jahre zu spät! Tissot von der Onanie, in die Hände. Ich las, und ward als vom Schlage gerührt. Nun giengen mir die Augen auf, und Schrecken und Entsetzen erfülleten meine ganze Seele. Ich war damals schon ganz entkräftet und abgezehrt; und jedermann sagte: der hat die Schwindsucht im höchsten Grade. Dennoch war ich nie auf die Vermuthung der wahren Ursache meiner Auszehrung gekommen: nun erfuhr ich mit Entsetzen die Ursache derselben. O, dachte ich, was sind das für abscheuliche Eltern, Lehrer und Freunde, die dich nicht vor diesem Laster warnten und dir das unabsehbare Elend, in das es stürzt, vor Augen malten, oder dir dies Tissotsche Buch in die Hände gaben! Oder vielmehr, was für eine unaussprechlich schädliche Unwissenheit herrscht noch in Absicht auf dieses Laster und die Folgen desselben in der Welt! Ich gerieth in eine Art von Tiefsinn und Schwermuth, die mich unaussprechlich quälte. Ich entschloß mich dem schrecklichsten unter allen Lastern gänzlich zu entsagen; es ward

mir schwer: doch nicht unmöglich, weil es durch meine große Entkräftung schon Vieles von seinem Reitze verloren hatte.

Nun vernehmen Sie meinen gegenwärtigen Zustand; und klagen Sie mit mir über die Unwissenheit der Menschen, die sie in so fürchterliches Elend stürzt. Meine Geisteskräfte sind aufs äusserste geschwächt: mein Verstand stumpf worden, und schlechterdings nicht mehr zum zusammenhängenden Denken fähig; mein Gedächtniß unglaublich schwach oder vielmehr fast ganz verlohren. Und dieß ist um so trauriger, da ich von Gott so grosse Anlagen und Fähigkeiten erhalten habe, daß alle meine Lehrer und Bekannten in meiner Jugend in grosser Erwartung meinetwegen standen, und in mir einen zukünftigen grossen Mann sehen wollten. Ich bin also zu Geistesarbeiten ganz unfähig; aber eben sowohl zu körperlichen. Mein Körper ist ganz entkräftet und unthätig; ich bin so vom Fleische gefallen und abgezehrt, daß man nur noch Haut und Knochen an mir sieht. Ich gleiche einem Todtengerippe, und mein Anblick erregt Schaudern und Entsetzen. O möchten mich alle die unwissenden und unbesonnenen Sünder sehen! könnte ich doch Jedem unter ihnen zurufen:

Wenn schnöde Wollust dich erfüllt,
So werde durch dies Schreckenbild
Verdorrter Todtenknochen
Der Kützel unterbrochen!

Da liege oder sitze ich nun so unthätig und kraftlos; kann nichts mehr für das Wohl der menschlichen Gesellschaft und meiner Brüder thun und arbeiten — und dafür möglichst viel zu thun, war doch von jeher mein heissester Wunsch — und bin den meinigen noch selbst zur Last: und erwarte

mit

mit Sehnsucht und Schmerzen den Tod, der mich von meinem unaussprechlichen Elende erlösen und meinen Geist von diesem zerrütteten Leibe befreyen soll, damit er dort in der bessern Welt, mit neuer ungehinderter Thätigkeit und Kraft, für die Wohlfahrt des großen Geisterstaates Gottes arbeiten könne. Ich bin aber nicht allein ganz entkräftet; sondern fühle auch ununterbrochen die heftigsten Schmerzen, besonders an den Zeugungstheilen, die das mehreste gelitten haben. Dazu kömmt noch eine Gemüthsunruhe und Schwermuth, die Alles übersteigt. Das Bewußtseyn meiner Bestimmung und den göttlichen Absichten so zuwider gehandelt, mich zum Kinderzeugen und Erziehen unfähig und zum Dienste der Welt und zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit unbrauchbar gemacht zu haben: dieß Bewußtseyn peinigt und foltert mich unaufhörlich und weit mehr als aller körperlicher Schmerz. Und oft würde ich schon in die Versuchung gerathen seyn, meinem unseligen Leben ein Ende zu machen: wenn mich nicht noch die Gründe der Vernunft und die Lehren der wohlthätigsten Religion, welche jetzt noch meine einzige Freundin und mein Schatz ist, zurückgehalten hätten. Wozu noch die Ueberzeugung kömmt, daß mein Vergehen wenig Moralität habe, indem ich niemals etwas von der Schädlichkeit und der Strafbarkeit dieser Sünden erfahren; und daß ich übrigens jederzeit höchst gewissenhaft gelebt und mich der reinsten christlichen Tugend beflissen habe.

Anmerkung.

Ich bin so glücklich gewesen, einige Verirrte dadurch, daß ich diesen Brief von ihnen mir vorlesen ließ, zu retten. Deswegen rathe ich Eltern und Lehrern an, diesen Brief, von der Stelle: nun vernehmen Sie, ebenfalls von denen lesen zu lassen, auf die sie Argwohn haben.

ben. Wie dieß geschehen müsse, werde ich im Folgenden zeigen.

II.

Der Gedanke, nicht nur meinen Körper, sondern noch mehr, meine Verstandeskräfte, in einem hohen Grade geschwächt zu haben, foltert mich unaufhörlich, und bringt mich beynahe zur Verzweiflung. Denn was werden Sie denken, wenn ich Ihnen sage, daß ich, ungeachtet der Begehung dieses Lasters, dennoch in allen Klassen immer für einen der vorzüglichsten Schüler gehalten wurde? Es fehlt mir auch jetzt nicht an manchen Kenntnissen. Aber wenn ich meine jetzigen mit denen vergleiche, die ich, ohne Begehung dieses verfluchten Verbrechens, haben würde, wenn ich denke, ich will nicht sagen welcher gelehrte, doch welcher brauchbare Mann, ich durch Bebauung meiner natürlichen Talente hätte werden, wie viel Gutes ich hätte stiften können, auch in meiner Familie, und wie nun das alles so gänzlich vorbey ist, wie die vergangene Minute, o! dann, dann fühl ich Höllenqual. Meine lebhafte Einbildungskraft, diese Quelle alles Schönen, ist vertrocknet; mein Gedächtniß ist geschwächt, und mein Geist, zu alle dem, was eine ununterbrochene Anstrengung erfodert, und zu den ernsten Wissenschaften unbrauchbar geworden, obgleich mein Verstand von einer Menge Vorurtheilen befreyt worden ist. Wie oft fürcht' ich, man möchte mir die Begehung dieses Lasters an meinem Aeußerlichen ansehen, nach dem Ausspruch Gellerts: Verwesung schändet sein Gesichte, und predigt schrecklich die Geschichte der Lüste, die den Leib zerstört. Dieser Gedanke ist mir vorzüglich in den Verhältnissen, in denen ich itzt stehe, fürchterlich. Ich scheue selbst den Schlaf, ich fürchte, er möchte mein Verbrechen verrathen.

III.

Kurz, mein Zögling ist jetzt, in einem Alter von nicht vollen 9 Jahren, ein vollkommener Wollüstling, der bisher alle Gelegenheiten nützte, um seine Kenntnisse in diesem Stücke zu vermehren, und durch die Wollust nichtswürdiger Geschöpfe darin unterstützt wurde. Auch hat er seine jüngern Geschwister schon vieles gelehrt, die in ihrer Unschuld sich nichts Böses dabey träumen. Vielleicht wäre mein Zögling schon jetzt ein Opfer seiner Geilheit geworden, hätte ich nicht, da ich das schrecklichste besorgen muste, sein männliches Glied untersucht, und eine zerstörende Krankheit in ihrem Keime erstickt. Durch die Erhitzung hatten sich die obern Theile der Vorhaut an der Eichel entzündet, und waren voll kleiner Blasen. Aber anstatt, daß ihn diese so sichtbaren Folgen von dem Laster hätten abschrecken sollen, find' ich, daß er es seit der Zeit viel ärger treibt. Unglaublich ists, aber er hat es mir selbst gestanden, daß er es manchen Tag 4 bis 5mal gethan hat. Ich habe bisher alle Mittel, auf die ich natürlich fallen muste, vergebens angewandt, habe ihn nicht von meiner Seite gelassen, durch Arbeiten und Spazziergehen ermüdet, habe ihm die augenscheinlichen Folgen an seinem Körper gezeigt, ihm andere abschreckende Beyspiele von Opfern dieses Lasters erzählt, durch Gründe der Religion, so weit er davon schon Begriffe hat, zu gewinnen gesucht, alles umsonst. Sein hitziges Temperament reißt ihn fort, und macht ihn mit jedem Tage wollüstiger. Dabey verwelkt er, wie eine Blume, die Farbe der Verwesung ist auf seinem Gesichte gezeichnet, und ich kann ihn nicht retten.

IV.

Ein Auszug aus Zimmermanns vortreflichem Buche über die Einsamkeit.

Gegen seine religiöse Melancholie suchte er Hülfe durch sein Gebet. Aber dann fiel ihm immer dabey ein, für ihn sey Beten ein Verbrechen. Er glaubte, Gott durch die allergleichgültigste Handlung zu beleidigen; zum Exempel, wenn er ausspuckte. Alles, wovon er sich einbildete, daß es Sünde seyn könnte, so toll auch der Gedanke war, hielt er für Sünde. Vor dem Beichtstuhl fand er es natürlicher Weise unmöglich, seines ganzen Sündenheers sich zu erinnern, und es dem Beichtvater so darzustellen, wie es in der katholischen Kirche Sitte und Pflicht ist. Kaum hatte er ausgebeichtet, so fiel ihm immer wieder eine unabsehbare Reihe von Sünden ein, und so gieng er den andern Tag wieder zum Beichtvater, wie ein Hypochondrist, der einem Arzte seinen Zustand schon mit der überflüssigsten Ausführlichkeit geschildert hat, an seinen Brief noch immer hundert Postscripte hängt.

Einsamkeit wirkte bey ihm schrecklich. Tage lang wälzte er sich auf der Erde, unter beständigem entsetzlichem Geschrey, so oft man ihn allein ließ. Er gieng gerne in Gesellschaft, weil ihm da das Herz zuweilen leichter ward; aber seine Melancholie befiel ihn auch in Gesellschaft. Anderthalb Jahre litt er alles, was das Herz zermalmet und den Geist niederdrückt, durch seine religiöse Faseley. Sie verlor sich endlich, bloß durch den Umgang mit einigen sehr vernünftigen Geistlichen. Aber Scrupel und Zweifel behielt er über alles ausserhalb der Religion.

Er zweifelte an dem Daseyn von allem was er sah, und von allem was vor ihm stand, von allem, was er mit Händen griff. Der Herzgute Mann sagte mir, es habe ihm zwischen durch doch oft geschienen, alle seine Bedenklichkeiten seyen nur Krankheit, und oft habe er selbst mit seinen Freunden darüber gelacht. Aber mit Schauder und Schrecken versicherte er mir auch, daß er zehn Mordthaten begangen hätte, wenn es möglich gewesen wäre, dadurch diese Krankheit los zu werden, die seine Imagination bey jeder allergleichgültigsten Handlung des Lebens befiel.

Dritter Abschnitt.

Von den Ursachen und der Entstehungsart der heimlichen Sünden der Jugend.

Es ist bedenklich, daß der Mensch, der in der sichtbaren Schöpfung beynahe der einzige ist, der das Vermögen besitzt, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, seine Bestimmung, und die, aus seinen Handlungen entspringenden, Folgen deutlich einzusehen, auch beynahe, einige Affenarten ausgenommen, der einzige ist, der sich dieser Art von Ausschweifung schuldig macht. Denn ob man gleich behaupten will, daß man auch Spuren davon bey verschiedenen Arten der vierfüssigen Thiere finde, so ist dies doch mehr geiler Muthwille als wirkliche Verschwendung der Säfte.

Die erste Frage, die uns dabey beyfallen muß, ist diese: werden die Kinder durch ihre eigne Natur, ohne alle äusserliche Veranlassung, dazu verleitet? oder ist der Grund davon allemal in äusserlichen Veranlassungen zu suchen?

Es würde mich sehr niederschlagen, wenn ich mich überzeugen könnte, daß die Natur selbst dazu verleite. Die Hoffnung, etwas zur Hemmung dieses Uebels beyzutragen, die mich bey Ausfertigung dieser Schrift, stärkt, würde ersterben, weil ich Kämpfe gegen die Natur für bedenklich und fast immer für vergeblich halte. Ich leugne es daher so lange, bis man mir hinlängliche Gründe anführt, mich vom Gegentheil zu überzeugen.

Die Gründe sind da, wird man mir sagen, die Erfahrung bezeuget es. Beobachte ein • bis vierjährige Kinder, die noch keiner Verführung ausgesetzt waren, noch nicht durch Lesung unzüchtiger Bücher ihr Gehirn erhitzten, und ihre Einbildungskraft verwirrten, und du wirst bald merken, daß sie schon von selbst, ohne alle äusserliche Veranlassung, das zu thun anfangen, was ihnen in der Folge so verderblich wird! Die Kinder werden also von selbst durch einen geheimen Trieb, und durch den Reiz, der damit verbunden ist, dazu verleitet.

Daß man schon bey den zartesten Kindern bisweilen die Bewegungen bemerke, die, in der Folge der Zeit, zu so einer traurigen Fertigkeit ausarten, ist gewiß. Aber es ist noch nicht Grund genug, zu erweisen, daß sie durch ihre eigne Natur dazu getrieben wurden, und daß keine äusserliche Veranlassung sie hierzu bestimmt habe.

Und welches soll die Veranlassung seyn? wird man fragen.

Diese

Diese Frage, die ich als gewiß voraussetzen kann, setzt mich in die Nothwendigkeit, abermal den Vorhang von einem Geheimnisse wegzuziehen, welches viele für unbedeutend, diejenigen aber, die die menschliche Natur kennen, für schrecklich halten, und in demselben den ersten Keim des Lasters und der damit verknüpften verheerenden Folgen entdecken werden. Die Ammen, die Wärterinnen, ja welches unglaublich zu sagen, aber doch zuverlässig wahr ist, viele Eltern selbst, suchen bey den Kindern die Reitzbarkeit gewisser Theile vor der Zeit zu erregen, theils aus blossem Muthwillen, theils aus Geilheit, theils um durch die, daher bey den Kindern entstehenden, angenehmen Empfindungen das Weinen zu stillen, und den Schlaf herbeyzulocken. Dadurch werden die Hände der unschuldigen Kinder nothwendig nach gewissen Theilen mehr als nach andern gerichtet, der Keim zu der schrecklichsten Fertigkeit entwickelt, und der junge Mensch angeleitet seine Nerven zu schwächen und seinen Körper zu zerrütten, ehe er sich seiner selbst noch bewußt ist. Da dies zuverlässige Wahrheit ist, die mir durch viele sehr glaubwürdige Personen ist bezeugt worden, da hieraus nothwendig diese traurigen Folgen entspringen müssen, so bin ich berechtigt von dem kleinsten Kinde, an dem man diese schädliche Bewegung bemerkt, zu versichern, es ist nicht durch innern Trieb, sondern durch äusserliche Veranlassung dazu gebracht worden. Daß es einige wenige Ausnahmen geben könne, will ich nicht ableugnen. Gleichwie ich aber sagen kann, der Mensch wird mit zwey Augen geboren, ohnerachtet man Exempel von einäugigen Geburten hat, so kann ich auch bey dieser Versicherung bleiben, wenn gleich einige wenige Ausnahmen davon statt finden.

Wäre in der menschlichen Natur selbst ein Trieb zu diesen Ausschweifungen, so müßte man

sie bey allen finden, die eine menschliche Natur haben. Dies ist aber nicht. Viele meiner Leser und Leserinnen, werden es wissen, daß sie von denselben jederzeit freygeblieben sind, und in Oertern, wo noch Arbeitsamkeit und Einfalt der Sitten herrscht, sind sie fast gänzlich unbekannt.

Ein sehr würdiger Geistlicher, der unter den Gemeinen, die ihm anvertrauet waren, immer als Vater wandelte, und sich durch seine Offenheit und Rechtschaffenheit ein wirklich kindliches Zutrauen zu erwerben wußte, theilt mir davon folgende Erfahrung mit:

Auf dem Lande, wo ich über dreyzehn Jahre gewesen, habe ich keine Entdeckung bey Kindern davon gemacht, auch von Eltern nie gehört, daß sie wegen ihrer Kinder dafür besorgt gewesen. Ich glaube, daß auf den Dörfern dieses Laster ausserordentlich selten ist. Die Härte, mit welcher die Kinder erzogen werden, ihre sehr magern Speisen, auch die Arbeiten, wozu sie auch schon in Schuljahren angehalten werden, auch der übrige Mangel an Reitzen und Verführungen, verwahrt sie dafür. Aber statt dessen habe ich bey verehelichten Personen oft sehr traurige Gelegenheiten gehabt Vorstellungen zu thun. Bey dem Zanken der Eheleute machte oft die Frau dem Manne den Vorwurf, daß er ihr nicht ehelich beywohne, und doch von ihr verlange, daß sie ihm — — Dergleichen Gräuel sind mir mehr als einmal vorgekommen. Leider habe ich gemerkt, daß der Ehesegen auf dem Lande, wenn er nur über eins oder zwey steiget, mehr für Beschwerung als für Segen geachtet wird. Die Schwiegereltern erinnern auch wohl heimlich die Ihrigen, wenn drey oder vier Kinder kommen, sie sollen bedenken, wo das hinaus wolle? wie sie die Kinder ernähren wollten?

Dieses Zeugniß ist mir von grosser Wichtigkeit.

Erstlich bestätigt es meine Behauptung. Denn wenn die Natur ohne äusserliche Veranlassung zu den besagten Ausschweifungen verleitete, so müßte es ja auch bey den Kindern der Landleute geschehen. Da aber diese mässiger, arbeitsamer, sind, ihre Kinder nicht aus einer Hand in die andere gehen, sie nicht beständig auf den Armen umher tragen, sondern vielmehr, so bald sie einigermassen ihre Glieder brauchen können, herumkriechen lassen, so fällt die äusserliche Veranlassung, folglich auch die traurige Wirkung, weg.

Zweytens setzt mich der letztere Theil dieses Zeugnisses in die Nothwendigkeit, eine Behauptung, die ich in der vor kurzem ausgegebenen Schrift: ists recht über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben? äusserte, wieder zurück zu nehmen. Sie ist diese: daß diese Ausschweifungen im Ehestande nicht erlernet würden. Denn dieses Zeugniß beweißt das Gegentheil.

Ohne Zweifel wird man mir den Einwurf machen, daß es Dörfer gebe, wo diese Sünden eben so, wie in Städten, im Schwange giengen. Ach leider muß ich auch dies eingestehen. Aber wie sind sie dahin gekommen? Ein Geistlicher auf dem Lande klagte mir einmal mit Wehmuth, daß diese Seuche seine ganze Gemeine angesteckt habe. Als ich ihm darüber meine Verwunderung bezeugte und sagte, daß es mir unbegreiflich sey, wie diese Sünden auf das Land kämen: so seufzte er: einer meiner Vorfahren hatte zwey Söhne, die in — studiert hatten. Sie kamen zurück, lebten einige Jahre bey dem Vater, und steckten durch ihre Unzucht eine Familie nach der andern an.

Traurig genug ist dieß nun freylich, daß die Personen, die Licht und Tugend in die Hütten der

Niedrigen bringen sollten, die Unschuld tödten, und die Sitten verderben. Aber wahr ists doch.

In Provinzen, wo es gewöhnlich ist, dem Landmanne Soldaten ins Quartier zu legen, ist wohl die Frage, wodurch die Sitten der Landleute verdorben, wodurch ihnen die Geheimnisse der Unzucht mitgetheilt werden? ganz überflüssig.

Wenn also die Kinder ihre Unschuld immer durch äusserliche Veranlassung verlieren — o Mütter! Mütter! wie viele Wachsamkeit über eure Kinder, in den Jahren ihrer Kindheit, ist wohl nöthig! wie könnt ihr sagen, daß ihr sie liebtet, wenn ihr ihnen, ohne dazu durch eure Schwächlichkeit genöthigt zu seyn, die Brust versagt! wenn ihr die erste Pflege derselben jungen, muthwilligen, oft liederlichen, Weibsbildern überlasset! In eurer Versammlung würde eine Predigt über die Worte: **kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes** nichts sagen, wenn nicht mit gutem Vorbedachte die Worte hinzugesetzt wären: **und ob sie desselben vergässe, will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr.**

Noch ein anderer Grund von der Ausbreitung dieses Uebels in manchen Landgemeinen, kann auch im Mangel der Schamhaftigkeit der Eltern liegen. Es ist in vielen Dörfern Sitte, daß die erwachsnen Kinder mit ihren Eltern, entweder in den nämlichen Betten, oder doch wenigstens in den nämlichen Zimmern schlafen. Die Eltern, von Begierde berauscht, vergessen, daß sie Zeugen um sich haben, überlassen sich oft ihren Begierden, und machen so ihre Kinder mit Geheimnissen bekannt, die ihre Einbildungskraft zerrütten, ihr Geblüt erhitzen, und so vor der Zeit bey ihnen Begierden erregen, die ihnen verderblich werden.

Wer

Wer daran zweifelt, der besuche selbst die Hütten der Bewohner mancher Dörfer, und beobachte ihre Lebensart!

So schreibt mir ein Freund, daß ein Landmann zu ihm gekommen sey, und mit Entsetzen ihm die Nachricht gebracht habe, daß er einen siebenjährigen Knaben mit einem achtjährigen Mädchen, über einer Handlung ertappt habe, die nur Eheleuten erlaubt ist. Auf die Frage, wie ists möglich, daß eure Kinder auf solche Ausschweifungen verfallen können, habe ihm dieser geantwortet: Je nu, das ist wohl möglich. Bey unsern Leuten liegen die Kinder des Nachts bey den Eltern im Bette; Vater und Mutter wohnen sich bey, glauben nicht, daß das solche Kinder bemerken u. s. w.

Alles dieses spricht dafür, daß die Ausschweifungen der Kinder, von denen ich rede, nicht von Trieben der Natur, sondern immer von äusserlichen Veranlassungen herrühren.

Da aber freylich die Kinder immer die Hauptneigungen der Eltern erben, und also diejenigen, die das Unglück haben, von unzüchtigen Eltern erzeuget zu werden, weit geneigter zur Wollust, als andere, sind: so werden auch diesen geringe Veranlassungen, die bey andern nichts wirken, weit gefährlicher seyn.

Anmerkung.

Alle Eltern, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt, bitte ich, um alles, was heilig ist, das bisher Gesagte wohl zu beherzigen. Wollt ihr die Unschuld eurer Kinder erhalten wissen, so überlasset sie nicht dem Gesinde! Lasset sie lieber kriechen, als in Mantel tragen; und, sobald sie zu urtheilen anfangen, entfernt sie aus eurem Schlafgemache, oder, wenn dieß nicht möglich ist, thut, was die Klugheit rathet!

Was nun die Ursachen betrifft, aus denen dieses verderbende Uebel entspringt, so sind sie theils entferntere, theils nähere, die allen Eltern und Erziehern zu wissen nöthig sind, damit sie dieselben, so viel an ihnen ist, entweder wegräumen, oder ihnen doch wenigstens entgegen arbeiten können.

Zu den entferntern Ursachen rechne ich zuerst das Klosterleben, das sonst so hoch gepriesen wurde, und noch itzo in manchen Provinzen eine gewisse Würde behauptet. Der Römische Bischof, der viele Jahrhunderte lang der mächtige Beförderer der Unwissenheit, Dummheit und des Aberglaubens, war, der Haß und Verfolgung den Christen predigte, machte auch die wirksamsten Anstalten, die Christenheit anzuweisen, alle Arten viehischer Ausschweifungen zu erfinden und auszuüben. Denn er befahl denen, die nach Heiligkeit strebten, den Müssiggang, verbot ihnen den Ehestand, gab dadurch den natürlichen, an sich unschuldigen und wohlthätigen, Neigungen, die uns der Schöpfer einpflanzte, eine solche Wildheit und Unbändigkeit, daß die Vernunft, die ohnedieß damals nicht viel sagen wollte, indem dem Römischen Bischoffe ungemein viel daran gelegen war, sie in Unthätigkeit zu lassen, und ihr Aufstreben zu hemmen, nichts gegen Sie auszurichten vermochte — sie raßten und ergriffen wüthend jede Gelegenheit, sich Befriedigung zu verschaffen. Daher sind die Klöster ohne Zweifel die Mistbeete, in welchen, nach der Zernichtung der Römischen und Griechischen Cultur, alle die Unfläthereyen ausgebrütet wurden, die man ohne Ekel nicht nennen kann. Ein gesunder Mensch, dem die natürliche Befriedigung des mächtigsten Triebes auf Lebenslang untersagt ist, dem der Müssiggang Zeit genug läßt, alle die geilen Bilder auszumalen, die die erhitzte Einbildungskraft hervorbringt, wozu mag dieser nicht aufgelegt seyn! Und diese Art

Menschen

Menschen waren nun die Erzieher und die Erzieherinnen der jungen Christen — —! Was ist wohl gewisser, als daß sie die Verführer der Unschuld waren, und die Greuel unter uns brachten, die itzo so viel Jammer verursachen?

Anmerkung.

So intolerant diese Stelle zu seyn scheint, so ist sie mir doch so wahr, daß ich nicht den geringsten Grund finde, sie bey der zweyten Ausgabe [illegible] durchstreichen. Vielmehr glaube ich, daß [illegible] Menschenfreund, er sey Katholik oder Pro- [illegible] verbunden sey, bey jeder Gelegenheit, [illegible]eil aufzudecken, das der Römische Hof, durch seine Dummheit und Bosheit gestiftet hat.

Man wird zwar einwenden, daß das Klosterleben auf uns Protestanten nicht mehr wirken könne, weil die Klöster bey uns aufgehoben wären. Diese Einwendung will aber nichts sagen, wenn man bedenkt, daß die protestantische Kirche ein Sprößling von der Römischen sey, und also viele Säfte von dem Hauptstamme empfangen habe. Zur Zeit der Religionsverbesserung veränderten die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß, werden sie deswegen aber auch alle ihre Untugenden abgelegt haben? waren die, von Mönchen erzognen, Schüler nicht der erste Stoff, aus dem die protestantischen Schulen sich bildeten? und wird nicht der Grund, von dem gegenwärtigen Character unserer jungen Leute nicht mit eben dem Rechte in diesem ersten Stoffe können gesucht werden, mit welchem man den ersten Stoff des Menschen, als den ersten Keim zu seinem Character ansieht? In Ansehung der äusserlichen Form ist dieß bey den mehrsten protestantischen Schulen noch sichtbar. Man trifft da wenig Anstalten an, den jungen Menschen zur Theilnehmung an den Freuden zu bewegen, die der Menschenvater um uns ausgiessen,

giesset, wenige Anstalten, Gotteswerke kennen zu lernen, wenige Anstalten, ihre körperlichen Kräfte zu entwickeln, statt dessen werden die Werke der Menschen zur Bewunderung aufgestellt, und die körperlichen Kräfte zur Unthätigkeit gewöhnet, als wenn die Bestimmung des Menschen der Mönchsstand wäre.

Vielleicht wären die traurigen Wirkungen des Klosterlebens, durch das Wachsthum der Aufklärung nach und nach zu hemmen gewesen, wenn nicht an die Stelle desselben neue Mißbräuche eingetreten wären.

Dahin gehört erstlich der Soldatenstand. So wenig die Nothwendigkeit desselben abgeleugnet werden kann, so gewiß ist es doch, daß die gegenwärtige Verfassung desselben, eben so viel Unheil für die Sitten der Menschen, als ehemals der Mönchsstand, stifte. Unthätigkeit und Ehelosigkeit haben die Soldaten mehrentheils mit den Mönchen gemein, ihre Fasten sind zwar insgemein strenger, aber ihre Ausschweifungen geschehen auch öffentlicher. Welcher Erzieher wird es wohl wagen, seinen Zögling in eine Gesellschaft gewöhnlicher Soldaten zu führen, wo Pflicht verhöhnt und Pflichtvergessenheit belacht und besungen wird?

Daß von dieser Behauptung die edeln braven Männer, adelichen und bürgerlichen Standes, die bey dem Strome der Zügellosigkeit fest wie Felsen stehen, und nach ihren Kräften dem Strome Einhaltung zu thun suchen, ausgenommen sind, versteht sich von selbst.

Dahin gehört ferner der Luxus, der das ehelose Leben so nothwendig macht. Man hat itzo so viele Bedürfnisse, daß man, um sie aufzubringen, ausser Stand gesetzt wird, eines der ersten zu befriedigen. Die Nothwendigkeit, ein feines Tuchkleid und seidene Strümpfe zu tragen, setzt

gar viele ausser Stand, der Stimme der Natur zu folgen, die so laut in ihnen spricht.

Dadurch entsteht in dem Busen eines grossen Theils unsrer Mitbürger und Mitbürgerinnen ein gewisses Schmachten, eine gewisse Sehnsucht, die ihren Putz, ihre Stellung, ihre Mienen, ihre Gespräche, ihren Scherz tingirt, und ihrem ganzen Wesen einen lasciven Anstrich giebt.

Die Personen, die dieß am ersten bemerken, sind zuverlässig die Kinder. So wie Leute, die eine Gegend oft bereist haben, ohne Empfindung vor Gegenständen vorbey gehen, bey denen ein anderer, der das erstemal dahin kommt, mit offnem Munde stehen bleibt: so ist auch das Kind auf alle lascive Ausdrücke und Anspielungen aufmerksam, die auf den Erwachsnen gar keinen Eindruck machen.

Anmerkung.

Dieß ist eine sehr wichtige Stelle, möchte sie doch von allen Lesern beherzigt werden!

Dahin gehört auch die immer mehr um sich greiffende Gesellschaftlichkeit. Die Nothwendigkeit und die grossen Vortheile der Gesellschaftlichkeit kenne ich und weiß sie zu schätzen. Sie muß aber ihre Grenzen haben. Die vorzüglichste Bestimmung des Menschen ist doch immer Arbeitsamkeit. Gesellschaftlichkeit ist nur Erfrischung, die er nicht eher geniessen darf, bis sie ihm Bedürfniß ist. Wenn aber Gesellschaftlichkeit die Hauptabsicht und Arbeitsamkeit nur Mittel wird, dann muß nothwendig der zur Thätigkeit bestimmte Geist auf mancherley Ausschweifungen verfallen, davon die gewöhnlichsten, Spiel, Verläumdung und lascive Scherze, sind. Die Kinder sind dabey sehr oft zugegen (und wenn sie nicht zugegen sind, so befinden sie sich unter den Händen der Dienstboten!!!)

— wel-

— welche Wirkung es nun wohl haben mag, wenn sie Personen, die ihnen gewöhnlich zum Muster vorgestellt werden, so muthwillig scherzen hören!

So wie nun faule Moräste durch ihre Ausdünstungen nach und nach die Luft vergiften, und in den menschlichen Körper solche Fäulniß bringen, daß er bey der geringsten Veranlassung krank niederfällt, so wirken auch die itzo benannten Ursachen so auf die Kinder, daß sie nach und nach eine so lascive Stimmung bekommen, die sie zur Auffassung aller äusserlichen wollüstigen Reizungen empfänglich und willig macht, jeden Wink zu Ausschweifungen zu befolgen.

In dieser gefährlichen Lage ist wohl der Jugend ein Freund und Rathgeber, der ihr die schrecklichen Folgen der zügellosen Sinnlichkeit liebreich vorstellte, unumgänglich nöthig. Denn wenn das Kind einen Weg sieht, der mit bunten Blümchen bewachsen ist, und ist niemand da, der ihm vorhersagt, daß er in Abgründe sich verliere, wie kann es denn anders, als diesen Weg wählen! Aber dieser Freund und Rathgeber fehlt fast allenthalben. Man läßt es sich wohl angelegen seyn, dem Kinde allerley gute Grundsätze beyzubringen; aber die Anwendung davon auf das Verhalten gegen seinen Körper, und gewisse Theile desselben zu machen, unterläßt man, man erwartet sie von dem Kinde selbst, und erwartet sie fast immer vergeblich, weil die jugendliche Flatterhaftigkeit es zu ernstlichen Ueberlegungen unfähig macht. Daher kommt es, daß die besten Grundsätze nicht vermögend sind, die Kinder gegen die heimlichen Sünden zu schützen. Daß sie bey den besten Grundsätzen dieselben forttreiben können, ohne darinne etwas unrechtmässiges zu finden. Diese habe ich im ersten Abschnitte hinlänglich bewiesen.

Itzo

Itzo frage ich nur, was mag wohl die Ursache davon seyn, daß man in Ansehung der nöthigsten und heilsamsten Erinnerungen so sehr zurückhaltend ist? daß man so nachdrücklich vor Diebstahl, fast gar nicht aber vor diesen Sünden warnt, da doch gewiß die Reizungen zu denselben weit stärker als zum Diebstahle sind, indem von hundert Kindern, von welchen neunzig diese Sünden treiben, vielleicht kaum zwey sich des Diebstahls schuldig machen?

Bey einigen Eltern und Erziehern mag es wohl die Unwissenheit, die gänzliche Unbekanntschaft mit diesen Sünden seyn, die ihnen die Augen so verbindet, daß sie die Gefahren nicht bemerken, unter denen die Kinder wandeln. Bey den mehresten ist es aber die — Schamhaftigkeit. Diese färbt das Gesicht, lähmet die Zunge, verursacht Bänglichkeit am Herzen, sobald man von den edeln Theilen reden soll, die zur Fortpflanzung des Geschlechts bestimmt sind. Das Kind erfährt die Bestimmung aller seiner übrigen Theile, wird auch wohl unterrichtet, wie es dieselben vor Beschädigung bewahren soll, von denen, auf deren Wohl das Glück seiner Nachkommenschaft beruht, wird ihm aber gar nichts gesagt. Ists denn Wunder, wenn es dieselben in seiner Unwissenheit verletzt? und wenn es geschieht, wer ist daran Ursache?

Ich will hierüber niemanden Vorwürfe machen, weil ich es aus Erfahrung weiß wie viele Kraft dazu erfordert wird, sich der falschen Schamhaftigkeit, zu der man von Jugend auf gewöhnt ist, zu entledigen. Wenn ich aber mit kaltem Blute darüber nachdenke, so weiß ich nicht, ob ich darüber lachen oder weinen soll. Lachen, weil diese Schamhaftigkeit eine der größten, und weinen, weil es eine der schädlichsten Thorheiten ist.

Sind denn nicht alle Theile unsers Körpers unsers Gottes Werk? Kann denn Gott etwas machen, wovon zu reden, man sich schämen müßte? Wo ist denn der Grund, aus dem man es entschuldigen kann, daß man die Kenntniß aller möglichen Werke Gottes dem Kinde erlaubt, es sogar zur Kenntniß der Cherubim und Seraphim und der beyden Naturen in Christo zu leiten sucht, und ihm die Kenntniß solcher Werke Gottes, die ihm so nahe liegen, von deren Wohl und Wehe sein und seiner Nachkommenschaft Wohl und Wehe abhängt, vorenthält.

Das muß man thun, wird man einwenden, damit die Kinder nicht fürwitzig gemacht und gereitzt werden, von den Theilen Gebrauch zu machen, deren Natur und Bestimmung man ihnen erklärt hat.

Darauf antworte ich aber, daß diese Zurückhaltung schlechterdings vergeblich ist, indem die Kinder allemal von andern Personen das erfahren, was man ihnen sorgfältig zu verheimlichen sucht.

Womit, wird man sagen, willst du dieß beweisen? Hier ist der Beweiß:

Erstlich lege doch jeder Leser die Hand auf die Brust, und prüfe sich, ob er denn in seiner Jugend so ganz unwissend, in Ansehung der Erzeugung des Menschen, bey aller Zurückhaltung, die in Ansehung dieses Punkts, seine Eltern, Lehrer und Erzieher, gegen ihn bewiesen, gewesen sey. Und wenn nun, wie ich vermuthe, neun und neunzig Hundertheile eingestehen, daß sie viele Kenntnisse dieser Art sich durch den Unterricht der Gespielen, des Gesindes, und anderer erwachsener Personen, in deren Gesellschaft sie oft geriethen, erworben haben, so ists ja Thorheit, ihnen diese Kenntniß vorenthalten zu wollen.

Zwey=

Zweytens lesen ja die mehresten Kinder die Bibel, in welcher mit alter edler Einfalt von Dingen gesprochen wird, aus denen wir ein Geheimniß zu machen suchen. Nur ein Dummkopf kann bey dem Lesen der Bibel mit den Geheimnissen der Erzeugung unbekannt bleiben.

Drittens, sehen ja die Kinder täglich die Zeugungstheile der Thiere und ihre Begattung. Dieß zu verhindern, ist unmöglich, und es zu wollen ist unüberlegt.

Viertens füge ich wieder einige Selbstgeständnisse bey:

I.

„Meine redlichen Eltern," schreibt mir jemand, „waren in Ansehung des besagten Punkts äusserst zurückhaltend. Ihnen entfuhr nie ein leichtsinniger Scherz, sie erlaubten sich, in meiner Gegenwart, nicht die unschuldigste Liebkosung, in Ansehung des Ursprungs der Menschen beobachteten sie tiefes Stillschweigen. Und doch wußte ich in meinem eilften Jahre schon eine Menge Dinge, aus denen meine guten Eltern mir das größte Geheimniß zu machen suchten. Meine Mitschüler und das Gesinde, sowohl meiner Eltern, als anderer Personen, deren Häuser ich besuchte, waren meine Lehrmeister, davon einige ein eignes Geschäfte sich daraus machten, mir alles mitzutheilen, was ihnen davon bekannt war."

II.

Der Knabe R. sahe wohl eben keine böse Gewohnheiten in seines Vaters Hause; hörte aber doch manches, dadurch er auf Dinge aufmerksam gemacht wurde, deren Bekanntschaft ihm, da er sie so früh machte, schadete. Er hörte Redensar-

ten, die ihm den Weg zur Wollust, wo nicht ganz und gar wiesen, ihm doch selbigen leicht finden halfen. Die Gelegenheit solche zu hören, gaben theils seine Eltern und Anverwandte, theils auch andere Leute. Dieß geschah vorzüglich in den ersten Jahren seines Lebens.

Die Mutter hatte den Knaben in seinen ersten Jahren gewöhnlich im Hause immer um sich, und hielt ihn, so viel möglich, von der Strasse zurück. Sie besorgte entweder, er möchte Schaden an seiner Gesundheit nehmen, oder von andern Kindern Unarten lernen, die sie an ihm nicht zu sehen wünschte. So vorsorgt sie nun auch hierin war, so versah sie es doch auf der andern Seite darin, daß sie ihn zuweilen zu Hause oder in Gesellschaft Redensarten hören ließ, wovon sie zwar vermuthete, daß sie ihm nicht verständlich wären, deren Bedeutung er aber doch verstand, und die seine Aufmerksamkeit desto reger machten, je mehr man ihn darüber in der Unwissenheit zu erhalten suchte. Bey folgender Gelegenheit ereignete sich der Fall.

Eines Tages ward die Mutter von einer Nachbarin besucht, und der Knabe war zugegen. Diese gab ihre Verwunderung darüber zu erkennen, daß auf diesen N. nicht mehrere Kinder erfolgt wären, und legte die Schuld davon der Mutter bey. Diese wandte sie von sich ab, und schob sie auf ihren dabey sitzenden Mann. Die Nachbarin that darauf eine Gewissensfrage an diesen, und sagte: „ob er denn nicht mehr könne u. s. w.?“ der Knabe verstand dieß und hatte von da an immer einen dunkeln Begriff von dem Zeugungsgeschäfte in seiner Seele, der sich nach und nach durch mehrere dergleichen Redensarten immer weiter entwikkelte, indem er alle Aufmerksamkeit anwendete, keine Gelegenheit dazu vorbeyzulassen, und Gelegenheit dieser Art gab es bey Besuchen noch mehrere,

rere. Ob nun gleich in der Folge mehr Rücksicht darauf zu nehmen schien, ihm diese Sache durch abgebrochene oder verblümte Redensarten zu verbergen; so entwischte ihm doch selten die Bedeutung davon, und hätte man auch wirklich was anders damit sagen wollen, so argwöhnte er doch dergleichen, und war ausserordentlich neugierig nach Dingen von der Art.

Die Beyspiele von Unverschämtheit im gemeinen Leben, wenn er sah, daß erwachsene unzüchtige Mannspersonen die Mädchen unverschämt behandelten, diese ein Geschrey und jene ein Gelächter erhoben, waren auf ihn nicht ohne Wirkung; sondern er sah solches gefühlvoll und mit Erstaunen an, und bemerkte bey sich einen ihm unbekannten Trieb.

Wenn im Sommer die Feldarbeit seine Eltern aufforderte, ihr Haus zu verlassen und ihm aufgetragen wurde, dasselbe alleine zu verwahren, alsdann kamen die Kinder der Nachbarn, und erzählten ähnliche Geschichten, womit sie sich unterhielten und die Zeit vertrieben.

Nun war der Trieb des R. so sehr gereitzt, daß er nur auf Mittel dachte, ihn zu befriedigen u. s. w.

Anmerkung.

Der Einsender dieses Briefs wird bemerken, daß die hier abgedruckte Stelle nur aus Bruchstükken bestehe, und vieles weggelassen sey, worinne Gelegenheiten angeführt wurden, die R. benutzte, seine aufs höchste gespannte Neugier zu befriedigen. Ich mußte sie aber weglassen, weil vieles zu natürlich ausgemalt war, und ich besorgte, daß ich damit verschiedenen Lesern anstößsig werden möchte. Unterdessen ist das Allgemeine, das ich von den weggelassenen Stellen sagen kann, dieses: Daß R. nicht eher ruhe-

te, bis er durch das Dunkel gedrungen war, das man über die Geheimnisse der Erzeugung zu verbreiten suchte.

Wenn es also gewiß ist, daß fast alle Kinder erfahren, was man ihnen von der Natur und Bestimmung der Geschlechtstheile zu verheimlichen sucht, so ist diese Verheimlichung doch wirklich lächerlich.

Sie ist aber eben so beklagens- und beweinenswürdig, weil sie unbeschreiblich grossen Schaden thut. Verheimlichung ist das wirksamste Mittel, die Neugier zu reitzen. Man lege ein Buch z. E. öffentlich hin, das Kind wird es kaum bemerken, man verstecke es aber, sobald das Kind in das Zimmer tritt, und es wird nach Lesung desselben Begierde empfinden, und allerley Mittel ersinnen, seine Begierde zu befriedigen. Und diese gereitzte Neugier, wird gewiß weit tiefer in die Geheimnisse eindringen, als es würde geschehen seyn, wenn man ihr zuvor gekommen wäre.

Wenn Eltern und Lehrer sich nicht mehr schämten, sich mit den Kindern über die Natur, Verletzbarkeit und Bestimmung, der Geschlechtstheile zu unterreden, so könnte dies auf eine Art geschehen, daß die Aufmerksamkeit der Kinder mehr auf den grossen Werth dieser Theile, die Pflichten, die man, in Rücksicht auf dieselbe, zu beobachten hat, und die traurigen Folgen, die aus dem Mißbrauche derselben entspringen, als auf die, mit dem Gebrauch derselben verknüpften, angenehmen Empfindungen gerichtet, und ihnen gleich anfänglich deutliche Vorstellungen von diesen Theilen beygebracht würden, die immer ein sehr wirksames Mittel gegen die Unbändigkeit thierischer Begierden sind. Dies fällt aber weg, wenn sie die Kenntniß derselben durch die Unterredungen mit dem Gesinde und ihren

ren Mitschülern, sich erwerben. Sie werden alsdenn zuerst mit den angenehmen Empfindungen bekannt gemacht, die der Gebrauch derselben gewährt, eine Menge verworrene Vorstellungen drängen sich in die Seele, die die Einbildungskraft erhitzen, einen lechzenden Durst erregen, sie zur Hervorbringung unreiner Bilder gewöhnen, und sie nach und nach so zerrütten, daß sie gewisse Theile nicht denken können, ohne zu wollüstigen Begierden gereitzt zu werden. Auf diese Art werden die mehresten Kinder verwahrloset. Denn obgleich der natürliche Trieb zur Wollust eben schon stark ist, so lehrt doch die Erfahrung, daß er seine größte Stärke durch die Einbildungskraft erhalte, und früher erweckt wird, als es würde geschehen seyn, wenn die Seele wäre rein erhalten worden.

Ich komme auf die nähern Ursachen zu reden, welche die Jugend zu diesen Sünden verleiten. Sie theilen sich in zwey Hauptarten, davon die erste so beschaffen ist, daß sie den Kindern eine so unglückliche Stimmung giebt, daß sie von selbst darauf verfallen müssen, die andere aber sie wirklich dazu verführt.

Von der langen Kette Ursachen, deren traurige Wirkung am Ende dieses Uebel ist, ist das erste Glied oft schon in der Erzeugung zu suchen. Wenn bey den Eltern ein starker Hang zur Wollust ist, wenn ihre Einbildungskraft sich zu stark mit unzüchtigen Bildern beschäftigt, wenn sie besonders in ihrem geheimsten Umgange die Grenzen der Zucht und Schamhaftigkeit überschreiten, so ist wohl nichts anders zu erwarten, als daß sie eben diese unglückliche Stimmung den Kindern mittheilen. Zeigt doch die Erfahrung, daß Jachzorn, Feigheit, u. dgl. auf Kinder forterbe. Hat man doch Exempel, daß Mütter, die während der Schwangerschaft stehlen, junge Diebe zur Welt brachten, wie vielmehr ist die Fortpflanzung dieser Unart zu besor-

besorgen, da sie gerade bey dem Erzeugungsgeschäfte am wirksamsten ist.

Diese angeerbte Unart findet ohne Zweifel reichliche Nahrung in der Milch, wenn diese aus einer Brust fließt, unter welcher ein unzüchtiges Herz schlägt. Lehrt nicht die Erfahrung, daß die erhitzte Einbildungskraft auf alle Säfte des Körpers wirkt? wird also ein Frauenzimmer, das während dem Stillen des Kindes von wollüstigem Feuer glüht, nicht auch, ohne es selbst zu wissen, ihrer Milch die Wollust mittheilen, die hernach auf Bildung des Characters des Säuglings Einfluß hat? Da nun die Ammen mehrentheils Personen sind, welche das Uebermaas von Wollust zu Fehltritten verleitet hat: o lieben, guten Mütter! so bedenkt selbst, was für Gefahren ihr euer Kind aussetzt, wenn ihr ihm die Brust versagt.

Das sind, wird man mir antworten, Speculationen! nein, meine Lieben, Speculationen sollen in dieß Buch nicht kommen. Lauter Thatsachen sollen zum Grunde gelegt, und aus denselben die Folgen gezogen werden, die dem unbefangnen Beobachter sogleich in die Augen fallen.

So sey zum Beweise des Satzes, daß die Milch, die das Kind sauget, auf die Bildung seines Charakters Einfluß habe, folgendes Beyspiel hingesetzt:

„Ein gewisses Frauenzimmer, von unbescholtenen Sitten, brachte Zwillinge zur Welt. Ob sie gleich ihre Kinder sonst selbst zu stillen pflegte, so glaubte sie doch, daß ihre Kräfte diesmal nicht hinlänglich wären, zweyen zugleich die Brust zu reichen. Sie übergab also das eine einer Amme. Zur Zeit der Entwöhnung war zwischen beyden ein so auffallender Unterschied sichtbar, daß man sie kaum für Geschwister hätte halten sollen. Das Kind, das der Mutter Brust gesogen hatte, war freundlich, sanft und folgsam, das Pflegekind der

Amme

Amme hingegen, hämisch, eigensinnig und störrisch. Beyder Character war in ihren Gesichtern abgedruckt, und hatte ihre Züge und Mienen bestimmt."

Ist wohl etwas anders denkbar, worinne man den Grund dieser auffallenden Verschiedenheit suchen könnte, als die Verschiedenheit der Milch, die sie in sich sogen?

Es ist wahr, dieß beweißt nicht geradezu, daß die Unkeuschheit durch die Milch fortgepflanzt werde. Das beweißt es aber doch, daß der Character sich durch die Milch mittheile, und läßt uns dieß von einem wollüstigen Character um so viel eher besorgen, je gewisser es ist, daß die Wollust ihren Sitz vorzüglich in den menschlichen Säften habe.

In den mehrsten Häusern herrscht eine solche Einrichtung, durch welche das, durch die Erzeugung und Säugung ausgestreuete, Samenkorn der Wollust so gepflegt wird, daß es seiner Entwickelung immer mehr entgegen wächst. Das schädliche, und doch so tief eingewurzelte, Vorurtheil, das gewiß schon viele Millionen Kinder getödtet hat, das Vorurtheil meyne ich, daß man Kinder recht warm halten, und sie vor Erkältung bewahren müßte, läßt es in vielen Häusern nicht zu, die Kinder unter Matratzen schlafen zu lassen, sondern verleitet die Eltern, sie in weiche erhitzende Federbetten zu legen. Dadurch werden die Säfte auf eine unnatürliche Art erhitzt, und unnatürliche Wirkungen hervorgebracht. Und so wie die Pflanzen, die man in Mistbeeten erzieht, weit eher, als ausser denselben, emporschiessen: so lodern auch, durch die unnatürliche Wärme, Begierden empor, deren Entwickelung erst nach einigen Jahren erfolgen sollte.

Die ganze Lebensart der mehresten Kinder in ihren ersten Jahren, ist so eingerichtet, daß diese

Begierden genährt und hervorgelockt werden. Die edle Einfalt in der Wahl der Nahrungsmittel und den Sitten, die man in den Hütten unserer Vorfahren fand, ist durch Weichlichkeit verdrängt worden. Vor dem stärkenden Trank, den die Quelle anbietet, geht man vorüber, und gewöhnt die Kinder, warme Getränke in sich zu schlurfen; verschmäht die Küchengewächse, die um uns wachsen, und nährt die Kinder mit Fleisch, Backwerk und gewürzten Speisen und Getränken, die von ausländischen Gewächsen bereitet wurden. Dadurch müssen ja nothwendig in den Säften Gährungen und Aufwallungen entstehen, die bey den Kindern Wirkungen hervorbringen, die ihnen noch viele Jahre wü den unbekannt geblieben seyn, wenn man sie bey der Nahrung gelassen hätte, die ihnen im Schoose der Natur am nächsten lag.

Die frühe Cultur, die man den Kindern mitzutheilen sucht, vergrössert das Uebel noch mehr. Um ihren Geschmack zu bilden, verfeinert man ihr Gefühl so sehr, daß sie, um mich so auszudrükken, vorempfinden, daß Reizungen sie rühren, deren Genuß ihnen erst nach vielen Jahren bestimmt war. Weibliche Schönheit würde wahrscheinlich auf einen Knaben, mit schlechtem geradem Sinne und unverdorbnem Wahrheitsgefühl, eben nicht mehr wirken, als die Bildung eines schönen Knaben. Wenn aber ein anderer durch die Cultur von dem geraden Wege, den die Natur zeigt, abgebracht, mit verliebten Liedern, Schauspielen, Gedichten, Romanen bekannt gemacht wird, dann geht alles ganz verkehrt. Die junge Seele, die für itzo keine andere Bestimmung hatte, als spielen und lernen, gehorchen und gefällig seyn, fängt an sich zu verlieben, und träumt von hübschen Mädchen in Jahren, wo die Kinder sonst nur von Puppen und Steckenpferden zu träumen pflegten.

Eine so sonderbare Art von Geschöpfen sind wir Menschen. Immer suchen wir uns das weniger Wichtige mit Aufopferung des Wichtigern zu verschaffen: verderben den Magen, um den Gaumen zu kützeln, machen uns zum Empfangen und Gebähren gesunder Kinder untüchtig, um schlank zu scheinen, und verderben das Herz, damit der Geschmack gebildet werde.

Ob nun gleich dies alles so wahr ist, daß es keines weitern Zeugnisses bedarf, so will ich doch noch ein paar Zeugnisse von mir unbekannten, aber mit warmem Eifer für das Wahre und Gute erfüllten Männern, beysetzen, um meine Leser zu überzeugen, daß auch andere mir beystimmen.

I.

Mag auch vielleicht schon seit langen Jahren dieß Laster unter der Jugend aller Stände herum geschlichen seyn; so ist es doch gewiß, daß jetzt dem Beobachter die Wirkungen desselben vorzüglich in die Augen fallen. Es läßt sich das gut erklären; die jetzige Generation ist die erste, die von der Wiege an mit Weichlichkeit genährt ist. Unsere Väter wuchsen noch bey kalten Getränken auf; wir sind die ersten, die die Muttermilch mit Thee und Kaffee verwechselten. So unsere Kindheit. Die Periode, wo wir zu lesen anfiengen, fiel gerade in jenes Decennium, wo der empfindsame Ton, jene kraftlose schmachtende Stimmung in allen Modeschriften herrschte.

II.

Die Frucht vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, die Aufklärung, der Geschmack, die Verfeinerung, die artigen Sitten, können heut zu Tage nicht früh genug kommen. Die Men-

schen leben eher, geniessen eher, taugen eher zum Umgang, in die Gesellschaften, zum Agiren auf Theatern, zum Deklamiren. Zu frühe Cultur im Erfolg keine, zu früher Genuß unreifer, Krankheit und Tod. Wir erziehen ja, was wir wollten, 10jährige Jünglinge, 15jährige Männer u. s. w.

Die Erfahrung, meine nun bald 15jährige, als Erzieher und noch mehr als Beobachter oder bloß zufälliger Erfahrer, unter jungen Leuten meines Alters, an sehr vielen ist mir Beweis, trauriger Beweis, daß alles dieses den Saamen des Lasters, wovon die Rede ist, erweckt, nährt, befeuert, hervortreibt. Denen, die es nicht begreiffen wollen, sey dieses gesagt. Alle jene Stücke und mehrere der Art erwecken die Aufmerksamkeit der Kinder, der Jugend, reitzen ihre Neugierde, diese sucht Befriedigung, sie denken nach, hören, schnappen auf, fragen, werden berichtet oder durch Verweise noch wißbegieriger gemacht, sie bemerken Thiere, vergleichen, schliessen, finden so oder anders den rechten oder unnatürlichen Weg. Das übrige brauche ich nicht herzusetzen.

Ueber dieß wird Lesern der pädagogischen Unterhandlungen bekannt seyn, wie viel Gutes und Wahres Herr Villaume, über die Schädlichkeit der frühern Cultur der Kinder, in dem letzten Jahrgange gesagt habe.

Dasjenige, was die Pflanze der Wollust zur Vollkommenheit bringt, ist die Unthätigkeit, in welcher die mehresten Kinder aufwachsen, und wodurch sie wieder in Lagen versetzt werden, die ihnen nicht natürlich sind und unnatürliche Wirkungen hervorbringen.

Wie stark der Trieb zur Thätigkeit in allen Kindern sey, lehrt die tägliche Erfahrung. Das neugeborne Kind, wenn es die Fesseln los ist, in welche man seine Hände und Füsse geschlagen

hatte, ist in unaufhörlicher Bewegung, und bestrebt sich, alle seine Muskeln in seine Gewalt zu bekommen. Sobald es von einem Orte zum andern kriechen kann, sucht es die Dinge zu sich zu ziehen, die ihm angenehm scheinen, und macht damit allerley Bewegungen, wenn es sie in seine Hände bekommen hat. So wie sein Verstand sich entwickelt, ersinnt es Spiele, wählt sich Geschäfte, und freuet sich, wenn eines derselben ihm gelungen ist. Dieser Trieb zur Thätigkeit wächst mit den Kräften und würde gewiß, unter guter Aufsicht, eine so glückliche Richtung bekommen, die vielerley Ausschweifungen verhinderte.

Aber alte verjährte Vorurtheile, die, wer weiß wie, in unsere Erkenntnißmasse gekommen sind, arbeiten diesem mächtigen Triebe entgegen, und suchen ihn aufzuhalten. Welches ohngefähr eben die Wirkung hat, als wenn man mitten in einen Strom einen Damm machte, und ihn so zwänge, aus seinen Ufern zu treten.

Das junge Kind, das ein so mächtiges Bestreben äussert, von seinen Gliedern Gebrauch zu machen, wird gezwungen, das erste Jahr seines Lebens ein wahres Pflanzenleben zu führen, trotz dem Winke der Natur, die die Nabelschnur zerriß. Es vegetirt wechselsweise, bald in der Wiege, bald im Mantel, obgleich die Natur, oder welches einerley ist, der Schöpfer der Natur, der allmächtige, allweise, allgütige Gott, befiehlt, daß das Kind, sobald die Nabelschnur zerrissen ist, kriechen soll.

Kaum ist das Ende seines ersten Lebensjahres da, so sehen die Eltern, daß Mantel und Wiege zu schwach sind, das Kind aufzuhalten, welches von der Natur so viel Kraft empfieng, die Entnervung des Mantels und der Wiege zu überleben, und sorgen ängstlich, seiner Thätigkeit neue Fesseln anzulegen. Laufzaum, Gängelstuhl- und

Laufbänke, diese Schandsäulen des Menschenverstandes, die den jungen Menschen gebrechlich und zum Laufen ungeschickt machen, werden insgemein hierzu erwählt. Was so glücklich ist, diese Fesseln zu überleben, wird nun ins enge Zimmer gesperrt, aus dem es mit eben der Sehnsucht herausschauet, wie der Finke aus dem Kefig. Fast alle Gelegenheit, seine Thätigkeit zu äussern, wird ihm abgeschnitten. So wird der junge Mensch, und der oft am mehresten, der am höchsten über andere stehen soll, bis zu den Jünglingsjahren fortgeleitet. Statt ihm Gelegenheit zu schaffen, selbst thätig zu seyn, wird er unterrichtet, oder in die Nothwendigkeit versetzt, sich leidend zu verhalten.

Die Natur läßt sich aber nicht ändern, sie wirkt immer fort, obgleich die Künsteleyen der Menschen ihren Wirkungen eine andere Richtung geben; der Trieb zur Thätigkeit bleibt. Wenn man ihn also von allen Seiten her einschränkt, so greift er nach dem, was ihm am nächsten ist, und wenn er nach langem Herumgreiffen etwas findet, womit er sich auf eine, angenehme Empfindungen verschaffende, Art beschäftigen kann, so bleibt er dabey stehen. Wenn dem Menschen alle Gelegenheiten abgeschnitten werden, auf die Dinge zu wirken, die ausser ihm sind, so wirkt er auf sich selbst, und wenn ihm verboten wird zu schaffen, so zerstört er.

Ich habe doch wohl deutlich genug gesprochen? wer mich nicht versteht, der beobachte doch die Bewegungen eines Kindes, das sich in warmen Betten herumwälzt, oder — doch der Mensch lernt seine Handlungen verbergen, sobald er merkt, daß er beobachtet wird, und empfängt in den Jahren, da ihm die Verstellung noch schwer wird, einen langen Mantel — — so lange bis er, unter dem

Schutze desselben, in der Verstellung einen hohen Grad von Fertigkeit erlangt hat.

Hier möchte ich gern weiter reden, gern möchte ich sagen, daß es gerade gegen die menschliche Natur sey, junge Menschen, bey denen alle Muskeln nach Thätigkeit streben, zu zwingen, sechs bis acht Stunden des Tags in der Schule stille zu sitzen; Jünglinge, die Kraft fühlen, für die menschliche Gesellschaft zu wirken, und die tausend andere, von gleichem Alter, neben sich wirken sehen, zum unthätigen Lernen zu verdammen, und Menschen, bey deren Natur der Körper ein sehr wichtiger Theil ist, zu bloß geistigen Beschäftigungen zu gewöhnen. Aber ich zweifle, daß mich viele verstehen werden. Diejenigeu, die mich verstehen würden, werden schon aus der gegenwärtigen Aeusserung meine Meynung ganz errathen, und mit wehmüthigem Blicke auf unsere Schulen, Gymnasien und Universitäten, herabsehen, die, wie ich hernach zeigen werde, nächst den Klöstern und Kasernen, die vorzüglichsten hohen Schulen sind, auf welchen das Laster, gegen welches ich schreibe, vorzüglich gelehrt wird.

Ausser diesen angeführten Ursachen, giebt es noch andere, die ein unzüchtiges Feuer mit der größten Behendigkeit anzünden, das leicht immer weiter um sich greift, und sehr schwer wieder zu löschen ist.

Dahin rechne ich wollüstige Gemälde. Schon der Anblick nackter Figuren ist gefährlich, weil wir, wegen der Art uns zu kleiden, an den Anblick der Nacktheit nicht gewöhnt sind. Ich weiß aber nicht was ich dazu sagen soll. Sollen wir weniger sorgfältig in Bedeckung unsers Körpers seyn, und hierinne die Griechen nachahmen? oder sollen wir keine nackte Figuren mehr vorstellen? Eines von beyden müßte ohne Zweifel geschehen, wenn die schädlichen Wirkungen, die gegenwärtig nackte Figuren

guren thun, wegfallen sollen. Denn in der Lage, wie wir itzo sind, wird gewiß der junge Knabe jede nackte Schönheit mit wollüstigen Empfindungen angaffen. Das Bild wird seiner Seele sich einprägen, bey dem Anblicke eines schönen Frauenzimmers wird dieses Bild sich wieder darstellen, er wird sich die Kleidung wegdenken, und unter derselben das Bild, das ihn entzündete, wieder zu finden glauben. Ich will aber darüber nichts entscheiden, weil dieß eine Sache betrifft, die vor der Hand doch nicht kann abgeändert werden. So viel glaube ich aber, daß der Anblick der wirklichen Nacktheit, zumal, wenn er öfters geschieht, weit weniger schade, als wenn die Einbildungskraft die Nacktheit denkt. Denn im erstern Falle empfinden wir bloß, im andern ist die Seele selbst thätig. Dort sehen wir die Natur, wie sie ist, mit ihren Schönheiten und Mängeln, Vollkommenheiten und Schwachheiten; hier denken wir alle Mängel, alle Schwachheiten weg, und erblikken nichts als Schönheit und Vollkommenheit. Ich könnte dieß weitläuftiger ausmalen, denke aber: sapienti sat.

Ob es nun aber gleich so bleiben soll, daß die Schönheit in der Natur bekleidet, und auf Gemälden nacket erscheint, und ich also die daraus entspringenden Irregularitäten nicht weiter rügen will: so ists doch gewiß, daß wirklich wollüstige und unverschämte Gemälde ein wahres Gift für junge Seelen sind. Eine einzige unzüchtige Vorstellung ist hinlänglich, die Einbildungskraft in volle Flammen zu setzen, und so tief einzugreifen, daß alles Entgegenstreben der schwachen Vernunft nicht vermögend ist, sie los zu werden. Und gleichwohl — wie zahlreich sind die Gemälde und Kupferstiche, die man, ohne zu erröthen, nicht betrachten kann; wie sehr vermißt man die Achtung, die man der Tugend und Schamhaftigkeit

schuldig ist, in vielen Vorstellungen, welche die herumziehenden Landchartenhändler unter ihre Waare verstecken! und wie gewöhnlich ist es, daß diese Leute sich in Schulen und Erziehungsanstalten einschleichen und ihre Waare der Jugend zur Betrachtung vorlegen. Wer nur einigermassen die Neigung des jugendlichen Herzens kennt, der kann leicht erachten, daß Knaben, die einmal eine dergleichen Vorstellung entdeckt haben, sich allemal um einen solchen Mann drängen, ihn bey Seite ziehen, flüchtig seine Charten durchblättern, und die Abbildungen der Wollust und Unverschämtheit mit gierigen Blicken verschlingen werden.

Da man auf diesen Punkt bisher so wenig aufmerksam gewesen ist, daß man solchen Leuten allenthalben ungehindert Zutritt verstattet hat, an manchen Orten es sogar gewöhnlich ist, daß man in den Zimmern Gemälde der Wollust aufstellet: so habe ich es desto mehr für meine Pflicht gehalten, das Publikum auf diese, für die Unschuld so gefährliche, Klippe aufmerksam zu machen, und bitte alle Eltern, Lehrer und Erzieher, das wenige, was ich hierüber gesagt habe, wohl zu beherzigen.

Eben so gefährlich für jugendliche Unschuld sind eine Menge Bücher, die von dem Genusse der körperlichen Wollust, ohne Zurückhaltung, oft schlüpfrig und unverschämt, sprechen; die Süßigkeit derselben mit den reizendsten Farben ausmalen, und die traurigen Wirkungen derselben verschweigen, oder die auch nur den Reitz der Liebe beyder Geschlechter gegen einander so vorstellen, daß die Leser und Leserinnen selbst dadurch von einem verliebten Sehnen angestecket werden.

Dahin rechne ich zuvörderst viele lateinische und griechische Schriftsteller, die man zur Uebung in den alten Sprachen und zur Bildnng des Geschmacks, der Jugend in die Hände giebt. Nicht

nur

nur Ovids Verwandelungen, deren Lesung viele, zur Erlernung der Mythologie, für unumgänglich nöthig halten, und seine libri Amorum, bey deren Lesung wohl mancher gesetzte Mann zur Wollust kann gestimmt werden, sondern auch viele andere, die in verschiedenen Schulen als Lesebücher eingeführt sind, verdienen hierher gerechnet zu werden. Horaz, Sueton, Terenz — wie stark werden sie von der Jugend gelesen — und wie viele schlüpfrige, wenigstens anstössige, Stellen enthalten sie doch! Was für ein Abstand von unsern neuern Schriftstellern, deren moralisches Gefühl verfeinerter ist — eines Weisse, Campe, v. Rochow, Resewitz u. dgl.

Da ich dieß schreibe, liegt Terenz neben mir. Ohne lange herumblättern zu dürfen, um Beweise für meine Behauptung zu suchen, nehme ich die erste Stelle, die mir in die Hände fällt, und schreibe sie zu meiner Rechtfertigung her. Sie ist aus der Andria genommen, und lautet folgendermassen:

Primum hæc pudice vitam, parce ac duriter
Agebat, lana ac tela victum quaeritans:
Sed postquam amans accessit, pretium pollicens,
Unus et item alter, ita ut ingenium est omnium
Hominum a labore proclive ad lubidinem;
Accepit conditionem, dein questum occipit.

— — — — —

— Observabam mane illorum servulos
Venientes aut abeuntes: rogitabam, heus puer
Dic sodes, quis hodie Chrysidem habuit?

Man wird leicht sehen, daß ich nicht vorsetzlich die schlüpfrigste Stelle gewählt habe. Im Grunde ist diese gar nicht schlüpfrig, sie ist weiter nichts als eine sehr sittsame und züchtige Darstellung jugendlicher Ausschweifungen. Und doch — wie gefährlich ist sie! der Knabe, der das lieset,

set, wird doch wissen wollen, was die Liebhaber von dem Mädchen für die Belohnung, die sie ihr versprochen, verlangten, wird doch herumgrübeln, was das habuit bedeuten solle, wird sich eine dunkle Vorstellung von einem unzüchtigen Umgange machen, ihn mit lebendigen Farben ausmalen, und auf diese Art in sich selbst ein unkeusches Feuer anzünden. So wird unter dem Vehikel der lateinischen Sprache das Laster eingeflösset, und so wirksam eingeflösset, daß von zehen Schülern vielleicht neune lasterhaft werden, von denen kaum einer mit dem wahren Geiste der lateinischen Sprache Bekanntschaft erlangt.

Ich muß hier abbrechen, weil ich mich in ein Feld wage, das von rüstigen Männern schon stark besetzt ist. Ich will also keine Vorschläge thun, wie die lateinische Sprache erlernet, und der Geschmack gebildet werden könne, ohne daß dabey die Unschuld leide. Sollte es aber schlechterdings zur Erlernung dieser Sprache nöthig seyn, die Alten, mit ihren anstössigen und schlüpfrigen Stellen, zu lesen, so glaubte ich doch, daß es besser sey, gar kein Latein zu lernen, als bey Erlernung desselben Unschuld und Sitten zu verderben.

Die Meynung, als wenn das Lesen der Alten schlechterdings zur Bildung des Geschmacks nöthig sey, kommt mir eben so vor, als wenn man behauptet, daß der wahre Glaube allein aus den alten Theologen geschöpft werden müsse. Beydes ist Vorurtheil, beydes ein Schlagbaum, wodurch das Vorwärtsstreben der menschlichen Kraft aufgehalten wird. Denn im Grunde beruhen doch beyde Meynungen auf dem Satze: daß der Sitz der Weisheit bey den Alten, d. i. bey denen zu suchen sey, die etliche Jahrhunderte vor uns gelebt haben, welches, nach dem Urtheile des gesunden Menschenverstandes, ein so lächerlicher als schädlicher Irrthum ist.

Ausser den alten Schriftstellern giebt es eine Menge neuere, die noch weit mehr schaden, theils weil sie deutsch geschrieben sind, und also weit leichter verstanden werden können, theils, weil sie weit mehr Unverschämtheit besitzen, und hauptsächlich deswegen geschrieben haben, daß sie der Jugend die Unkeuschheit lehren, und durch ihren Unterricht Geld verdienen woller. Man verlange nicht von mir, daß ich diese Schriftsteller nennen soll. Ich sehe voraus, daß meine Schrift in die Hände manches neugierigen Knabens und Mädchens fallen wird, und weiß, nach meiner Ueberzeugung, daß das sicherste Mittel, sie zur Lesung eines unzüchtigen Buchs zu ermuntern, dieses seyn würde, wenn man sagte, dieß Buch ist ausserst unzüchtig, das dürft ihr nicht lesen!

Wozu, wird man sagen, dient aber diese Deklamation? unsere Jugend bekommt ja solche Schriften nicht zu lesen.

Dazu dient sie, um Eltern, Lehrern und Erziehern, ins Ohr zu sagen, daß ihre Kinder, Schüler und Zöglinge, wirklich solche Bücher lesen. Das Geheimnißvolle, das man annimmt, wenn von Geschlechtsgliedern, Geschlechtstriebe, Beywohnung und Erzeugung, gesprochen wird, spannt, wie ich schon gesagt habe, die Neugier der Jugend auf das höchste. Eben diese gespannte Neugier, die sie antreibt, sich dem Unterrichte der Eltern, Lehrer und Erzieher zu entziehen, und sich zu den Füssen der Ammen, Mägde, Bediente und Taglöhner zu setzen, die lehrt sie auch, jedes unzüchtige Buch aufzuspüren. Zweifelt ihr daran? so führt euer Kind zu einer Bibliothek, in welcher nur ein einziges Buch dieser Art aufgestellt ist, gebt ihm die Freyheit, diese Bibliothek zu besehen, und bemerket, ob es nicht dasselbe aufspüren, und sich damit auf die Seite schleichen werde. Ueberdieß giebt es viele Gewinnsüchtige, die den jungen Leuten

ten dergleichen Bücher, gegen Erlegung eines gewissen Geldes, zustecken.

Vielleicht wendet man ein, dieß sey nicht möglich, weil die jungen Leute unter beständiger Aufsicht wären. Allein wenn die Begierde nach solchen Schriften einmal erwacht ist, so ist sie ausnehmend sinnreich, die Wachsamkeit der Vorgesetzten zu hintergehen. Ich weiß Exempel, daß Schüler, die unter der schärfsten Aufsicht und Zucht standen, doch, ohne entdeckt zu werden, beständig die schändlichsten Bücher lasen. Sie führten sie stets bey sich. Wenn sie studieren sollten, lag vor ihnen ein nützliches Buch, und neben demselben das schädliche, das sogleich verschwand, sobald ein Aufseher der Stube sich näherte. Waren sie in der Schule, so lag auf der Tafel der Virgil oder das neue Testament, und auf dem Knie ein unzüchtiger Roman, der vermittelst des langen Mantels, leicht verborgen werden konnte. Ihr liebstes Museum, das sie am häufigsten besuchten, war das heimliche Gemach, wo sie Muse genug hatten, ihre Lesebegierde zu befriedigen, und ihren unzüchtigen Gedanken recht nachzuhängen.

Selbst das Lesen verliebter Romane und Gedichte ist jungen Gemüthern äusserst verderblich, wie ich dieß vorhin schon gezeigt habe, da ich von der Schädlichkeit der frühen Cultur redete. Und doch wie zahlreich sind dergleichen Bücher, wie groß die Menge von Liedern, in denen der Genuß der Liebe als das höchste Glück des menschlichen Lebens vorgestellt wird!

Anmerkung.

Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, sind die wenigsten Dichter für die Jugend lesbar. Dieß hat mich gedrungen aus ihnen einen Auszug zu machen, und ihn, unter dem Titel, **Bibliothek für Jünglinge und Mädchen** herauszu-

 geben.

geben. Für mich als Erzieher war er großes Bedürfniß, und wird es nicht weniger für alle Eltern und Erzieher seyn, denen die Unschuld ihrer Kinder lieb ist.

Wie geneigt ist das junge Herz diesem Satze seinen ganzen Beyfall zu schenken! und ist dieses geschehen, was helfen alsdenn alle Empfehlungen der Tugend, der ächten wahren Tugend, die in Geisteskraft und Selbstbeherrschung besteht?

Ich muß hier noch einer andern Art schädlicher Bücher gedenken, dieses sind — die Wörterbücher. Die Wörterbücher? wird man lächelnd fragen. Ich sage allerdings. Denn man nehme nur, um sich davon zu überzeugen, ein französisches oder lateinisches Wörterbuch in die Hand, und sehe, ob nicht alle Arten der Unzucht darinne recht deutlich erklärt sind, ob nicht fast auf jedem Blatte etwas anstössiges vorkomme! Der neugierige Knabe spürt alle diese Stellen auf, denkt darüber nach, und das Nachdenken erweckt seine Begierde.

Hier sind noch einige Zeugnisse von dem grossen Schaden, der durch eine übel gewählte Lectüre angerichtet wird.

I.

Die Anleitung hierzu hat, nach meiner Erfahrung, gegeben, die dem Verbrennen nahe Einbildungskraft, wenn sie mit schlüpfrigen Bildern angefüllt war. Dann aber bedurfte es bey vielen nur einer Berührung der Beinkleider, oder geringe Bewegung der Finger, so war die erste Sünde da.

Wem aber dieß Laster schon bekannt war, der hat zur Ausübung Reitz und Gelegenheit bekommen, durch Gespräche und schlechten Umgang, durch

durch dummes Lesen mancher, auch nicht so böser Bücher, und — wenn ehe soll denn Plautus und Terenz in unsern Schulen abgeschafft werden? Diese geben, statt des Bißchen römischen Theaterlatein, was wir aus ihnen lernen könnten, wenn sie besser tractirt würden, vielmehr zu den häßlichsten Gedanken Anlaß.

II.

Ich erinnere mich noch, wie mir zu Muthe gewesen, und was ich empfunden, als unser Rektor uns öffentlich die Bücher de arte amandi und die libros Amorum erklärte. In dem ersten wurde alles das mit gelesen, was Ovid von den unterschiedlichen Arten des Beyschlafs erzählet, und von den letztern auch nicht einmal das häßliche Stück, wo Ovid seine unzüchtige Uebung mit der Corinna beschreibt, ausgelassen. So viel ich mich erinnere, hatte sich unser Rector mehrentheils halb betrunken, wenn er so eine Stelle uns erklärte. Zum Beschlusse sagte er uns: Kinder! lernt was rechtschaffnes, so könnt ihr mit der Zeit dieses Vergnügen auch erfahren.

Ich kann mich bey der Gelegenheit nicht genug wundern, wenn ich sogar angesehene Personen von geistlichem Stande öffentlich habe behaupten hören, es sey nicht nöthig, daß man der Jugend Editionen von klassischen Schriftstellern gebe, wo die unzüchtigen Stellen weggelassen sind. Den Reinen, heißt es, wäre alles rein, und die Jugend werde nur begieriger nach den verbotenen Stellen, die man weggelassen. Ich dächte Geschmack und Wissenschaften würden wenig darunter leiden, wenn die Jugend lauter castrirte Editionen hätte. Ausserdem ist freylich das Ueberhüpfen solcher Stellen eine Anreizung sie desto begieriger zu lesen.

Ich glaube überhaupt, dieß Laster würde nie so allgemein seyn, wenn nicht das Lesen solcher Stellen und andrer unzüchtigen Romane die Einbildungskraft erst rege machte. Die Imagination von noch unschuldigen Gemüthern wird sich nicht leicht von selbst geile Bilder schaffen. Aber verloren ist der junge Mensch, der nur einmal das Unglück hat, ein unzüchtig Buch in die Hände zu bekommen, besonders wenn es sogar unflätige Kupferstiche hat. Viele wissen es nicht, wie häufig dergleichen Bücher heimlich gekauft und gelesen werden. Die Buchhändler oder ihre Diener treiben heimlich ihren Handel damit, und haben ihre heimlichen Winkel, wo sie dieselben verstecken. Als ich vor ein Paar Jahren im Buchladen war, schickte ein adelich Fräulein ihren Bedienten und ließ sich ** ausbitten. Ich wunderte mich, da ich sahe, daß der Buchhändler, ohne weitere Nachfrage, sogleich das Buch herbeyholte. Ich ließ mir ein Exemplar weisen, und sahe, daß es N. S. G. waren, in welchen die unzüchtigsten Gedichte stunden. Nur noch vor einem Jahre merkte ich, daß der Buchhändler, als eben ein neu Paquet Bücher ankam, ein Buch geschwinde zu verstecken suchte. Ich fuhr aber zu, und nahm es weg, um es zu Hause anzusehen. Es hieß: *** Mir als einem alten Manne, stunden die Haare zu Berge, als ich die unnatürlichsten Laster hier mit feinem Witze und guter erwecklicher Schreibart beschrieben las. Ich brachte es den folgenden Tag dem Buchhändler wieder, bezahlte es, und verbrannte es vor seinen Augen, und drohte ihm aufs schärfste, wenn er je noch ein Exemplar kommen ließ. So unbekannt mir das Buch Zeitlebens geblieben wäre, wenn es nicht ein Ungefähr mir entdeckt hätte, so weiß ich doch, daß bald darauf Nachfrage nach diesem Buche in dem Buchladen geschehen ist.

Auf

Auf diesen Punkt müssen Eltern und Lehrer in einer solchen Schrift, wie sie schreiben wollen, vorzüglich aufmerksam gemacht werden. Die Jugend ist schlau genug, dergleichen Bücher zu verbergen, besonders wenn Eltern und Lehrer keinen Verdacht haben. Vor ein Paar Jahren stund in der öffentlichen Zeitung, daß der jetzige König in * * eine junge Prinzessin über dem Lesen eines solchen Buches ertappte; da sie es in der Eile unter ihr Kopfküssen stecken wollte. Der König gerieth, da er das Buch angesehen, in die äusserste Wuth. Die Prinzessin wollte nicht gerne denjenigen entdecken, der es ihr gegeben. Aber der König brauchte die größte Strenge, bis sie gestand, daß sie es von ihrer Oberhofmeisterin sich erbeten hätte. Der König ließ, so viel ich mich erinnere, die Oberhofmeisterin für diesen Dienst auf Zeitlebens ins Gefängniß setzen.

Ob es nöthig und nützlich sey, den Eltern und Lehrern solche Bücher, in so weit sie bekannt sind, zu nennen, weiß ich nicht. Oft sucht man dem Titel nach einen solchen Inhalt nicht. So ist z. E. das infame Buch * * welches eine schändliche Instruktion für eine Landhure enthält, und in sehr guter lateinischer Schreibart geschrieben, und aufs schärfste verboten ist, von einem verdammt gewinnsüchtigen Buchhändler schon vor langer Zeit unter dem Titel: * * * nachgedruckt worden.

Ein junger Gelehrter, der eine ausnehmende mathematische Gelehrsamkeit besaß, und an einer Verdorrung oder Entkräftung starb, gestand mir am Ende seines Lebens, daß allem Vermuthen nach das Lesen solcher Bücher ihm sein frühes Ende zugezogen. Er verstand zu allem Unglück, sehr gut Französisch, als in welcher Sprache die meisten derselben geschrieben sind.

Anmerkung.

Was der Verfasser dieser Nachricht von seinem ehemaligen Rektor schreibt, scheint unglaublich zu seyn. Ich würde auch wirklich Bedenken getragen haben, sie einzurücken, wenn sie mir von einem Unbekannten wäre mitgetheilt worden. So aber ist sie aus der Feder eines ehrwürdigen Freundes geflossen, für dessen Rechtschaffenheit schon der biedere Ton spricht, in welchem er schreibt, und von dem ich, da ich ihn persönlich kenne, vollkommen überzeugt bin, daß er keiner Unwahrheit fähig sey.

Wer hieran noch zweifelt, der denke doch an die Universitätsjahre zurück! wie oft hörten wir eben so leichtfertige Reden vom Katheder!

Zusatz.

Der Recensent in der a. d. B. hält diesen Brief für einen piam fraudem, dieß ist mir leid. Sollte auch nur ein einziger der Briefe, die ich habe abdrucken lassen, für Erdichtung gehalten werden: so verlieren alle übrigen ihre Glaubwürdigkeit. Ich versichere auf Ehre, daß er nicht erdichtet ist.

III.

Ueberhaupt habe ich die Erfahrung gemacht, daß ich es nie häufiger that, als wenn ich eine Zeitlang ununterbrochen, durch fleissiges Studium irgend eines Klassikers, wars auch kein unmoralischer, bloß für die Bereicherung meines Verstandes und Gedächtnisses sorgte, ohne durch Lektüre eines guten Dichters oder — — empfindsamen Romans (denen ich viel zu danken habe, wenigstens keine Verführung schuld geben kann) für mein Herz gesorgt, und es zu tugendhaften, edeln, großen Empfindungen (nicht alle Onaniten, lieber

der Salzmann! sind Ferdinands von Brav) erhoben zu haben. Martial aber wird durch mich, an dem Orte seiner Strafe, seine gewiß schon unaussprechbare Peinigungen, noch um einige vermehrt sehen.

Lange ists mir schon bedenklich gewesen, daß man der Jugend die Bibel in die Hände giebt. Was mag sie sich wohl dabey denken, wenn sie Judas, Loths, Davids, Salomos Geschichte liest! Hier ist ein Zeugniß, daß auch die Bibel zum Laster verführen kann, wenn sie nicht mit der gehörigen Vorsicht von jungen Leuten gelesen wird.

IV.

Zwey Brüder schliefen in einem Bette bis in ihr funfzehntes Jahr. Es möchte seyn, daß in ihnen, die etwa zwey Jahr von einander waren, die mächtigen Triebe — erwachten. Erwachten ist nicht das rechte Wort; — angefacht wurden. Damals machte man noch den Kindern ein heiliges Geheimniß daraus, es ihnen zu entdecken, daß eine Mutter sie geboren hätte. Andere, die mehr wußten, und doch nicht recht, wie? belehrten sie, die, der Himmel weiß, wodurch, aufmerksam auf die Sache geworden waren. Sie giengen auf eine öffentliche Schule. In der Schule selbst gab es die Gelegenheit nicht; denn, zwar wurde ein Kapitel aus der Bibel gelesen, aber dann Beschäftigungen und in den Freyminuten wurde herumgesprungen. Indeß, als sie zum Prediger geschickt wurden, mit ihrer Bibel unterm Arm, und hier, wie gewöhnlich, eine halbe Stunde oder noch länger auf einer Bank sizzen mußten: so wurde nicht herumgesprungen, sondern geschwatzt; andere schlugen die Bibel auf, und nun wurde darin geforscht, und man fand

im Moses einige Erläuterungen. Die Begierde wurde wach, und man fiel des Morgens, weil sie wachend im Bette bleiben durften, auf die Sünde.

Vorhin sagte ich von den Kindern der Landleute, daß sie oft durch die Schamlosigkeit der Eltern verderbt würden. Dieß gilt aber noch weit mehr mehr von den Kindern der Städtebewohner. In Häusern, wo zweydeutiger, unzüchtiger, Scherz zum bon ton gehört, wo das schamlose Liebkosen des Frauenzimmers als ein Stück der feinen Lebensart angesehen wird, darf man sich nicht wundern, wenn die Kinder sich nach den Erwachsnen bilden; daher kann man es immer als erwiesen voraussetzen, daß Kinder, die in solchen Häusern aufwuchsen, angesteckt sind. Wenn aber auch dieß nicht ist, so kann das unvorsichtige Liebkosen der Eltern schon den Kindern gefährlich seyn. Eltern erlauben sich oft, sich in der Kinder Gegenwart zu küssen, welches ganz unschuldig ist. Das Kind sahe schon mehrmals, daß sich Freunde küßten, oder auch Personen beyderley Geschlechts, bey der Ankunft und dem Weggehen, oder nach geendigter Mahlzeit sich umarmten. Es wird also den Kuß der Eltern für nichts weiter als ein Zeichen der Liebe und Freundschaft halten. Wenn es aber bey dem Küssen nicht bleibt, wenn wirklich zu zärtlichen Liebkosungen fortgeschritten wird, so fallen die Liebkosenden leicht in eine süsse Betäubung, die alle Rücksicht auf die Kinder vergessend macht, und sie verleitet sich allerley Freiheiten zn erlauben, die dem Kinde zu mancherley Speculationen Anlaß geben. Das Kind stellt sich vielleicht, als wenn es nichts bemerke, spielt und handthiert für sich — aber dieß geschieht oft nur, um die Attention der Eltern zu schwächen, und desto ungestörter beobachten zu können.

Noch mehr, die Enge des Raums macht es Eltern oft nothwendig, ein und das andere Kind mit in ihr Schlafzimmer zu nehmen. Sie treten in dasselbe ein, glauben, daß die Kinder im tiefen Schlafe lägen, überlassen sich ihren Begierden, und werden doch wohl von den Kindern beobachtet.

Was für ein gefährliches Feuer, durch solche Beyspiele, in den Seelen der Kinder angezündet werde, kann jeder leicht ermessen, der die Gänge des menschlichen Herzens kennt.

Dieß bestätige ich noch mit dem Zeugnisse eines sehr glaubwürdigen Mannes.

Oft können Eltern selbst die erste Reizung darzu erwecken. Ein junger Mensch, unter meinen ehemaligen Zöglingen, auf den ich Verdacht hatte, und ihn auf die liebreichste und schonendste Art zum Bekenntniß brachte, gestund mir, seine Eltern hätten die erste Grundlage darzu gelegt. Er habe in der Nähe von der Schlafkammer seiner Eltern geschlafen. Sehr oft habe er in der Nacht ein Lachen und liebkosendes Aechzen und zärtlichen Laute gehört. Anfangs habe er sein Ohr nur an die Wand gelegt und zugehört; nachmals sey er neugieriger geworden, und habe sich heimlich an die Kammerthüre seiner Eltern geschlichen, auch wohl durchs Schlüsselloch, da seine Eltern ein Licht brennen lassen, geguckt. In dieser Stellung, die er genommen, und bey dem, was er gehört und gesehen, sey er so erhitzt worden, daß er in der Folge der Zeit, bey der Gelegenheit, sich selber gereitzet. Damals sey er etwa 12 bis 13 Jahre alt gewesen.

Da man nicht viele Gelegenheit haben wird, eine aufrichtige und ungeheuchelte Erzählung von dem Ursprunge dieser Vergehung zu vernehmen, so muß ein einziges solches Exempel uns zu mehrerer Betrachtung leiten. Wie oft schlafen Eltern

tern und Kinder in einer Kammer. Eltern glauben oft die Kinder schlafen, da sie vielleicht noch munter sind, und die kleinste Bewegung ihrer Eltern hören. Auch schallt der geringste Laut deutlich in der Nacht durch dünne Wände. Auch in Städten, wo sehr enge Gassen, ist es möglich daß man das kleinste Geräusch hören kann, das in der gegenüberliegenden Kammer gemacht wird, besonders von jungen Eheleuten, die noch der ersten heftigen, und oft nicht gar zu schamhaften, Liebe pflegen.

Wie unvorsichtig sind oft die Eltern selbst, in Gegenwart ihrer Kinder, bey ihren Liebesbezeugungen, auch wohl bey ihrem Aus- und Anziehn der Wäsche.

Bisher habe ich vorzüglich von den Ursachen geredet, die Leib und Seele der Jugend zur Unkeuschheit stimmen, und die Keime der Begierden, bey Kindern, vor der Zeit entwickeln.

Itzo komme ich auf die Ursachen, wodurch sie gereitzt werden, ihre Begierden auf eine unnatürliche Art zu befriedigen. Einige derselben habe ich vorhin schon angeführt, z. E. Langeweile, und langes Liegen in warmen Betten. Ausserdem giebt es noch eine Menge andere, welche alle anzuführen unmöglich ist. Sie können aber ziemlich in zwey Classen, Entblössung und Friktion, abgetheilt werden.

Ich habe vorhin schon gesagt, daß der Anblick der Nacktheit, weil wir an denselben nicht gewöhnt sind, uns immer gefährlich sey. Eben so gewiß ist es auch, daß, weil der Nacktheit Anblick selten, ja gewissermassen unerlaubt ist, die Jugend nach denselben leicht lüstern werden, und gern Gelegenheit zur Entblössung suchen wird. Kinder, die unter keiner, oder unter der Aufsicht solcher Personen sind, die keine Menschenkenntniß haben, entblössen sich daher gern, so oft

sie-

sie einsam sind. Daß solche Entblössungen die Begierden aufs heftigste anfachen, zu mannigfaltigem Mukhwillen Anlaß geben, und so nach und nach die Sünde lehren, braucht keines Beweises.

Einer meiner Correspondenten gesteht mir mit Wehmuth, daß bey ihm die Lüsternheit, nach dem Anblicke der Nacktheit, so groß gewesen sey, daß er sich oft ganz nackt ausgezogen, und in die Sonne gesetzt habe.

In Familien, Schulen und Erziehungsanstalten, wo gute Aufsicht ist, wird so etwas freylich unmöglich seyn. Aber dann werden alle Gelegenheiten benutzt, wo man sich ungestraft entblössen darf. Die erste, und die gewöhnlichste, ist das heimliche Gemach. Hier sind die Kinder ohne Zeugen, hier entfernt die Schamhaftigkeit jeden Beobachter, hier findet der Muthwille eine sichere Freystatt, und die Unschuld sehr oft ihr Grab. Die Unschuld findet hier sehr oft ihr Grab, ich wiederhole es nochmals, mit grossem Nachdruck, hier findet die Unschuld ihr Grab! damit alle Eltern, Lehrer und Erzieher, aus ihrem Schlummer geweckt werden, die gefährliche Klippe der Tugend und der Gesundheit ihrer Kinder, Schüler und Zöglinge, bemerken, und auf Mittel denken mögen, sie zu vermeiden.

Eine andere Gelegenheit zur Entblössung ist das Baden, von dem ich nicht leugne, daß es, wenn es mit gehöriger Vorsicht, und unter der Aufsicht eines wirklichen Pädagogen, geschieht, in vielerley Rücksichten nützlich sey. Da aber der Knabe, der zeither fast nie sich selbst, sondern immer seine Kleider sahe, nun auf einmal sich selbst erblickt, so muß nothwendig durch diesen Anblick in seiner Seele Unordnung entstehen, aus welcher hernach allerley Muthwille entspringt. Hiervon unten ein Mehreres, wenn ich von den Gelegenheiten

heiten rede, bey welchen diese Sünden am gewöhnlichsten begangen werden.

Die Friktion ist wenigstens eben so gefährlich. Und wer vermag alle die Ursachen anzuführen, die Friktion hervorbringen können! Ich führe nur zwey davon an.

Die erste ist das Klettern auf Bäume. Dieß kann leicht bey jungen Leuten eine solche Betäubung hervorbringen, die sie ganz niederwirft, des Gebrauchs ihrer Vernunft unfähig macht, und ihnen den geraden Weg zur Tödtung ihrer Unschuld zeigt. Ich gestehe zwar, daß ich von der Schädlichkeit des Kletterns keine schriftlichen Zeugnisse in Händen habe. Mir selbst sind aber verschiedene Exempel von jungen Leuten bekannt, die mit fröhlichem Herzen den Stamm hinaufkletterten, aber betäubt herunter kamen, und unter demselben dem Laster in die Klauen sanken. Da ich nun freylich wünsche, daß alle Fähigkeiten der Jugend entwickelt werden möchten, so kann ich auch Uebung im Klettern geradezu nicht mißbilligen. Dann aber müßte auch Vorsicht empfohlen, die Bäume müßten bloß mit den Knien gefaßt, und die Jugend müßte gewarnt werden, die Bäume nicht mit den Schenkeln zu umschlingen, damit innre Theile nicht beschädigt würden — —

Eine andere Ursache, die eine gefährliche Friktion verursachen kann, ist das Reuten; nicht das Reuten auf der Bahn, wo man gemeiniglich trottiren muß, und in beständiger Aufmerksamkeit auf die Erinnerungen des Bereuters erhalten wird, sondern das sanfte Reuten, wo man sich selbst überlassen ist, und Muse genug hat, seinen Gedanken nachzuhängen. Dieß beweisen folgende Zeugnisse:

I.

Auf Befragen, was ihm zuerst Gelegenheit zur Begehung dieser Sünde gegeben, und ob er nicht von einem andern Jünglinge, wie ich argwöhnte, dazu sey verführt worden? läugnete er es, und ich glaube, wo mich nicht meine Menschenkenntniß trügt, so war er in diesem Augenblicke aufrichtig; er sagte vielmehr, es wäre bey ihm vom Reuten und nach demselben entstanden, ein mir bisher ganz unbekannter Umstand. Es ist wahr, er hat sehr frühzeitig geritten, also, wofern er anders die wahre Ursache angegeben hat, welches ich Gott überlasse — ein triftiger Grund, jungen Leuten das frühzeitige Reuten zu verbieten.

II.

Cum vigesimum septimum annum implesset, in statione satis honorifica positus, primo, equo insidens, oblatis forte libidinosis animo imaginibus, interdum ad speciem quandam onaniæ declinabat; Deinde, cum in ejus pectore et voluptas, seu verius libido, et justum honoris studium, inter se pugnarent et acriter contenderent; illa a corporis infirmitate, stimulo et cœpta consuetudine, hoc vero a Christiana, quæ ipsi contigerat, honestaque educatione, vires sumente; accedente inprimis solitudinis et adlectamento et præsidio, erat enim cœlebs, ad onaniam prolabebatur, initio etsi non invitus, tamen fere nescius; post, quae omnium criminum et hujus inprimis natura est, sciens, volens; postremo ita impeditus, atque irretitus, ut se ipsum extricare non valeret. Tempus et occasio exercendi sceleris erat plerumque a prandio, ventre scil. ciborum pleno, et cum solus

esset,

esset, atque a negotiis, quae multa et gravia ipsi erant commissa, vacaret.

Dieser Ursache wegen, der Jugend die Uebung im Reuten zu versagen, wünsche ich gar nicht, da diese Bewegung dem jungen Menschen ungemein nützlich ist, indem sie seine Muskeln stärkt, ihm mehr Wirksamkeit und männlichen Anstand verschafft. Aber doch wünschte ich, daß man künftig, bey der Anführung zum Reuten, auf diese Bemerkung Rücksicht nehmen möchte. Und dann müßte man freylich die Kinder nicht eher zu dieser Bewegung lassen, bis ihr Charakter eine gewisse Festigkeit im Guten erhalten hätte, müßte sie mehr zum Trott, als zum Schritt oder Gallop gewöhnen, müßte auch dafür sorgen, daß sie nicht auf weich gepolsterten, sondern auf etwas harten, Sätteln ritten.

Wer Reuter von Profession ist, wird schon mehrere Vorschläge thun können, unangenehme Folgen zu verhüten.

Nun wird man fragen, ob ich es wohl für gut hielte, daß das Frauenzimmer das Reuten erlerne? Allein zur Beantwortung dieser Frage halte ich mich nicht für verbunden, weil ich itzo vorzüglich für das männliche Geschlecht schreibe. Wer den Bau des weiblichen Körpers kennt, kann ohne dieß schon errathen, welche Wirkung diese Art von Bewegung auf ihn haben müsse.

Anmerkung.

Von glaubwürdiger Hand ist mir versichert worden, daß das Lecken der Hunde, die Kinder mit zu Bette nehmen, ihnen den ersten Reitz zu dieser Verirrung gegeben habe.

Die wirksamste Ursache, die zur unnatürlichen Befriedigung wollüstiger Triebe verleitet, ist — die Verführung.

Die

Die Verführer sind so mancherley, daß nur wenige Personen sind, in deren Gesellschaft man die Kinder ganz ohne Furcht sehen kann.

Die ersten Verführer sind gewöhnlich diejenigen, die das zarte Kind auf dem Arme tragen. Da ich von dieser gefährlichen Klippe, an welcher die Unschuld am gewöhnlichsten scheitert, vorhin schon geredet habe, so bin ich itzo, in Ansehung derselben, weniger ausführlich, wünsche aber, daß alle Eltern diesen Punkt wohl beherzigen, sich ihrer Kinder mehr annehmen, und ihnen gleich in den ersten Wochen erlauben möchten, sich selbst zu bewegen, und von einem Orte zum andern zu kriechen. Es ist wahr, die Kleidung leidet dabey, aber der Leib wird augenscheinlich fester, alle Muskeln desselben kräftiger, alle Glieder bekommen mehr Behendigkeit, und die gefährliche Ansteckung, auf die ich ziele, wird dadurch am sichersten verhütet. Und ist nicht der Leib mehr, als die Kleidung?

Daß viele Kinder auf dem Arme der Mägde, Ammen und — — Eltern zuerst zu den heimlichen Sünden Anweisung bekommen, weiß ich zuverlässig. Will man mir nicht glauben, so glaube man wenigstens der Aussage eines sehr aufmerksamen Beobachters, die also lautet:

Erwachsene, beyderley Geschlechts, lehren oft den Kindern diese Sünde aus Unverstand und Unwissenheit der Sache oder der Folgen, meynen, dem Kind Vergnügen zu machen, oder thun es aus Instinkt, und dunkler Behaglichkeit an der Schönheit, Artigkeit und Naivetät, der Kinder. Sie schaden ihnen oft, ohne zu wissen, oder wenigstens ohne zu wollen. Ein Wink, nicht zu verachten, für Eltern in der Wahl der Wärterinnen, Diener, Mägde und Personen, welchen sie ihre Kinder vertrauen, oft selbst der Erzieher, wie mir Beyspiele bekannt sind.

Die Mägde und Bedienten sind nicht nur die Lehrmeister des Kindes im Bösen, so lange es auf dem Arme getragen wird — sie sind es auch in der Folge. Arme junge Leute, die die Geschlechtstriebe in ihrer ganzen Kraft fühlen, ohne alle gute Grundsätze sind, eine unmoralische Erziehung bekommen haben, welches der Fall ist, in dem sich viele, sowohl weibliche als männliche, Bediente befinden, ergreifen begierig jede Gelegenheit, wo sie ihre Wollust auslassen können. O wehe den Kindern, die ihnen nahe sind! Wehe ihnen, wenn sie Erlaubniß haben, ganze Tage oder Abende in ihrer Gesellschaft zuzubringen. Ich will itzo gar nicht gedenken der unzüchtigen Reden, der schmutzigen, zweydeutigen, Scherze, der wollüstigen Erzählungen, die sie hier hören, nicht der ärgerlichen Aufführung, die sie hier sehen, weil ich davon vorhin schon geredet habe. Solche Personen suchen auch allerley Gelegenheit den Kindern immer näher zu kommen, mit ihnen ihren Muthwillen zu treiben, und so ihre Unschuld zu tödten.

Hiervon könnte ich verschiedene Exempel anführen, wenn ich nicht besorgen müßte, die Schamhaftigkeit zu beleidigen, und Aergerniß zu geben. Ich will daher nur einige beybringen.

Einer meiner Correspondenten befand sich in seiner Jugend mit einer wollüstigen Magd in Gesellschaft. Sie erzählte ihm, daß ein Knabe, bey dessen Eltern sie sich vorhin in Diensten befand, sich sehr oft gegen sie entblösset habe, und rechnete es ihm, auf eine sehr listige Art, zum Ruhme an. Ehrgeiz und Wollust vereinigten sich bey dem Knaben, und brachten ihn dahin, eben dieses zu thun. Die Magd fuhr zu und lehrete ihn die Sünde.

Dieses beweisen auch folgende Aussagen:

I.

Ich hatte das Unglück zu dieser Sünde durch einen jungen Bedienten, der mir beym Ausziehen behülflich war, verleitet zu werden, als ich etwa 13 Jahr alt war, und setzte es wohl 2 Jahre durch nicht sehr stark fort; nachher brachten mich bessere Gesinnungen dahin, die ich durch Religion erhielt, daß es äusserst selten, und wohl 12 Jahr vor meinem Ehestande gar nicht mehr geschahe. Das sicherste Mittel würde (wenn einmal Bedienung seyn sollte) wohl ein guter Mensch, von gesetztem Alter, hiergegen seyn.

II.

Die Amme meiner Mutter schlief bey mir. Seit meinem achten Jahre weiß ich es, daß sie mich auf die schändlichste Art mißbrauchte. Ich mußte ihr das thun, was ehehin, wie sie 30 Jahr jünger war — — Sie scheute sich nicht, in meiner Gegenwart zuweilen etwas zu veruntreuen. Wenn ich nun drohete, ich wollte es nachsagen, so drohete sie mir: ich sollte die Nacht nicht — (ich weiß das Wort nicht mehr; es war ein Nationalausdruck) und ich schwieg. Endlich wurde ich hinfällig; man wurde aufmerksam, und der Doctor war so klug, mich durch ein Paar Zuckerplätzchen zum Geständniß zu bringen.

Eben so sehr bin ich besorgt, daß Friseurs oft die Verführer seyn mögen. Oft sage ich, weil es lieblos seyn würde, wenn ich eine so zahlreiche Classe der Menschen, wie die Classe der Friseurs ist, durchgängig für verderbt erklären wollte. Aber auch nur angenommen, daß die Lehrlinge und Gesellen der Friseurs im Durchschnitte eben nicht unmoralischer als andere junge Leute sind, so sind

Staatl. Bibliothek Bamberg

sie doch um deswegen gefährlicher, weil sie in vielen Häusern Erlaubniß haben, ohne Zeugen, sich bey den Kindern zu verweilen, und ihnen sehr nahe auf den Leib zu rücken. Wenn der Menschenkenner die Stellung beobachtet, die der Friseur nehmen muß, wenn er beschäftigt ist, die Haare der Kinder in eine unnatürliche Lage zu bringen: so wird er schon aus dieser Stellung Gefahr für Tugend und Unschuld ahnden. (Dieß ist, unter uns gesagt, ein Wink, der für diejenigen, die ein feines Gefühl für das Schickliche und Unschickliche, für das Anständige und Unanständige, haben, von einer sehr grossen Bedeutung ist, und Stoff zu sehr mancherley Betrachtungen giebt). Daß mein Argwohn nicht ungegründet sey, beweiset folgendes Zeugniß:

Vor zehn Jahren informirte ich zwey Knaben — beyde von der gesundesten Gesichtsfarbe. Sie hatten einen Friseur von 17—18 Jahren, und man war so unvorsichtig, beyde mit ihm allein zu lassen. Die Folge davon war dieser schändliche Unterricht. Ich merkte es bald an ihrer veränderten Gesichtsfarbe; der eine war im 15ten, der andre im 12. Jahre. In dem halben Jahr, worin ich bey ihnen war, unterließen sie es. Indeß, weiß ich es gewiß, daß der Aelteste noch jetzt die schändliche Handlung fortsetzt.

Nach dem einstimmigen Urtheile unserer neuen Pädagogen, bedürfen die Kinder weder zum Anziehen und Ausziehen eines Bedienten, noch zum Aufputz ihrer Haare eines Friseurs. Und also kann diese Gefahr der jugendlichen Unschuld künftig ziemlich weggeschafft werden.

Die gewöhnlichsten Verführer der Unschuld bleiben aber immer die Kinder unter einander selbst. Wenn die Lüste bey ihnen das Uebergewicht bekommen haben, so erfolgt Schamlosigkeit, die sie reitzt, ihre Ausschweifungen in ihrer Freunde Gegenwart

zu begehen, und allerley Kunstgriffe zu brauchen, um sie zu verleiten, an denselben Theil zu nehmen. Es ist unglaublich, wie weit dieß an manchen Orten getrieben werde. Mir ist selbst ein Haus eines sehr gelehrten und rechtschaffenen Mannes genennt worden, dessen zwey Söhne die Erlaubniß hatten, so oft sie wollten, ihre Schulfreunde bey sich zu haben, und die alsdenn, mit ihren Gesellschaftern, diese Sünde auf eine so abscheuliche (viehisch schickt sich hierher gar nicht, weil ich, so weit ich sehen kann, kein Vieh kenne, das sich selbst so sehr schändet) Art trieben, daß die Natur dafür zurückbebt. Wobey ich zugleich anmerke, daß diese ganze Gesellschaft, davon jeder itzo etwas über vierzig Jahre seyn könnte, bis auf einige Wenige, lange schon in der Erde fault.

Hierzu setze ich noch folgende Zeugnisse:

I.

Auch ich bin auf dieser Schule, nur etwas später, als jener Doktor der Onanie, gewesen und weiß es aus der Erzählung eines ältern Mitschülers, daß ein andrer junger Mensch, jetzt Prediger in N., unschuldig und einfältig, von jenem Buben verführt, dieses Laster getrieben hat. Die ganze Schule (prima et secunda, vielleicht mancher in tertia) wurde angesteckt. Mich deucht, ich habe es irgendwo in Kampen gelesen, daß er auf die langen Mäntel schmält. Aus der Erfahrung weiß ich es, daß in den Lehrstunden, wo der Doctor docirte, unter diesen Mänteln die Schande getrieben wurde. Ich weiß es, daß zwey, einer ist in G. gestorben, sich am Sterbebette ihres Mitschülers, diesen unseligen Dienst einander geleistet haben.

II.

Als ein Knabe von ohngefähr acht oder neun Jahren sahe ich — o hätte ich es nie gesehen! — jenes tödtende Laster bey einem Schulcameraden, der ohngefähr 16 bis 17 Jahr alt war. Dieser Unglückliche trieb diese schöne Beschäftigung öffentlich und es war mir oft zum größten Greul, wenn ich es mit ansehen muste. Da mir die Natur die Geschlechtstriebe noch nicht beygelegt hatte, so konnte ich denn gar nicht die Ursache auffinden, warum jener Mitschüler sich solcher Ausschweifung überließ: seine Zuckungen im Gesichte und der übrigen Glieder, während des Onanirens, liessen mich vielmehr vermuthen, daß seine Belustigung schmerzhaft und also unangenehm seyn müßte: daher ich ihn denn auch oft herzlich und freundschaftlich bat, dieses schändliche Spiel zu unterlassen. Aber vergebens. Denn es war bey ihm schon zur Leidenschaft geworden, und wie schwer ist es, Leidenschaften zu bestreiten und über sie zu siegen? — Es giengen nun einige Jahre dahin, und mit dem Wuchse meines Körpers fanden sich denn auch nach und nach die Geschlechtstriebe. Durch diese neuen Empfindungen und geheimen Regungen der Natur, ließ ich mich denn verleiten zu untersuchen, was jener Wüstling, bey seiner Ausschweifung, für ein Vergnügen gehabt? — Ich fand — daher ichs denn bald wiederholte, und mich auf diese Art jenem Unglücklichen gleich machte. Je mehr ich mich nun diesem Laster überließ, je heftiger wurden meine Begierden der Geilheit und Ausschweifung.

III.

Als ich einstens einen meiner ältern Cameraden besuchte: so fand ich bey ihm eine kleine Gesellschaft

schaft seiner Freunde versammelt, die sehr bald die Unterredung auf diese Abscheulichkeit, als den gewöhnlichen Gegenstand ihrer Unterhaltung, lenkten. Doch dabey blieb es nicht, sondern nachdem sie vorher ihre Einbildungskraft mit den unflätigsten Bildern und Erzählungen erhitzt hatten, griffen sie zu dem abscheulichen Mittel, diese unzüchtigen Vorstellungen, auch mit wirklich körperlichen Empfindungen zu vereinigen. Meine ganze Natur empörte sich bey diesem gräßlichen Anblick, und ich weiß nicht, ob es die erste Erschütterung der Wollust, oder ein unglücksvoller Schauer meiner scheidenden Unschuld war, kurz, alle merkten an mir eine sichtbare Verwirrung. Sobald sie meine Unwissenheit in diesen Greueln, und meine Weigerung sahen, ihrem gottlosen Beyspiele zu folgen, fiengen sie an meine Jugend zu verspotten, mich ihrer Gesellschaft für unwürdig zu erklären, und — ich? Ach mein Herz hatte vorher schon zu tief das Gift ihrer wollüstigen Reden eingesogen, als daß ihr anhaltendes Aufmuntern und Drohen, besonders aber der gegenwärtige Anblick ihres schändlichen Beyspiels, keine Wirkung auf mich gethan hätte. Halb mit Gewalt brachten sie mich endlich zu dem ersten unglücklichen Versuch in dieser Abscheulichkeit, und ich — doch erlauben Sie mir, geehrtester Hr. Professor, hier abzubrechen; diese Zurückerinnerung ist gar zu schmerzlich, als daß ich die Thränen der bittersten Reue hier zurück halten könnte. O Gott, Blut möchte ich weinen, wenn es möglich wäre, diesen Schandfleck meines Lebens damit abzuwaschen! Könnte ich doch jedem Jünglinge, der vielleicht in die ähnliche Gefahr gerathen wird, seine Unschuld zu verlieren, den Schmerz meiner Reue lebhaft genug vor Augen stellen! gewiß er würde durch den Anblick derselben standhaft gemacht werden, diesen Verführungen mu-

thig zu widerstehen. Wäre ich damals so glücklich gewesen, irgend eine väterliche Warnung, oder auch nur eine Belehrung von der Häßlichkeit und Schädlichkeit dieses Lasters, zu erhalten, o nie wäre ich in diesen Abgrund von Elend versunken. Meine Verführer aber — doch weg mit Verwünschungen. Ach die Unglücklichen waren auch, vielleicht auf gleiche Weise, verführt, wiewohl ichs von zweyen ganz gewiß weiß, weil sie es mir hernach mit den größten Betheurungen erzählten, daß sie einmal, durch eine zufällige Stellung beym Sitzen, von selbst auf diese unglückliche Erfindung gekommen wären. Ich hatte also nunmehro schon eine unselige Bekanntschaft mit diesem Laster errichtet, und die traurige Folge davon war eine noch verschiedenemal wiederholte Ausübung desselben. Doch setzten mich die Vorwürfe meines Gewissens, und ein Ueberrest von Schamhaftigkeit (den ich zu meinem Glück nie gänzlich habe vertilgen können) öfters in eine beängstigende Unruhe; und es mag nun aus diesem Grunde, oder meines Alters wegen, geschehen seyn, welches das schändliche Vergnügen bey dieser unnatürlichen Wollust noch nicht völlig empfinden konnte, kurz, ich unterließ diese abscheuliche Gewohnheit wieder, bis in mein vierzehntes Jahr. Doch hier öffnete sich für mich eine neue Quelle von Elend.

IV.

Wir betasteten einander, und da wir ganz ohne Zeugen waren, so setzten wir es so lange fort, bis sich bey beyden beynahe zugleich, die Natur ergoß, und wir einander halb ohnmächtig in die Arme fielen. Einige Tage darauf philosophirten wir mit einander über diesen Vorgang, es endigte sich aber dieser, und alle folgende Discourse

über

über diese Materie immer damit, daß wir es wiederholten, und das immer öfterer und öfterer, so daß bald kein Tag mehr vorbey gieng, da wir es nicht thaten. Wir hatten keinen Gedanken, daß es Sünde sey, aber doch hielten wir es äusserst geheim, unsere Anhänglichkeit an einander nahm zu, und die Gleichgültigkeit gegen alle andere auch. Und so giengen wir auch, in unserm 18ten Jahr, mit einander auf die Universität, nahmen ein Logis, und setzten diese Ausschweifung auch hie noch über ein Jahr fort.

V.

In meinem achten Jahre thaten mich meine Eltern in die öffentliche Schule meiner Vaterstadt. Hier herrschte fast in allen Ordnungen der Schule dieß Laster, so daß vielleicht nicht ein einziger ganz unangesteckt blieb. Und dieß war nun noch nicht einmal eine Schule, wo die Schüler beysammen wohnen und schlafen. Sollte man erst wissen, wie es in diesen zugeht! Es wurde ganz öffentlich, ohne alle Verheimlichung und Schaam, in und ausser den Schulstunden getrieben. In den Schulstunden in Gegenwart der Lehrer unter den, dazu recht bequemen, Mänteln, in den Winkeln, unter den Tischen, hinter dem Ofen. Einer ermunterte den andern dazu, lehrte es ihn und that es ihm wohl selbst, bis es der Mensch eigenhändig nachmachte. Ueberall, in und ausser der Schule, ward von dieser rasenden Ausschweifung gesprochen; und in der Schule suchten sie sich die unerträgliche lange Weile, welche ihnen die elenden, nichtsbedeutenden und ganz unwichtigen, Vorträge der Lehrer liessen, damit zu vertreiben. Und dieß thaten die Knaben von acht Jahren sowohl als die obersten, zwanzig = und mehrjährigen Schüler.

Keiner von diesen bedauernswürdigen Menschen hielt es für etwas Schädliches und Verderbliches; keiner kannte die fürchterlichen Folgen dieses Lasters; ja hielt es vielleicht nicht einmal für Laster und strafbar. Eltern der Jugend und Lehrer schienen von diesem Laster nichts zu wissen oder wissen zu wollen.

VI.

Mit Zittern schreib ichs nieder. Der Verführte ward Verführer. Von der Theorie des Lasters verstand ich nicht das geringste, bloß die Begierde einen nackten Körper an mich zu drücken, wars, die mich leitete. Ich zog mich nackend aus, stieg so aus dem Bette, (es war im Sommer) gieng zum Bette des Kleinen, bat ihn es eben so zu machen, wie ich; er thats, und ich that nichts weiter, als daß ich ihn fest an mich drückte, daß ich ihn liebkosete, streichelte u. s. w. Indessen hatte dieß alles den nämlichen Einfluß auf meinen Körper, den irgend eine andere Reibung oder Bewegung hätte haben können, es raubte mir Säfte, deren Verlust ich noch stündlich beweine, wenn ich bedenke, daß lebendige vernünftige Wesen, daß Erdenbürger, Himmelsbürger, dadurch um ihr Daseyn gekommen sind.

VII.

Auszug aus Herrn D. Gruners Allmanach für Aerzte und Nichtärzte, auf das Jahr 1785.

Der größte Theil der Jugend ist schon mit der anhebenden Mannbarkeit, in Ansehung der Un-

schuld,

schuld, verloren. Die Seuche der Onanie hat die meisten Familien ergriffen, und es giebt ansehnliche Handelsorte, wo es sich fast bis zur unbezweifelten Gewißheit bringen läßt, daß drey Theile der erwachsenen Mädchen diesem stummen Laster huldigen, und selbst viele verheyrathete Damen sich desselben schuldig machen. In den meisten Schulen predigen die Gesichter der studierenden Jünglinge die verborgene Wollust, der sie opfern.

Ich hoffe, man werde es bemerkt haben, mit welcher Discretion ich die Namen der Schulen verschwiegen habe, in welchen die jugendliche Unschuld so schändlich zu Grunde gerichtet wird. Auch hoffe ich, daß alle, denen die Direktion des Schulwesens anvertrauet ist, das, was sie hier lesen, beherzigen, ihre Schulen genau untersuchen, und wofern sie sich getroffen finden, die bisherigen grossen Mängel abzustellen suchen werden. Sollte dieß binnen einer gewissen Zeit nicht geschehen, so dringt mich die Menschenliebe, alle diese inficirte Schulen öffentlich zu nennen, und alle Eltern auf das wärmste zu warnen, ihre Kinder von diesen Wohnsitzen des Lasters zu entfernen.

Und nun fordert mich mein Gewissen auf, noch das Schrecklichste zu sagen, welches beynahe allen Glauben übersteigt — daß nämlich die Personen, die man zu Schutzengeln der jugendlichen Unschuld wählt oft die Zerstörer derselben sind. In wiefern dieses von den weiblichen Erzieherinnen wahr sey, beweißt das Zeugniß eines sehr glaubwürdigen Arztes, das ich in der Schrift: „Ists recht, über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben?" habe abdrucken lassen. Von männlichen Erziehern weiß ich auch traurige Exempel. Einer von ihnen war so wenig Herr über seine schändliche Leidenschaft, daß

er jeden Schüler, der sich durch Schönheit auszeichnete, in diesem Laster unterrichtete.

Hier lasse ich den Vorhang fallen, bitte aber alle Eltern und Schuldirektors, daß sie in der Wahl der Erzieher, Lehrer und Maitres, etwas vorsichtiger zu Werke gehen, und nicht bloß auf die Geschicklichkeit derselben, sondern auch, und vorzüglich, auf ihren moralischen Charakter Rüksicht nehmen!!!!

Anmerkung.

Leider habe ich noch 2 traurige Zeugnisse erhalten, daß auch oft Lehrer Verführer der Jugend sind, der eine war ein Rector, dessen Ausschweifung entdeckt, und der deswegen in das Zuchthaus gesetzt wurde; der andere ein Franciskaner, dessentwegen ich an meinen Correspondenten geschrieben habe, daß er seinen Frevel der Obrigkeit anzeigen soll.

Vierter Abschnitt.

Von den Gelegenheiten, bey welchen die heimlichen Sünden der Jugend begangen werden.

Dieß ist ein sehr wichtiger Abschnitt. Da diese Sünden sehr verheimlicht werden können; weil sehr oft junge Leute dadurch zu Grunde gerichtet werden, ehe ihre Eltern, Lehrer und Aufseher, nur etwas davon ahnden, so muß es diesen ungemein wichtig seyn, wenn ihnen die Oerter und

und Gelegenheiten bekannt gemacht werden, die für die Gesundheit, Kraft und Zufriedenheit, der, ihnen anvertraueten, Kinder so gefährlich sind, und ich würde gewiß keinen geringen Beytrag zur Milderung des menschlichen Elends liefern, wenn ich alle diese gefährlichen Klippen anzeigen, und dafür warnen könnte. Ich will thun, was meine Kräfte vermögen.

Ueberhaupt ist die Einsamkeit diesen Sünden sehr günstig. Wenn durch die vorhin angeführten Veranlassungen ein wollüstiger Gedanke oder eine unreine Begierde wäre erzeuget worden, so würden Thätigkeit, gut gewählte Gesellschaft, und ein, mit Bewegung verknüpftes, Spiel, ein gutes Mittel seyn, sie aus der Seele zu vertilgen. Aber unter den Flügeln der Einsamkeit hat die Einbildungskraft vollkommne Freyheit, die aufgefangnen Vorstellungen recht lebhaft auszumalen, und ihnen einen Reitz zu geben, der die Begierden bis zur Wuth treiben kann. Die aufgetragnen Geschäfte sind viel zu schwach, das Kind von diesen Gauckeleyen der Einbildungskraft abzubringen. Die Betrachtung eines wollüstigen Bildes wird für dasselbe immer mehr Reiz haben, als die beste syntaktische Regel, oder die schönste Stelle aus dem Cicero. Die Stärke der Einbildungskraft, wird auf alle Säfte und Nerven wirken, und zu mannigfaltigem Muthwillen verleiten, der mit aller Zügellosigkeit getrieben werden kann, da der Zeuge fehlt, dessen Anblick und Erinnerung den jungen Wollüstling von seinem Muthwillen zurückscheuchen könnte. Daher sind alle Winkel, alle Zimmer, wo die Jugend ohne Zeugen ist, für sie höchst gefährliche Oerter, wovon ich so überzeugt bin, daß ich eine sehr ungünstige Meynung von den Einsichten der Eltern und Erzieher habe, die ihren Kindern, ohne die dringendste Nothwendigkeit,

keit, die Einsamkeit erlauben. Zum Beweise will ich kein besonderes Zeugniß anführen. Wenn man aber die vorhin angezogenen Documente mit Aufmerksamkeit prüfen will, so wird man leicht sehen, daß die mehrsten ihre Ausschweifungen in der Einsamkeit begangen haben.

Aber nicht nur die Einsamkeit im strengsten Verstande, sondern überhaupt die Entfernung der Jugend von der Beobachtung ihrer Lehrer und Aufseher ist eine Gelegenheit, deren sie sich bedient, um ihren unnatürlichen Lüsten den Zügel zu lassen. Junge Wollüstlinge finden immer Vergnügen darinne, wenn sie ihre Empfindungen andern mittheilen können. Anfänglich geschieht es durch unzüchtige Gespräche, in der Folge durch unzüchtigen Muthwillen, am Ende durch die wirkliche Vollbringung der bewußten Sünden. Hat die Wollust einmal über die Schamhaftigkeit gesiegt, so kennt sie keine Grenzen mehr, und es ist schauderhaft zu sagen, wie tief alsdenn die menschliche Natur sinke. Vorhin habe ich hiervon schon Beyspiele angeführt. Itzo füge ich noch diese bey:

I.

Sie verlangen von mir, Ihnen gewisse Punkte zu beantworten, wegen unserm vorigen schlechten als vielmehr sündlichen Betragen? Ich sahe erstlich manche meiner Mitschüler dieses schändliche Verbrechen begehen, sie beschrieben es mir mit den reizendsten Farben, anfangs sahe ich es mit Gleichgültigkeit an, dann aber war ich so unglücklich, selbst Sclave dieser Leidenschaft zu werden. Ich dachte, und wäre ich doch gleich ertappt worden, du willst es auch thun, ich that es, dachte nicht an die schreckliche Folgen, die ich jetzt vielmal bey mir spüre. Sie fragen, wie wir es einander mitgetheilt hätten? Wir waren manch=

manchmal bey einander in der Stube. Einer, der die schändliche Lust bey sich empfand, suchte ein Gespräch vom andern Geschlechte auf die Bahn zu bringen, die andern stimmten auch bey, wir äusserten die schändlichsten Wünsche, die mir jetzt die Schamhaftigkeit deutlicher zu sagen nicht zuläßt. Wir schökerten auf die unzüchtigste Art mit einander, bis wir das Laster endlich vollbrachten: Der Gedanke, daß es strafbar sey, entstand zwar öfters in uns, allein die schon zu große Begierde erstickte ihn. Doch unterblieb es manchmal, wenn wir ernstliche Betrachtungen anstellten, eine Zeitlang, allein der alte Funke entzündete sich bald wieder.

II.

Ich hatte das Glück, das erste halbe Jahr in gute Hände zu fallen. Den einen Stubenkameraden behielt ich auf mein Bitten auch das zweyte halbe Jahr, aber den zweyten verlor ich zu meinem Unglücke, und seine Stelle wurde durch einen jungen Menschen ersetzt, der, wie ich nachher gehört habe, diese Art von Bosheit bis auf den höchsten Gipfel getrieben hat. Ich liebte ihn, weil er mich, da ich doch sein Untergebner war, glimpflich behandelte, und dieß wurde ein Fallstrick für mich. Ein anderer junger Mensch, welcher mit uns auf eben dieser Stube wohnte, hatte sich in eine, auf andere Art ausschweifende, Gesellschaft eingelassen. Er war ein mächtiger Tabaksraucher und Kartenspieler. Beydes war aufs strengste verboten. Da es also bey Tage nicht geschehen durfte, so geschabs bey Nacht. Hätte ihn sein redliches Herz die Gefahren sehen lassen, denen er, seinen Liebling (das war ich wirklich) durch seine nächtliche Abwesenheit aussetzte: nimmermehr hätte er mich in diesen entscheidenden

Augen-

Augenblicken verlassen! der junge Mensch verließ sein Bette. Ich freute mich, daß er mich würdigte, mit mir zu scherzen. Er kützelte mich, auf eine Art, die mich freute, ohngeachtet mir das Herz dabey heftig schlug; ich wunderte mich über dieses Herzklopfen, das ich sonst nur beym bösen Gewissen oder bey Furcht zu empfinden pflegte. Ich fand an der Handlung nichts auszusetzen. Ich war gewissenhaft erzogen. Ich habe sie also förmlich untersucht, und meinen damaligen Einsichten nach konnte ich nichts dran entdecken, warum ich mir dieses eingebildete Vergnügen versagen sollte. Daß mir das Herz dabey schlug (ich hielts schlechterdings für eine Art von Gewissensangst) dieß war mir ein Räthsel, das ich mir freilich hätte sollen von einem andern verständigern enträthseln lassen; aber die Leidenschaft und die innere Ueberzeugung von der Unschuld meiner Handlung, und mein Unverstand — stürzten mich. Dieser ward der Mörder meiner Tugend!

Es giebt gewisse Oerter, an welchen die Einsamkeit beynahe unvermeidlich, und genaue Aufsicht nicht wohl möglich ist. Diese sind besonders die Betten und die heimlichen Gemächer. Diese sind gerade auch die Oerter, wo die mehresten Ausschweifungen geschehen.

In Familien, Schul- und' Erziehungsanstalten, wo gute Ordnung und Aufsicht ist, scheint zwar der Aufenthalt im Bette nicht einsam zu seyn, ist es aber doch wirklich. Schlaf, Dunkelheit und Deckbette oder Matratze, sind starke Scheidewände, durch welche der junge Mensch von seinem Beobachter getrennet wird. Er bedient sich alsdenn, falls er bereits angesteckt ist, dieser Gelegenheit immer seinen Muthwillen zu treiben. In Häusern, wo es Sitte ist, früh zu Bette zu gehen, geschieht es insgemein des Abends

zumal

zumal wenn die Kinder nicht durch körperliche Arbeit und Bewegung erst ermüdet werden, wie dieß leider! leider! leider! nur selten geschieht; in andern, wo es gewöhnlich ist, lange zu schlafen, wird es des Morgens vollbracht. Die Ursachen davon, die ich zum Theil vorhin angeführt habe, dürfen nicht lange gesucht werden. Der zur Thätigkeit gestimmte Mensch, wenn er, durch unzeitigen Aufenthalt im Bette, gezwungen wird, unthätig zu seyn, greift um sich, um Gelegenheit zu finden, seinen Trieb zur Thätigkeit zu befriedigen. Und — wie leicht findet er sie im warmen Bette! der Reiz dazu wird vermehrt, wenn man spät und viel trinkt.

Die Beweise davon habe ich in Händen, sie bestehen aber in kurzen Sätzen, die in weitläuftige Briefe eingewebt sind, und aus dem Zusammenhange nicht schicklich herausgerissen werden können.

Die Gefahr zur Versündigung wird, durch das Beysammenschlafen verschiedener Personen, vertausendfältigt.

Schon das Zusammenschlafen zweyer unschuldiger Personen ist gefährlich. Stille, Dunkelheit, Wärme, sind lauter zusammentreffende Ursachen, die die wollüstigen Gaukeleyen der Einbildungskraft begünstigen, die Begierden nähren und eine Art von Betäubung gegen die schwache Stimme des Gewissens hervorbringen. Sie wird sich verlieren, das Gewissen wird seine Rechte wieder behaupten, wenn es nur einige Zeit hat, sich zu sammeln. Wenn nun aber in eben diesem Stande der Betäubung ein junger halbnackter Körper an der Seite liegt — Welche Gefahr! Sie ist so groß, daß ich wirklich gar nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß so viele, sonst kluge und vernünftige, Menschen dieß nicht eingesehen haben, so daß man noch allenthalben Familien, Erziehungsanstalten und Waisenhäuser, antrifft, wo zwey und zwey in einem Bette schlafen.

Anmerkung.

Und auch noch zusammenschlafen, nachdem ihre Vorgesetzten mein Buch gelesen haben!!!

Wer ein etwas verfeinertes Gefühl hat, wird schon das Zusammenschlafen der Eheleute bedenklich finden, und darinne eine Hauptursache von dem grossen Kaltsinne, der in vielen Ehen sich in der Folge einfindet, entdecken. Dieß sey im Vorbeygehen gesagt!

Geräth nun gar ein unschuldiges, unverderbtes, Kind in das Bette einer unzüchtigen Person, dann zittre ich für seine Unschuld, Gesundheit und Zufriedenheit. Ihr verwahrt oft eure Kinder sorgfältig gegen die wohlthätige Stärkung der kalten Luft, ihr reisset zärtlich schwer zu verdauende Speisen aus ihren Händen, ihr schreyet, wenn sie über Eis gehen, oder sich im Laufen und Springen üben — bettet sie aber zu einem üppigen Mädchen, oder einem unzüchtigen Knaben. — Welcher Contrast! Ist denn eine Gefahr grösser, als das Zusammenschlafen eines Kindes mit einer unzüchtigen Person? Die Hand zittert mir, indem ich dieß schreibe. Ich muß abbrechen, damit ich nicht heftig werde, und setze nur noch ein Zeugniß von einem Unglücklichen her, dessen Unschuld, Gesundheit und Zufriedenheit, im Bette, an der Seite einer unzüchtigen Person, ihr Grab fand.

Gott! zu welchem Unglück! In was für verruchte Hände mußte ich gleich bey meinem ersten Antritt kommen? Von einem Vater, der das wachsamste Auge auf mich hatte, der meinem jungen Herzen die besten Grundsätze auf das sorgfältigste einflößte, und mich bey allen Gelegenheiten äusserst fühlbar gegen die Religion machte, von einem solchen Vater kam ich weg und wurde Schlafgeselle eines Menschen, der ein völlig

lig

lig verdorbenes Herz hatte, und in Lastern völlig ersoffen war. Kaum waren einige Wochen verstrichen, so äusserte er seine Gottlosigkeit das erstemal dadurch an mir, daß er mich ohnversehens des Nachts im Bette betastete. Eine unnatürlich widrige Neigung dagegen aber bewegte mich, ihm abzuwehren, und gegen alle seine Zureden ihn davon abzuhalten. Dadurch zog ich mir seinen völligen Haß zu, den er bey allen Gelegenheiten gegen mich bewieß, und der mir um so empfindlicher wurde, da ich noch ein Neuling war, und in vielen Dingen seine Anweisung bedurfte. Vorzüglich brachte mich die Begierde, durch Singen, auch einiges Geld, zur Anschaffung kleiner Nothwendigkeiten, zu verdienen, dahin, mich wieder um seine Freundschaft zu bewerben, die ich auch wieder erlangte. Er lehrte mich Lieder, und that mir andre kleine Gefälligkeiten; dagegen durfte ich es dem Bösewicht nicht wehren, wenn er des Nachts mit mir seinen Muthwillen trieb, wo er es denn bald durch den unnatürlichsten Kützel, den er mir verursachte, so weit brachte, daß ich das schändlichste Verbrechen begieng, von dem ich noch nichts wußte; denn ich war ein unschuldiger Knabe von 11 Jahren, noch ohne alle Zeichen und Gefühl der Mannbarkeit, und er — um 5 Jahr älter als ich. Ich erschrack heftig, weinte und sagte, nun habe er mir etwas verdorben ꝛc. Er aber wußte mich durch allerley Vorstellungen zu beruhigen, und trieb so an mir und dann allezeit auch an sich dieses Werk, so lange ich bey ihm lag zum öftern. Indeß suchte ich die erste beste Gelegenheit, von ihm loszukommen, da ich denn zu einem andern, Namens ** kam, der zwar alle Nächte diese Handlung mit sich vornahm, und selbst die ehrwürdigsten Plätze nicht scheute, aber mich doch unbetastet ließ. Und so blieb ich denn ein Jahr von dieser unnatürli-

chen Handthierung frey; denn nur so lange lag ich bey diesem. Ich kam hierauf zu einem andern, Namens **; allein hier traf ich es schlimmer, als beym ersten: dieser Mensch war die Geilheit selbst, und verfuhr gerade so mit mir, als der erste, und ohnerachtet aller Widersetzlichkeit, die einem, bey so geringen Jahren, dennoch die Natur lehrt, wußt er mich doch zu überwinden, wozu das Ansehn, worinnen er bey Herrn und Schülern stund, vieles beytrug. Und das dauerte wieder ein ganzes Jahr, bis mich hernach der rechtschaffne ** einmals allein mit sich in Secundam nahm, und zu mir sagte: er wisse, daß der gottlose ** wie so viele andere, in dem Laster nächtlicher Besudlung lebe, ich sollte mich ja nicht von ihm verführen lassen, und da ich ihm frey heraus eröffnete, was schon geschehen sey, stellte er mir die Wichtigkeit der Sache vor, holte mir ein kleines Büchlein aus seinem Schrank, das den Titel führte: von der ** und gab mirs mit den Worten: das sollte ich lesen, er sey gleicher Gefahr ausgesetzt gewesen, und ihr durch dieß Buch entgangen. Ich las es, gerieth in den ängstlichsten, jammervollsten Zustand des Gemüths, fiel öfters bald in einer Classe, bald in den Kammern auf meine Knie nieder, bat Gott unter Weinen und Schluchzen um Verzeihung, und ließ mich durch nichts mehr dazu bewegen.

Allein nun war ich doch einmal meiner Unschuld beraubt, in meiner zartesten Jugend, ehe ich noch wußte, was es darum ist. Nun war mir doch meine Natur geschwächt, ehe sie noch zu ihrer Stärke gelangt ist; nun giengen doch so die edelsten Säfte verloren, davon eine halbe Unze mehr werth ist, als 10 Unzen Bluts, und ich kam doch so um meine besten Kräfte, ehe sie zu ihrer Vollkommenheit gelangten. Wie viel Kummer mir oft das hernach erweckte, läßt sich leicht denken.

Doch

Doch hätte ich darüber mich noch beruhigen können, wenn nicht ein Uebel daraus erfolgt wäre, das ich nie genug beseufzen kann; denn ich wurde in diesen beyden unglücklichen Jahren untüchtig zum ehelichen Stand gemacht. Ich fieng bald an, die dunkle Ahndung davon mit herum zu tragen, wurde als Gymnast durch ein Buch, das ich in einer gewissen Bibliothek, bey Verfertigung des Katalogus über dieselbe, fand, und durchblätterte, bald zu deutlicherer Vermuthung, und zuletzt auf der Universität ** durch die Versicherung eines Medicus zur völligen Gewißheit gebracht. Nun kann man sich einigermaßen meine Lage vorstellen, ich allein kann sie nur nach ihrem wahren Zustand fühlen.

Es kostet mich wirklich viel Ueberwindung, Schilderungen dieser Art abdrucken zu lassen, und meinen Lesern zuzumuthen, sie zu betrachten. Ich kann aber nicht anders. Eben das Gewissen, das mich ehemals, da ich noch Prediger war, drang, Menschenfreunden die lebhaftesten Schilderungen von den ekelhaftesten Anblicken zu machen, die ich oft in den Stuben der Armen hatte, das dringt mich auch itzo, den Vorhang, von den eckelhaften Winkeln so mancher Familien, Schulen und Erziehungsanstalten, wegzuziehen.

Gebe doch der allbarmherzige Gott, daß meine gegenwärtige Bemühung eben die gesegnete Wirkung habe, die oft die erstere hatte!

Eben deswegen kann ich nicht umhin, meine Leser zu bitten, noch einen Blick auf die heimlichen Gemächer zu thun. Man thut ihn nicht gern, das weiß ich wohl. Wenn aber auf dem heimlichen Gemache Feuer ist, das dem ganzen Hause den Untergang drohet, so hilfts doch nichts, der Eckel muß überwunden, es muß eingebrochen, das Feuer muß gelöscht werden.

Lieben Leser! auf vielen heimlichen Gemächern glimmet ein Feuer, das zwar nicht eurem Hause, wohl aber euren Kindern den Untergang droht — und ich sollte es verheimlichen?

Etwas davon habe ich schon vorhin gesagt. Itzo erinnere ich nur noch, daß der Besuch des heimlichen Gemachs, von zweyen und mehrern Kindern zugleich, die gefährlichste Klippe ihrer Unschuld sey. Hier gilt Entblößung, Entblößung aller Theile, die man sonst sorgfältig verbarg. Hier ist kein fremder Zeuge, und wenn er kommt, so ist hinlänglicher Grund da, jede Entblössung zu entschuldigen. Versteht ihr mich wohl? unter der Menge von Zeugnissen, die ich habe, und die alle darinne übereinstimmen, daß, in Ermanglung aller andern Gelegenheit, das heimliche Gemach immer der Zufluchtsort der unnatürlichsten Ausschweifungen gewesen sey, führ ich nur dieß einzige an:

Dieß war also überstanden, allein ein halb Jahr darauf kam eine Scene, die schrecklichste meines ganzen Lebens, der Grund meines ganzen Unglücks: eine Scene, bey der mir noch immer manches unerklärlich ist, so tief sie auch mit allen ihren schrecklichen Folgen in meine Seele gegraben da steht.

Es war ein schrecklicher schwarzer Winterabend (glauben Sie ja nicht, daß ich romantisire, die Sache ist mir zu ernsthaft, zu fürchterlich, als daß ich dabey an Vergrösserungen denken sollte). Eine Nacht, wo man kaum Himmel und Erde unterscheiden konnte, in der ich mit einem Herzklopfen, dessen Ursachen ich, da ich keine Ahndungen glaube, mir schlechterdings nicht erklären kann, auf das geheime Gemach gieng, ohne zu wissen, was oder wen ich da finden würde. Ich empfand aber schon im Hintergehen, ich kann nicht sagen Leidenschaft, nicht Furcht, sondern Todesangst. Ich komme hinter, und finde vors

erste die Laterne, die hinten brennen sollte, ausgelöscht, und alles todtenstill. Auf einmal entstand ein Geräusch, das im Grunde nichts weiter war, als ein Scharren mit einem Fuße, das mir aber in dem Augenblicke so fürchterlich vorkam, daß (ich weiß weder wie, noch warum?) mir kein andrer Gedanke einfiel, als, das wäre der Teufel. Ich hätte fliehn sollen; aber ein geheimer Zug in meiner Seele nöthigte mich, mich nicht allein zu setzen, sondern von allen Sitzen gerade den zu wählen, der neben dem Orte war, wo das Geräusch entstand. Ich thats mit Zittern und Zagen, und noch ist mirs schauerlich durch meinen ganzen Körper, wenn ich an meinen damaligen Zustand denke. Was eigentlich in meiner Seele vorgieng, weiß ich nicht mehr, ich wusts wohl damals eben so wenig als jetzt: ich kam zu keiner deutlichen Idee, ich war wie halb todt. Indessen fühlte ich doch, daß der vermeinte Teufel ein sehr sinnlicher Mensch war, der mir aber alles das wurde, was der Teufel irgend einem Menschen geworden seyn kann und soll, Verführer, Mörder meiner Ruhe. Ich seufze indessen nicht über ihn. Ueber mich muß ich seufzen. Ich hätte damals Mann seyn sollen, so konnte ich ihn und mich retten. Er hat vielleicht, obgleich er und nicht ich, der erste Verführer war, Ursache genug auch über mich zu klagen, und wenn er das thäte! Gott, welch ein quälender Gedanke! Er ergriff meine Hand. Ich wußte nicht, wers war, ich ließ sie ihm. (Hier folgt eine Stelle, die ich bey der Durchsicht der Correktur mit zu lebhaften Farben ausgemalt, und folglich anstössig finde. Ich unterdrücke sie also, so wie viele andere sind unterdrückt worden, damit ich mir wenigstens das Zeugniß geben kann, daß mit meinem Wissen nichts Anstössiges geblieben sey.) Aber seine unglückliche Standhaftigkeit

keit behielt über meine Schwäche den Sieg. Ich kann nicht einmal sagen, daß ich im Augenblicke, da ich das Verbrechen begieng, ein Vergnügen empfunden habe, weder hier, noch die folgenden male. Der Gedanke, du thust unrecht, du beleidigst Gott, dazumal auch noch die wunderliche Einbildung: du beleidigst Schutzgeister, die dich umschweben, machten, daß ich mehr todt als lebend war. Ich haßte mich selbst, indem ich's that. Ich haßte meinen Verführer, den ich noch nicht einmal kannte. (Bey der ganzen schrecklichen Scene wurde, so viel ich mich erinnere, kein Wort gesprochen.) Und wenn ichs mit kaltem Blute überlege, so kommt mirs selbst unmöglich vor, daß ein Mensch etwas, an dem er selbst kein Vergnügen findet, das ihn quält, und dessen Schädlichkeiten (wenigstens zum Theil) kennt, dennoch aus blosser Leidenschaft thun, mitten unter den Vorwürfen seines Gewissens, thun konnte. In dieser Stunde hätte ich siegen sollen; wäre ich bey Verstande gewesen, so wars möglich, und dann wäre ich nicht dauerhaft böse geworden. Denn das wurde ich wirklich von dem Tage an. Ich sah ein, daß ich mich ruinirte, nach vollbrachter That war ich fast jedesmal innig tief, bis zu den wehmüthigsten Thränen gerührt, und doch, so oft ich den unglücklichen Gegenstand meiner Begierde sah, so wallte das ganze Blut in meinen Adern, und was mich ewig wundert, ist, daß meine Mitschüler nichts davon merkten. Die Furcht, von ihnen entdeckt zu werden (ich war ihnen sonst von einigen guten Seiten bekannt, und wirklich in allen andern Stücken gewissenhaft und gottesfürchtig) kam noch zu meinen übrigen Qualen hinzu, und dennoch wuchs meine abscheuliche Begierde mit jedem Tage. Nachdem ich einigemal das erstemal untergelegen hatte, so wars mir moralisch unmöglich, die übrigenmale zu siegen. Oft wenn ich in der einen Stunde mit Thränen Gott um Kraft gebeten hat-

Doch

te, überließ ich mich in der folgenden aufs neue seinen Versuchungen. Noch mehr, ganz wider meinen Willen, (so wenig war ich jetzt Herr über mich selbst) gab ich ihm oft selbst Gelegenheit mich zu verderben. Und er benutzte sie meist treulich.

Ob nun gleich die Verführung an diesem Orte so groß ist, so wird doch in gar vielen Schulen darauf nicht Rücksicht genommen. In gar vielen herrscht die traurige Erlaubniß, daß mehrere zugleich diesen Ort besuchen dürfen, welches freylich so leicht nicht abgeändert werden kann, weil in denselben mehrentheils die Einrichtung gemacht ist, daß den Schülern nur ein einziger Ort dieser Art angewiesen ist, in dem sich mehrere Sitze zugleich befinden.

Aber die Einsamkeit, im engern und weitläufigern Verstande, ob sie gleich die vorzüglichste Gelegenheit ist, bey welcher die jugendlichen Lüste ausschweifen, so ist sie doch nicht die einzige. Junge Leute, die hierinne einen gewissen Grad von Fertigkeit erlangt haben, wissen auch in öffentlichen Versammlungen ihre Lüste so zu befriedigen, daß es von denen, die um sie sind, nicht leicht bemerkt wird.

Daß dieß bey üppigen Frauenzimmern etwas sehr gewöhnliches sey, bedarf keiner weitern Erörterung.

Aber auch bey Knaben geschieht es oft, besonders in öffentlichen Schulen. Der Lehrer sitzt alsdenn gemeiniglich in einiger Entfernung von den Schülern auf dem Katheder; seine ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet, seinen Vortrag recht eindringlich und annehmlich zu machen, und wird dadurch ausser Stand gesetzt zu bemerken, was einige Schritte weit von seinem Katheder vorgenommen wird. Die mehresten Gelehrten sind auch kurzsichtig, und ausser Stande zu erkennen, was einige Schritte weit von ihnen vorgenommen wird,

und Muthwillen zu bemerken, der mit keinem Geräusche verknüpft ist *).

In den mehresten Schulen sind sogar solche Anstalten gemacht, die sehr günstig sind, Ausschweifungen dieser Art zu verbergen.

Dahin gehören erstlich die langen Tafeln, an denen die Schüler sitzen, die den ganzen Unterleib dem Auge des Lehrers entziehen, zumal wenn, wie es auch nicht ungewöhnlich ist, diejenige Reihe Schüler, die vor der Tafel sitzt, dem Lehrer den Rükken zukehrt. Denn diese ist vollkommen gegen Beobachtung gedeckt, weil nicht nur der ganze Unterleib unsichtbar ist, sondern auch die Wegwendung des Gesichts es unmöglich macht, die Convulsionen der Gesichtsmuskeln zu bemerken. Die hintere Reihe ist aber ebenfalls gedeckt, sowohl durch die Tafel, als durch die gegenübersitzenden Mitschüler.

Noch weit mehr als die Tafeln begünstigen diese Ausschweifung, die, noch hin und wieder, gewöhnlichen langen Mäntel, unter deren Schutz, in Gegenwart einer grossen Versammlung, der größte Unfug getrieben und verborgen werden kann, und wirklich getrieben und verborgen wird. Dieß beweißt unter andern folgendes Zeugniß:

Es

*) Sollte denn wirklich die Kürze des Gesichts eine nothwendige Folge des fleissigen Lesens und Schreibens seyn? Ich bin vollkommen vom Gegentheil überzeugt. Wem die Natur gesunde scharfe Augen verliehe, der kann ihre Schärfe, meiner Meynung nach, auch bey dem fleissigsten Studieren erhalten, wenn er nur die wenigen höchst einfachen Mittel, die zu ihrer Erhaltung höchst nöthig sind, gebraucht. Da wir aber in unsrer Jugend zur Erhaltung der Augen nicht die geringste Anweisung bekommen, so ists auch kein Wunder, wenn die mehresten sie frühzeitig verderben. Hierzu kommt noch die schädliche Gewohnheit, daß man, wenn man gleich von der Natur ein scharfes Gesicht empfangen hat, sich doch, um das Ansehen eines Gelehrten zu bekommen Lorgnetten zulegt.

Es herrscht dieses Laster vorzüglich auf den öffentlichen Schulen. Die Gelegenheiten zur Ausübung desselben auf der Schule, welche ich besucht habe, waren folgende. Erstlich die langen Mäntel, welche die Schüler auf den meisten Schulen tragen müssen, und mit welchen der ganze Körper bedeckt werden kann. Unter dem Schutze eines solchen Mantels kann und wird die Onanie ausgeübt, ohne daß es der Lehrer bemerken kann; denn dieser wird sogar vermocht zu glauben, daß der Schüler, der eben jetzt die schändlichste Handlung begeht, ganz aufmerksam auf den Vortrag sey, weil er äusserlich ruhig ist, auch wohl mit Gedankenlosigkeit in das Buch sieht. Und so geschieht es, daß selbst in den Lehrstunden und in Gegenwart des Lehrers dieß Laster ausgeübt wird. Es würde also gut seyn, wenn diese ohnehin unnützen Mäntel auf den Schulen abgeschafft würden; wenigstens sollten doch die Lehrer darauf sehen, daß kein Schüler sich in den Mantel einwickeln dürfe, sondern ihn frey von den Schultern herab hängen liesse, damit der Vorderleib unbedeckt bleibe.

Zweytens ist es auch eine Gelegenheit, wenn die Lehrer mehrern Schülern zugleich erlauben, sich aus der Classe zu entfernen, um sich der natürlichen Nothdurft zu entledigen. Sie versammeln sich alsdann auf dem Abtritte, und übt einer an dem andern das Laster aus.

Die dritte Gelegenheit ist das Beysammenschlafen mehrerer Jünglinge auf der Schule. Es lehrt es einer den andern; die ältern den jüngern, und so wird es auf der ganzen Schule ausgebreitet.

Ueberhaupt ist mir die Sorglosigkeit der Lehrer auf der Schule in diesem Punkte sehr befremdend vorgekommen. Die meisten thun gar nicht, als ob sie dieß Laster selbst kennten, oder daß es auf der Schule ausgeübt werden könne.

Anmerkung.

Die zwey letzten Punkte gehören zwar nicht hieher, sondern hätten einige Seiten weiter vorstehen sollen. Sie schienen mir aber von ihrem Nachdrucke etwas zu verlieren, wenn sie aus dem Zusammenhange gerissen würden.

Wenn nun also die langen Mäntel keinen erweißlichen Nutzen für die Schüler haben, vielmehr sie in den Stand setzen, die verderblichste unter allen Ausschweifungen den Augen ihrer Lehrer und Erzieher zu verbergen, überdieß auch die Jugend an einem trägen, schleppenden, für die Munterkeit ihrer Jahre höchst unschicklichen, Gang gewöhnen: so wünsche ich sehr, daß alle, denen die Aufsicht über die Schulen und das Erziehungswesen anvertrauet ist, diese unschickliche, wahrscheinlich aus dem Pabstthume entsprungene, Tracht abstellen möchten. Ich weiß zwar wohl, daß eine solche Abänderung an vielen Orten ihre grossen Schwierigkeiten habe, und diese Sitte in das Ganze so verwebt sey, daß durch eine allzuschleunige Wegschaffung dasselbe zerrüttet werde. Dem aber, der eine Sache ernstlich will, ist sie auch, nach meiner Ueberzeugung, gewiß möglich.

Was ich von den langen Mänteln gesagt habe, gilt in jeder Rücksicht auch von den Schlafröcken. Deswegen wünsche ich, daß in der Abschaffung derselben, so wie bisher geschehen, fortgefahren werden möchte.

Endlich ist mir auch versichert worden, daß bey dem gemeinschaftlichen Baden grosser Unfug getrieben werde. Das Baden überhaupt, so nützlich es an sich ist, ist doch sehr bedenklich, sowohl in Rücksicht auf die Gesundheit, als auf die Sitten. Von den Gefahren, denen die erstere bey dem Baden ausgesetzt ist, zu reden, ist hier der Ort nicht. Daß die Sitten dabey ausser Gefahr wären, ist mir deswegen

wegen versichert worden, weil nicht nur Badehosen angelegt, sondern auch die Begierden durch die Kälte des Wassers gedämpft würden. Ich habe aber dagegen immer die Bedenklichkeit gehabt, daß der Anblick der Nacktheit, bey Personen, die daran nicht gewöhnt sind, stets unordentliche Begierden entzünde, die kein Wasser dämpfen kann, daß es sehr schwer sey, besonders, wenn die Zahl der Badenden groß ist, zu verhüten, daß nicht die Entblößten, noch vor Anlegung der Badehosen, einander betrachteten, und noch schwerer, es zu verhindern, daß nicht unter dem Wasser Unfug getrieben werde.

Gesetzt, daß auch die That, bey dem Baden selbst nicht könne vollbracht werden; so ist es doch ungemein leicht, sie bey dieser Gelegenheit anzufangen, und hernach einen Winkel zu finden, wo sie vollendet wird.

Auch dieß ist nicht bloße Speculation. Ein glaubwürdiger Schulmann, mit dem ich mich einst unterredete, versicherte mir, daß, da er die Ausschweifungen, davon ich rede, entdeckt, und über den Ursprung derselben eine scharfe Untersuchung angestellt: er von verschiedenen Schülern das Geständniß erhalten hätte, daß das Entkleiden bey dem Baden, hinter den Büschen, vorzüglich Veranlassung gegeben hätte, diese Greuel zu treiben.

Fünfter Abschnitt.

Von den Merkmalen, an welchen man die heimlichen Sünden der Jugend entdecken kann.

Ehe ich diesen Abschnitt anfange, muß ich eine sehr wichtige Erinnerung vorausschicken. Sie ist diese: fast keines von den Kennzeichen, die ich anführe, ist so untrüglich und so nothwendig mit der Unkeuschheit dieser Art verbunden, daß man mit völliger Gewißheit schliessen könne, wo dieß ist, da sind auch heimliche Sünden, und wo es fehlt, da ist die Unschuld. Einerley Wirkung kann, wie bekannt, mehrerley Ursachen haben, und es giebt oft Ursachen, deren gewöhnliche Wirkung erst sehr spät sichtbar wird. So trägt manche Raupe einen Wurm in ihrem Balge, der erst zur Zeit der Verwandelung sich entdeckt.

Dieß bitte ich alle meine Leser, wohl zu beherzigen, damit ja nicht etwa das, was ich hier aus redlichen Absichten niederschreibe, zu lieblosen Urtheilen und Behandlungen, Anlaß gebe, oder auf der andern Seite die Wachsamkeit der Eltern, Lehrer und Erzieher einschläfere.

Ein ungenannter Erzieher hat mir einen Aufsatz zugeschickt, aus dem ungemein viel Beobachtungsgeist hervorleuchtet. Da seine Bemerkungen mit den meinigen sehr übereinstimmen, so will ich ihn, in so fern er die Merkmale der heimlichen Sünden

den betrifft, ganz einrücken, und nur einige Anmerkungen und Erweiterungen beyfügen. Zugleich wünsche ich auch, daß dieser ungenannte Freund sich entschliessen möchte, auf die von Herrn Campe aufgegebene Preisfrage, wegen der besten Mittel, die heimlichen Sünden der Jugend zu verhüten, eine Antwort auszuarbeiten. Sie würde gewiß grossen Nutzen stiften.

Hier sind seine Bemerkungen:

Nichts ist schwerer, als bestimmte Kennzeichen anzugeben, woraus sicher auf das Daseyn des Uebels geschlossen werden könne. Und die größte Behutsamkeit ist kaum hinreichend, wenn man sich davon überzeugen will a). Uebereiltes unvorsichtiges Betragen kann hier, wie mir Beyspiele bekannt sind, das Uebel selbst lehren, welches sie verhindern oder vertilgen will. Doch will ich höchst wahrscheinliche Merkmale angeben, auf deren Vorhandenseyn man bauen kann.

Kinder, die mit dem Uebel bekannt sind und es ausgeübt haben, verändern b)

1) Ihre blühende rothe Gesichtsfarbe in blaß.

2) die Muskeln werden c) schlaff.

3) Um

a) Viele von den Kennzeichen, die hier angegeben sind, findet man auch bey Kindern, die Würmer haben. Vielleicht wäre es gut, wenn man denen, an welchen man diese Kennzeichen bemerkt, erst eine Woche lang, Morgens und Abends, eine Messerspitze voll Zitwersaamen gäbe, und erwartete, was für Wirkungen darauf erfolgten, ehe man gegen sie Argwohn schöpfte.

b) Man übersehe das Wort verändern nicht. Manchen Kindern ist die blasse Farbe natürlich.

c) Eben so wenig darf das Wort werden unbemerkt bleiben. Ein Kind, das von Natur phlegmatisch ist, hat immer schlaffe Muskeln. Wenn es aber sonst lebhaft war, und hernach erschlaffet, dann ist es sehr bedenklich.

3) Um die Augen auffallend braunroth und schwärzlich. Die Augen selbst erscheinen eingesunken, blicken trüb und scheu d)

4) Die Lippen sind blaß.

5) Alle Bewegungen der Theile des Gesichts geschehen mühsam, ihr Lächeln ist nur halb.

6) Der ganze Körper ist matt und ohne Dauer e).

7) Das Kind wird träg bey seinen Beschäftigungen f).

8) mißmuthig.

9) leicht gereitzt zu übler Laune und Zorne, nimmt leichter als gewöhnlich übel g).

10)

d) Ich kenne Familien, bey denen schwärzliche Ringe um die Augen erblich sind. Wenn aber ein Kind diese Merkmale an sich hat, und doch von Eltern abstammt, die frische Augen haben, dann hat man Ursache Argwohn zu schöpfen. Scheue Augen hat fast jedes Kind, das in der Entfernung von großen Gesellschaften erzogen wurde, wenn es mit einem Fremden sprechen soll. Sollte es aber die Augen niederschlagen, wenn es von dem Vater oder Erzieher liebreich angeredet wird, dann ist es sehr verdächtig.

e) Es müßte denn von Natur einen ausserordentlich festen Körper bekommen haben.

f) In Ansehung dieses Merkmals muß wohl untersucht werden, ob das Kind nicht eine natürliche Trägheit hat, oder ob nicht eine andere Ursache der Trägheit, z. E. schwüle Witterung, der Genuß unverdaulicher Speisen, vorhergegangene Ermüdung und dgl. da sey.

g) Wenn man aus diesem Merkmale mit einiger Zuverlässigkeit schliessen will, so muß man die Familie und Gesellschaft beobachten, in der das Kind erzogen wird. Herrscht in dieser üble Laune, so hat man keine Ursache einen anderweitigen Grund von der Mißmuthigkeit desselben zu argwohnen. Wenn aber ein Kind, das in fröhlicher Gesellschaft aufwächst, doch mißmuthig und zur üblen Laune geneigt ist, so ist dieß sehr bedenklich, besonders wenn man weiß, daß das Kind nicht kränklich ist, oder durch unpädagogische Behandlung erbittert wird.

10) Man beobachte wachend die Hände des Kindes, sein Sitzen, Lehnen, Wanken, Spielen, auch seine Blicke wie und worauf sie gehen h).

11) Im Schlaf wird man, besonders an den Theilen selbst, manches wahrnehmen können, vorzüglich des Morgens i).

12) Auch das allzuöftere Urinlassen ist verdächtig, so wie das Verunreinigen des Bettes damit k).

Es versteht sich, nicht jedes dieser Merkmale allein giebt wahrscheinliche Schlüsse, sondern das Beysammenseyn mehrerer derselben.

Zu diesen sehr richtigen Bemerkungen brauche ich nur noch wenige Zusätze zu machen.

Die

h) Dieses Merkmal ist eines der zuverlässigsten. Ein angestecktes Kind hat gern die Hände bey den angesteckten Theilen, lehnt sich, so oft es kann, so an, daß diese gerieben werden, gewöhnt sich leicht zu unanständigen Stellungen, und blickt den Personen, mit welchen es spricht, mehr nach dem Unterleibe, als nach dem Gesichte. Bey Kindern, die von Jugend auf zur Verstellung gewöhnt werden, fällt dieß Merkmal weg, aber nicht die Sache, deren Merkmal es ist.

i) Dieses verstehe ich nicht recht. Man kann aber leicht muthmaßen, was damit gemeynet sey.

k) Nicht nur das allzuöftere Urinlassen, sondern auch das öftere Besuchen des heimlichen Gemachs ist verdächtig. Aus dem, was ich vorhin gesagt habe, ergiebt sich von selbst, daß Eltern und Erzieher hierauf vorzüglich aufmerksam seyn müssen. Daß das Verunreinigen des Bettes, durch den Urin, ein Merkmal heimlicher Sünden sey, ist mir nicht bekannt. Ich glaubte sonst, daß es entweder von schlechter Erziehung, oder von einem Naturfehler herrühre. Doch leugne ich nicht, daß ich junge Leute gekannt habe, bey denen dieß Laster, und dieser Fehler beysammen waren.

Die Sünden, von denen ich schreibe, sind so beschaffen, daß sie immer Spuren von sich hinterlassen. So wie der Insektensammler aus den Excrementen gewisser Raupenarten, die er unter einem Baume findet, schliesset, daß auf den Zweigen sich diese Raupenart aufhalte, so schließt auch der Pädagoge aus den Spuren dieser Sünden auf ihr Daseyn.

Man findet diese Spuren am sichersten in der Leibwäsche! — —

Damit man aber sich in Aufsuchung derselben nicht irre, so sind dabey zweyerley Cautelen zu beobachten. Erstlich muß die Leibwäsche alle Morgen und Abende gewechselt werden. Spuren in der Leibwäsche junger Leute, die sich der Mannbarkeit nähern, die des Nachts getragen wird, beweisen wenig, weil sie von ganz natürlichen Ursachen herrühren können. Eben diese Spuren in der Leibwäsche, die am Tage getragen wurde, sind fast untrügliche Merkmale.

Anmerkung.

Folgende zwey Exempel halte ich für nöthig einzurücken, damit Eltern und Erzieher, wenn sie etwa etwas Verdächtiges in der Leibwäsche finden, nicht zu voreilig handeln, sondern ehe sie beschuldigen, erst die Ursache davon zu erfahren suchen.

1) Ein Vater bemerkte in dem Hemde, das sein zwölfjähriger Sohn am Tage getragen hatte, etwas wofür er zurückschauerte. Er nahm ihn zu sich auf die Stube, suchte durch Vorlegung verschiedener Fragen ihm ein Geheimniß abzulokken, vor dessen Entdeckung er sich fürchtete. Je stärker er aber in ihn drang, desto mehr wurde er von der Unschuld des Knabens überzeuget. Er entließ ihn also, schwankte zwischen Furcht und Hoffnung, die erstere wurde durch die Wäsche,

sche, die andere durch die Freymüthigkeit des Knabens unterhalten.

Der Wunsch zur Gewißheit zu kommen, bewog ihn, sich den folgenden Tag wieder mit ihm zu unterreden, da aus seinen Antworten wieder nichts verdächtiges hervorleuchtete, hielt er ihm das Hemde vor, und fragte ihn, was ist denn das? Ganz unbefangen antwortete der Knabe: ich bekam vor einigen Tagen ein Rabeney, das steckte ich unter das Hemde, um es auszubrüten, da ich aber aus Versehen an den Tisch stieß, so zerbrach das Ey.

Die Freymüthigkeit, mit welcher der Knabe dieß erzählte, und dieses, daß er sich wirklich mit einem Rabeneye getragen hatte, beruhigte den Vater vollkommen.

2. An dem Kopfkissen seines Zöglings bemerkte ein Erzieher etwas, das ihn sehr beunruhigte. Er entschloß sich also eine ganze Nacht ihn zu beobachten, der Zögling entschlief, sobald er das Bette bestiegen hatte, öffnete er schlafend den Mund, und der Erzieher sah zu seiner großen Beruhigung, daß viel Speichel aus seinem Munde floß.

Zweytens muß die Untersuchung der Leibwäsche ja auf das sorgfältigste verheimlichet werden, und wenn man Spuren entdeckt, und deswegen mit dem Verirrten reden muß, darf man ja nicht merken lassen, aus welchem Grunde man Argwohn geschöpft habe. Sobald man dieß merken läßt, so ist der Verirrte listig genug, seine Ausschweifungen so fortzutreiben, daß davon in der Leibwäsche keine sichtbaren Spuren zurückbleiben.

Da aus dem Vorhergehenden erhellet, daß diese Sünden gewöhnlich in der Einsamkeit getrieben werden, so folgt von selbst, daß ein, damit angestecktes Kind die Einsamkeit lieben und suchen werde.

Dieser Hang zur Einsamkeit kann also ebenfalls als ein Merkmal angesehen werden, das Eltern und Erzieher aufmerksam machen muß.

Wenn Kinder an gesellschaftlichen Vergnügen gar keinen Theil nehmen, sondern lieber auf ihrem Zimmer bleiben wollen, wenn sie sich von der Gesellschaft wegstehlen und Winkel suchen, wo sie nicht bemerkt werden: dann haben diejenigen, die über ihre Wohlfahrt wachen, große Ursache, sie zu belauschen, und sich nach der Ursache ihrer Entfernung zu erkundigen.

Weil ferner die gesellschaftlichen Vergnügungen der Kinder immer mit Geräusch verknüpft sind, so ists sehr bedenklich, wenn in ihren Gesellschaften Stille herrscht. Sie ist dem Erzieher allemal ein Wink, auf seiner Hut zu seyn.

Sechster Abschnitt.

Von den Mitteln, die Jugend vor heimlichen Sünden zu bewahren, an ihr zu entdecken, und sie davon zu heilen.

Daß dieß der wichtigste Abschnitt sey, ergiebt sich von selbst. In den erstern wurden Wunden aufgerissen, deren Eiter im Verborgenen fraß, dieser soll den Balsam eingiessen, um die erstern zu heilen.

Ich will ihn hier liefern, so gut ich es vermag. In den Händen des Rechtschaffnen und Weisen wird er, wie ich zu Gott hoffe, gewiß von guter Wirkung

kung seyn. In den Händen des Unweisen wird er keine oder schädliche Wirkung thun, weil bey jeder Arzney es vorzüglich auf die Art ankommt, wie sie gebraucht wird.

Da ich hier nothwendig allerley Vorschläge thun muß, wie dem Uebel zu steuern: so ist wohl das Schicklichste, daß ich meinem Vortrage die Form einer Sammlung von Vorschriften gebe.

Um unschuldiger Kinder Unschuld zu erhalten, und sie vor Verirrungen zu bewahren, müssen folgende Regeln beobachtet werden.

I.

Suche deine Kinder in beständiger Thätigkeit zu erhalten.

Da ich im Vorhergehenden gezeigt habe, daß Unthätigkeit die vorzüglichste Veranlassung zu diesen Sünden sey, so folgt von selbst, daß diese müsse vermieden, und die Kinder zur Thätigkeit angehalten werden. Es wird ihnen alsdann an Muse fehlen, den Vorstellungen ihrer Einbildungskraft nachzuhängen, und die durch sie hervorgebrachten Bilder auszumalen.

Bestimmte vorgeschriebene Arbeiten sind daher sehr gut, aber noch nicht die besten. Wenn das Kind, welches sehr oft der Fall ist, sie mit heimlichem Widerwillen thut, so hat sein Herz daran keinen Theil. Es wird sie verrichten, und doch wohl seine Gedanken bey andern Gegenständen haben. Daß man die rührendste Stelle übersetzen, und während derselben sich mit unzüchtigen Vorstellungen beschäfftigen kann, ist mir sehr wohl denkbar.

Es wäre daher sehr gut, wenn man, neben der bestimmten Arbeit, ausspüren könnte, ob nicht

das Kind, durch eignen Antrieb geleitet, auf ein gewisses Geschäfte, Gartenbau, Erziehung gewisser Thiere, Schnitzen, Zeichnen, Musik u. dgl. verfiele. Dieß Geschäfte müßte man alsdenn aufs möglichste begünstigen, und ihm erlauben, jede Freystunde diesem Geschäfte zu widmen. Wer dieß möglich machen kann, hat schon bey seinem Kinde viel gewonnen, indem das beständige Streben nach Erreichung einer gewissen Absicht, die Hervorbringung wollüstiger Bilder sehr gut verhindert *).

Vorzüglich ist körperliche Thätigkeit nöthig; weil sie nicht nur der Einbildungskraft die Zeit raubt, ihren Gaukeleyen nachzuhängen, sondern auch noch den Leib ermüdet, so daß, wenn er das nächtliche Lager besteigt, er sogleich in Schlaf versinkt.

Wenn also meine Stimme im Publikum etwas gilt, so kann ich nicht anders, als schlechterdings darauf bestehen, daß alle Kinder, und wenn es Fürstenkinder wären, körperliche Arbeit treiben müssen. Es sind mir zwar gegen diese Aeusserung verschiedene Einwendungen gemacht worden, keine aber ist so stark gewesen, daß sie mich hätte bestimmen können, meine Meynung zu ändern. Körperliche Arbeiten, wenn sie, wie meine Meynung ist, mässig getrieben werden, schwächen weder das Gefühl für das Schöne, noch machen sie die Glieder zu den Werken der Kunst unbiegsam. Die vorzüglichsten Werkzeuge, durch welche wir das Schöne empfinden, sind Auge und Ohr, und diese werden bey der körperlichen Arbeit so wenig angestrengt, daß man gar keinen Grund hat, zu besorgen, sie möchten durch dieselbe stumpf gemacht werden.

Eben

*) Dieß ist eine der vorzüglichsten Ursachen, die mich bewogen hat, meinem Erziehungsplane eine solche Einrichtung zu geben, daß die Neigung der Zöglinge dadurch unvermerkt auf Erwerbung eines kleinen Eigenthums gerichtet werden muß.

Eben so wenig hat man Grund zu befürchten, die Glieder möchten, durch körperliche Geschäfte, die, zu den Werken der Kunst nöthige, Biegsamkeit verlieren. Wo Trieb zur Kunst ist, da wird er auch die Glieder gewiß biegsam erhalten und die Neigung zu schweren Arbeiten mässigen. Ich habe Bauern gekannt, die die Violine so vortreflich spielten, daß sie sich die Bewunderung der Kenner erwarben, und andere, die im Schönschreiben die größte Vollkommenheit erreichten. Wenn nun Menschen, deren Hauptgeschäfte körperliche Arbeit ist, doch noch Fähigkeit zu den Werken der Kunst behalten, wie vielmehr die, die körperliche Arbeit als ein Nebenwerk treiben *)!

Die Kinder lassen in den ersten Jahren immer mehr Neigung zum Spielen als zur Arbeit blicken, die man nicht geradezu unterdrücken darf, sondern ihr, weil es durchgängig schädlich ist, gegen die Neigungen der Natur zu kämpfen, vielmehr eine weise Richtung geben muß. Man erlaube also den Kindern, in jeder Freystunde, sich durch Spiel zu vergnügen, man befördere es, man nehme dran Theil. Man suche aber auch dem Spiele eine solche Einrichtung zu geben, daß dadurch unvermerkt jenen Sünden entgegen gearbeitet werde. Spiele, durch welche der Verstand und Witz geschärft wird, sind zu dieser Absicht dienlich. Ich wünsche aber auch, daß damit solche verknüpft werden möchten, die den Körper in Thätigkeit setzen, und ich würde mich für einen Schuldner dessen erkennen, der mir recht viele Spiele bekannt machte, wodurch die Kinder in einer anmuthigen Thätigkeit erhalten würden **).

*) Dieß ist ein Hauptgrund, warum ich meine Zöglinge täglich mit einiger körperlichen Arbeit beschäftige, und mit ihnen von Zeit zu Zeit kleine Reisen thue.

**) Weil ich eben vom Spielen rede, so kann ich nicht umhin, miine Leser vor einigen sehr bedenklichen

II.

So viel als möglich lasse deine Kinder nie, weder bey ihren Spielen noch bey ihren Arbeiten, ohne Beobachtung!

Die vielen Gefahren, mit denen der Kinder Unschuld umgeben ist, machen diese Regel schlechterdings nöthig. Eine einzige Bewegung im Spiel, eine einzige muthwillige Betastung, ein einziger frecher Scherz, dergleichen in gewissen Gesellschaften sehr gewöhnlich sind, kann mit einenmale die Seele des unschuldigen Kindes verstimmen.

Diejenigen müssen also von den mannichfaltigen Gefahren, denen die Unschuld der Kinder ausgesetzt ist, nicht gut unterrichtet seyn, die von einem Manne verlangen, daß er der einzige Erzieher mehrerer Kinder seyn soll, da es beynahe die menschlichen Kräfte übersteigt, seine ganze Aufmerksamkeit, vom Morgen bis zum Abend, auf einen Gegenstand zu richten, oder die ganz sorglos ihre Kinder und Zöglinge, Stundenlang, ohne Aufsicht lassen.

Man wird zwar dagegen verschiedenes einwenden, das aber doch, wie ich glaube, nicht so erheblich ist, daß es mich zur Abänderung meiner Meynung bewegen könnte.

Die Kinder, wird man sagen, werden durch die beständige Beobachtung scheu gemacht, und zur Heucheley gewöhnt werden.

Dieß

lichen Spielen zu warnen. Dahin gehört das Spiel, bey dem sich die Kinder in den Winkeln herum verstecken, und ein andrer sie suchen muß. Ferner ein anderes, da man sich in einen Kreiß setzt, einer von der Gesellschaft etwas, z. E. einen Schlüssel unter sich legt, und ein dritter herum fühlen muß, wer ihn unter sich habe. Auch Pfänderspiele müssen mit großer Behutsamkeit gespielt werden.

Dieß sind freylich unangenehme Eigenschaften, die die Kinder sehr verunstalten. Allein man hat keinen Grund zu besorgen, daß beständige Beobachtung dieselben hervorbringen werde, wenn sie nur mit der gehörigen Klugheit angestellt wird. Der kluge Beobachter der Kinder thut sein Amt, ohne es merken zu lassen, daß er es thue; er sieht den Spielen und Beschäftigungen seiner Kleinen lächelnd zu, nimmt daran Antheil, ist in Verweisen sehr sparsam, hingegen sehr aufmerksam, die wahre Denkungsart der Kinder auszuspüren, und die Grundsätze, nach welchen sie behandelt werden müssen, zu erfinden. Ists ja nicht möglich, die Beobachtung selbst zu verbergen, so verbirgt er doch wenigstens den Grund davon, und läßt es merken, daß sie bloß von zärtlicher Besorgniß, sie möchten vielleicht ein Unglück nehmen, herrühre.

Wie ist es aber möglich, wird man ferner einwenden, daß man die Kinder beständig beobachten kann? Diese Einwendung ist schon wichtiger. Eltern, die in eine Menge Geschäfte verwickelt sind, Hauslehrern, denen allein die ganze Last der Aufsicht auf den Schultern liegt, Arbeitern an Schulen und Erziehungsanstalten, denen eine große Zahl Schüler untergeben ist, muß es freylich ungemein schwer, ja in manchen Verhältnissen unmöglich seyn, die Kinder stets zu beobachten. Allein deswegen kann die, von mir gegebene, Regel doch gut seyn, wenn sie gleich manchem, wegen seiner Lage, zu befolgen unmöglich wäre. Ueberdieß kann doch auch manches, das bey dem ersten Anblicke unmöglich scheint, möglich gemacht werden, wenn man es ernstlich will. So könnten z. E. Familien, welche für ihre Kinder Privatlehrer halten, sich mit einander vereinigen, daß diese zusammenträten, und den Unterricht, nebst der Erziehung der Kinder, gemeinschaftlich besorgten, und

so die Last der Aufsicht, die sonst jeder für sich trug, mit einander theilten.

III.

Gewöhne deine Kinder zum Frühaufstehen.

Da, wie ich vorhin gezeigt habe, der Aufenthalt in Betten, aus verschiednen Ursachen, für die Unschuld der Kinder höchst gefährlich ist, so ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit dieser Regel von selbst. Es muß auf das sorgfältigste vermieden werden, daß, wo möglich, kein Kind im Bette lange wache. Dieß auf den Abend zu verhüten, ist das schicklichste Mittel die Ermüdung, und des Morgens, das frühe Aufstehen. Wenn beydes zugleich beobachtet wird, so wird der Fall gewiß äusserst selten eintreten, daß das Kind eine Viertelstunde im Bette wachend zubringt. Ich würde daher rathen, daß in allen Häusern, wo Kinder erzogen werden, diese in den längsten Tagen vier, in den kürzern fünf, und in den kürzesten sechs Uhr geweckt würden. Denen die diesen Rath zu befolgen geneigt sind, würde ich aber ferner rathen, daß sie die Kinder anhielten, sogleich nach dem Wecken aufzustehen, und dafür sorgten, daß sie gleich nach dem Aufstehen ein bestimmtes Geschäft, mit dem sie sich unterhalten könnten, vorfänden; damit Müssiggang sie nichts Böses lehre. Dieß wird freylich in vielen Häusern auch schwer seyn; ich glaube aber doch, daß man es möglich machen kann, wenn man nur darüber nachdenkt, und es mit seinen Freunden überlegt.

Anmerkung.

Man hat mir die Einwendung gemacht, die Zeit, die ich zum Schlafen bestimmte, wäre für Kinder zu kurz. Allein die Erfahrung spricht dage-

dagegen, die funfzehn Kinder, die ich jetzt erziehe, die die beschriebene Ordnung im schlafen beobachten, und die den Tag über durch Gartenarbeit, gymnastische Uebungen, kleine Reisen, u. d. g. sich den Schlaf zu versüßen suchen, zeichnen sich vor andern, die in erhitzenden Federbetten den besten Theil des Tages zubringen, durch ihre Gesundheit, Munterkeit, und guten Wuchs, sehr zu ihrem Vortheile aus.

IV.

Gewöhne deine Kinder an einfache Nahrungsmittel.

Die Befolgung dieser Regel ist von der größten Wichtigkeit. Ausserdem, daß zu gekünstelte und zu nahrhafte Speisen die Bedürfnisse der Kinder vervielfältigen, und sie der Gefahr aussetzen, künftig ein kummervolles Leben zu führen; ausserdem, daß sie der Saame zu mancherley schmerzhaften Zufällen und Krankheiten sind, so erzeugen sie auch die Neigung zu diesen Sünden. Der öftere Genuß warmer Speisen und Getränke macht weichlich und weibisch. Das weichliche weibische Wesen ist aber fast immer mit Lüsternheit nach angenehmen Empfindungen verbunden. Zu nahrhafte Speisen, wenn sie oft genossen werden, geben den Säften einen zu reichlichen Zufluß und machen die wollüstigen Begierden vor der Zeit reifen. Zu sehr zusammengesetzte Speisen wirken in den Säften unnatürliche Wallungen und Gährungen.

Wenn ich die für Kinder schicklichsten Speisen bestimmen sollte, so würde ich empfehlen, zum Frühstück, Milch oder Butter, oder Beere, oder

Obst, nebst wohl ausgebacknem Brode. Zur Mittagsmahlzeit Gemüse und etwas Fleisch, zur Abendmahlzeit gewöhnlich Butterschnitte oder Obst. Ihr gewöhnlicher Trank müßte Wasser seyn.

Warme Getränke, Wein und Bier, würde ich ihnen nur selten erlauben. In meinen Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde habe ich zwar einigemal die Chocolate als ein gesundes Getränk für Kinder empfohlen; itzo aber, da ich zu bessern Einsichten gekommen bin, widerrathe ich auch diese.

V.

Verwahre deine Kinder vor gefährlichem Umgange und Lektüre!

Den Grund von dieser Regel findet man im Vorhergehenden, die Befolgung derselben ist aber äusserst schwer. In Ansehung des Umgangs muß man auf die Personen, die sich den Kindern oft nähern, von ihrer Geburt an, sehr aufmerksam seyn. Ammen, widerrathe ich allen Müttern, die Kraft und Gesundheit genug haben, ihre Kinder selbst zu stillen. Soviel als möglich muß das Kind nicht auf die Arme unzüchtiger Personen kommen. Da es aber schwerlich gewiß bestimmt werden kann, welche Personen nicht unzüchtig sind, und manche, die sonst ein ehrbares Leben führen, oft aus Unwissenheit und Muthwillen, die Kinder mißhandeln; da es ferner beynahe unmöglich ist, zu erfahren, wie die Kinder von dem Gesinde, unter der Hülle des Mantels, und in Abwesenheit der Eltern, behandelt werden, und Warnen und Verbieten, in diesem Falle, sehr wenig hilft: so weiß ich keinen bessern Rath, als diesen, zu geben, daß man die Kinder, so wenig als möglich, tragen lasse, sondern sie lieber gleich

im ersten Vierteljahre auf Kissen lege, wo sie sich frey bewegen, und nach und nach sich selbst fortzuhelfen lernen können.

Bey dem Fortwachsen des Kindes darf ebenfalls kein üppiges Gesinde im Hause geduldet werden, weil die Gefahren dieser Gesellschaft, die doch das Kind nicht entbehren kann, zumal, wenn die Eltern ein sehr arbeitsames oder sehr gesellschaftliches Leben führen, wie ich vorhin gezeigt habe, unbeschreiblich groß und mannichfaltig sind.

In Gesellschaften mit andern Kindern darf man es nie lassen, wenn ihre gesellschaftlichen Unterhaltungen nicht genau beobachtet werden können.

Die Gewißheit der moralischen Güte des Lehrers und Erziehers muß entschieden seyn. Wenn ein verderbter Lehrer oder Erzieher auch nicht geradezu das Kind zum Bösen anleitete, so könnte er es doch vielleicht durch seine Scherze, Urtheile und Handlungsart thun.

Eltern haben sich auch wohl vorzusehen, daß ihr eigner, und ihrer Gesellschafter Umgang nicht anstössig werde. Deswegen ist in den Liebkosungen, die sie sich in der Kinder Gegenwart machen, die größte Behutsamkeit nöthig. Einige Liebkosungen sind Ausdrücke der Liebe und Freundschaft, andere der Wollust. Die Grenzlinie, die die letztern von den erstern scheidet, und die ein unverdorbenes Gefühl leicht entdeckt, darf unter der Kinder Augen nie überschritten werden. Die übrigen Klugheitsregeln, die bey dem ehelichen Umgange zu beobachten sind, ergeben sich von selbst aus dem, was oben von der großen Sorglosigkeit der Eheleute, in Ansehung dieses Punkts, ist gesagt worden.

Bey Tische und jeder andern Gelegenheit, wo die Erwachsenen mit den Kindern zusammen sind, müssen alle obscöne, schlüpfrige, zweydeutige, Scherze vermieden werden. Wird dieses nicht beobachtet, so werden alle übrige gute Erinnerungen und Anstalten wenig helfen. Wie kann das Kind glauben, daß die Wollust so schädlich sey, als man ihm sagte, wenn es seine Eltern und die erwachsenen Freunde derselben, beständig damit scherzen höret? Eben deswegen halte ich es nicht für gut, daß die Kinder in jeder Gesellschaft producirt werden. Ihr Aeusserliches erhält vielleicht dadurch mehr Politur, aber das Herz! das Herz! wie vielen Gefahren ist es hier ausgesetzt! wie vermischt sind oft die Gesellschaften! welche schlüpfrige Scherze und Erzählungen, welche verkehrte Urtheile, mischen sich oft in ihre Gespräche! was soll man thun, um die Leichtfertigkeit zum Schweigen zu bringen, oder die Kinder dahin zu bewegen, ihre Ohren vor dem süssen Gifte, das sie aushauchet, zu verschliessen? Deswegen wünsche ich, daß die Kinder an keinen andern, als solchen, Gesellschaften Theil nehmen dürften, wo Scherz und Erzählung immer unter der Kritik der Moral stünden.

Eltern, die die Unschuld ihrer Kinder von dieser Seite zu schützen suchen, können ihre Kinder wohl nie anders, als mit großer Besorgniß, in die öffentliche Schule schicken, die von einem vermischten Haufen besucht wird, der nie ganz frey von Kindern, mit den pöbelhaftesten Sitten, und den verkehrtesten Gesinnungen bleibt, und wo genaue Aufsicht beynahe unmöglich ist. Je gegründeter diese Besorgniß ist, desto trauriger ist es, daß diese Mängel der öffentlichen Schulen, so schwer abzustellen sind. Wollte ich deswegen Vorschläge thun, so müßte ich einen ganzen Plan entwerfen,

dem wenn er geendigt wäre, die Ausführung mangeln würde.

Ich rathe also nur dieses, daß die Kinder in den Schulstuben nie ohne Aufsicht seyn dürfen, während den Lectionen ihre Stellung und Beschäftigungen genau beobachtet werden müssen, soviel, als möglich, es verhütet werden muß, daß nicht mehrere zugleich sich aus den Lectionen entfernen, und daß es in jeder Schule Gesetz seyn müsse, daß jeder, nach geendigtem Unterrichte, sich auf dem geradesten Wege nach Hause verfüge.

Dieß nieder zu schreiben, hat mir wenig Mühe gekostet. Wie schwer aber in manchen Schulen die Ausführung seyn mag, kann man leicht denken. Der redliche Schulmann kann sich aber damit beruhigen, daß unsere Verbindlichkeit nicht weiter, als unsere Kraft, gehe, und daß wir uns, wenn oft unsere Bemühungen fruchtlos sind, nicht Ursache haben Vorwürfe zu machen, wenn wir nur wissen, daß wir gethan haben, was wir konnten.

Unterdessen wünsche ich, daß alle, deren Aufsicht öffentliche Schulen anvertrauet sind, bey Einrichtung und Verbesserung derselben, nicht bloß auf die Entwerfung des Lectionsplans, sondern auch, und vorzüglich auf die Erhaltung der Unschuld und der Reinigkeit der Sitten Rücksicht nehmen, und von dem bisher gesagten, falls sie sich von der Wahrheit desselben überzeugen können, Gebrauch machen möchten.

Jedes Buch, das gelesen wird, ist des Lesenden Gesellschafter, wirkt also alle das Böse und alle das Gute, das ein lebendiger Gesellschafter zu wirken pflegt. Dieß, und was vorhin von der Lectüre gesagt worden ist, beweißt, wie behutsam dieselbe für Kinder gewählt werden müsse. Billig sollte es Kindern zur Pflicht gemacht werden, das sie kein Buch lesen dürften, das ihre

Lehrer

Lehrer nicht zuvor geprüft und gebilligt hätten. Die Ankündigung dieser Pflicht dürfte freylich nicht das Ansehen eines Bücherverbots haben, weil sie alsdenn gewiß alle die Wirkungen haben würde, die Bücherverboten immer eigen zu seyn pflegen, sondern man müßte, nachdem die Kinder erst gewöhnt worden wären, ohne ihrer Vorgesetzten Rath und Einwilligung nichts zu thun, ihnen auch vorstellen, daß eben diese Leitung der Erwachsnen ihnen auch bey der Lectüre nöthig sey, weil sie sonst leicht auf Bücher verfallen könnten, aus denen sie nichts lernten, und bey denen sie ihre edle Zeit verschwendeten.

Was ich von Lesung der klassischen Autoren halte, kann man aus dem vorhergesagten, wie auch aus meinem: noch etwas über die Erziehung sehen. Man thäte mir Unrecht, wenn man mich beschuldigte, daß ich das Lesen derselben geradezu mißbilligte. Sie bleiben immer die Archive der alten Sprachen, Geschichte, Denkart und Philosophie. Wozu dieß aber alles Kindern? Werden diese dadurch nicht aus der gegenwärtigen in eine ganz fremde Welt versetzt? sind die Menge schlüpfriger Stellen, die fast allenthalben vorkommen, nicht die Antipoden von unsern geläuterten moralischen Grundsätzen? Und wird der Reitz der ersten nicht leicht die Empfänglichkeit für die letztern verdrängen?

Fast wäre ich geneigt zur Abstellung dieses Uebels Vorschläge zu thun; fast möchte ich rathen, daß zum Anfange Bücher gelesen würden, die in gutem Lateine die Kenntnisse vortrügen, die Kindern anziehend und nützlich sind, daß alsdenn zu Auszügen aus den alten Schriftstellern fortgeschritten würde, die Kenntnisse enthielten, welche, an die vorhin erworbnen, paßten, und das Lesen der alten Schriftsteller selbst, denen überlassen würde, die ihr Beruf dazu verbände; die Möglichkeit

lichkeit dieser Vorschläge würde ich mit dem Schüzzischen Elementarwerke, mit der Lieberkühnischen Uebersetzung des Robinson, mit dem Gedickischen Lesebuch, und andern dergleichen zweckmäßigen Büchern, beweisen. Wäre zur Behauptung dieser Vorschläge bloß die Stimme des Pädagogen und Moralisten nöthig, so würde ich dafür sehr nachdrücklich sprechen. Da aber die Philologen auch ein Wort darein zu reden haben, und ich die Philologie so zu treiben, nie Zeit genug gehabt habe, daß ich mit den Stärkern unter ihnen mich messen dürfte, so überlasse ich ihnen gern die Entscheidung. Derjenige würde sich gewiß um die Menschheit ein großes Verdienst erwerben, der uns das Mittel zeigte, das Studium der Philologie, den neuern bewährten pädagogischen Grundsätzen, und der Herzensunschuld der Kinder unbeschadet, zu treiben.

VI.

Hab ein wachsames Auge auf deiner Kinder Einsamkeit.

Was die Einsamkeit der Kinder sey, und die grossen Gefahren, mit welchen sie verbunden ist, hab ich vorhin gesagt, so gesagt, daß ich die Nothwendigkeit dieser Regel nicht weiter zu beweisen nöthig habe. Das Beste wäre freylich, wenn man eine solche Einrichtung treffen könnte, daß Kinder nie einsam wären, daß ihre Arbeiten, ihr Umgang, ihre Spiele, stets unter dem beobachtenden Auge eines rechtschaffnen Jugendfreundes geschähe. In öffentlichen Anstalten, wo mit dem Unterrichte die Erziehung verbunden ist, und einige Erzieher da sind, die die Aufsicht unter sich theilen können, ist dieß auch, wenn man sonst will, gar wohl möglich.

Aber in Familien? in Schulen? wo einer entweder den ganzen Tag, oder eine große Anzahl junger Leute unter Aufsicht haben muß, hat die Sache schon mehr Schwierigkeiten. Ich kann hier nur allgemeine Vorschläge thun, die, nach der besondern Lage eines jeden Erziehers, näher bestimmt, und erweitert werden müssen.

Kann man nicht beständig beobachten, so darf man es doch wenigstens nie ganz vergessen, daß man für junge Leute zu sorgen hat, die der Beobachtung bedürfen. Man muß daher von Zeit zu Zeit, unerwartet, in das Zimmer treten, wo sie arbeiten, und wohl bemerken, ob sie über die unerwartete Gegenwart sich betreten zeigen. Werden Spiele angestellt, so suche man, wo möglich, es so zu lenken, daß sie auf einem nahen, freyen, Platze geschehen, der mit einem Blicke übersehen werden kann, und mache es den Spielenden zur Pflicht, sich von demselben nicht zu entfernen, weil sie sonst leicht, ohne daß man es erfahre, und ihnen zu helfen im Stande sey, in Gefahr gerathen könnten. Könnte man die Zimmer, wo sie sich für einsam halten, so einrichten, daß man sie, ohne daß sie es bemerkten, bisweilen beobachten könnte, so würde dieß großen Nutzen haben. Aber freylich müßte dabey die größte Behutsamkeit beobachtet werden. Sobald die Kinder es entdeckten, daß sie heimlich beobachtet würden, so würde dieß für ihren Charakter sehr schädliche Wirkung thun, sie mißtrauisch machen, und zur Heucheley gewöhnen.

Um den Gefahren vorzubeugen, denen die Kinder auf dem heimlichen Gemache ausgesetzt sind, thue ich folgende Vorschläge:

Man schärfe den Kindern überhaupt oft und nachdrücklich den Grundsatz ein, daß ein gutes Kind von seinem Aufseher sich nie entfernen dürfe, ohne es ihm zuvor angezeigt und von ihm die Erlaub-

niß dazu erhalten zu haben, weil Vater, Mutter, Lehrer oder Erzieher, überhaupt die Person, deren Aufsicht die Kinder anvertrauet sind, von ihnen Rechenschaft geben, folglich wissen müssen, wo sie sich in jeder Minute befinden, und was sie vornehmen. Es wird sie alsdenn nicht befremden, wenn man von ihnen verlangt, daß sie auch ihre Entfernung auf das heimliche Gemach anzeigen sollen.

Man weise ihnen ferner zur Lassung des Urins einen Winkel an, der doch nicht so verdeckt ist, daß er die Stellung des Kindes verbärge. Zum Grunde von dieser Verordnung kann man die Liebe zur Reinlichkeit angeben, und man gewöhnt dadurch die Kinder unvermerkt, den, ihnen gefährlichen, Ort weniger zu besuchen. Zwey oder mehrere Kinder zugleich dürfen das heimliche Gemach, bey Strafe nie besuchen, weil dieß gegen den Wohlstand ist. Man bemerke endlich, wie oft des Tags ein Kind, zumal wenn man gegen dasselbe Verdacht hat, diesen Ort besuche, und wie lange es sich daselbst aufhalte!

Freylich giebt es hierüber keine allgemeine Regel. Einige Fragen, und die Beobachtung von Nebenumständen, können aber doch leicht, in einzelnen Fällen, dem Jugendfreunde entdecken, ob der Besuch und Aufenthalt, an diesem schmutzigen Orte, nöthig oder unnöthig sey.

Dieß sind die allgemeinen Klugheitsregeln, die ich, in Ansehung dieser Sache, geben kann. Die Anwendung, nähere Bestimmung davon und die Erweiterung derselben, wird die Klugheit eines jeden machen, dessen Geschäft Erziehung ist.

VII.

Suche eine Gelegenheit, deine Kinder früh vor Verletzung der Zeugungstheile zu warnen!

Kinder geradezu vor den heimlichen Sünden der Jugend zu warnen, ohne gewiß zu wissen, ob sie davon angesteckt sind, halte ich immer für gefährlich. Man lehrt sie eine Sünde mehr kennen, und erregt in ihnen die Begierde sie zu begehen. Besser wäre es, sie beständig in Unwissenheit derselben zu lassen, wenn es nur möglich wäre, daß man alle die Leute von ihnen entfernen könnte, die so geneigt sind, ihnen davon einen für sie nachtheiligen Unterricht zu ertheilen. Da aber niemand dafür gut seyn kann, daß nicht über lang oder kurz, insgeheim dieser traurige Unterricht erfolge; so muß man doch wenigstens auf Mittel sinnen, gegen jeden Anfall die kindliche Unschuld zu verwahren.

Hierzu schlage ich folgende Behandlungsart vor: man sey auf alle Bewegungen und Stellungen des Kindes aufmerksam, dem man die Warnung geben will! Ueber lang oder kurz wird man bemerken, daß es die Hände in den Beinkleidern habe, oder sich mit den untern Theilen des Leibes stark anlehne. Geschieht dieß mehrmal, so ist es schon eine Gelegenheit, die es zur Warnung giebt, welche man ungenutzt nicht vorbey lassen darf. Sobald man dieß bemerkt hat, nehme man das Kind zu sich auf das Zimmer, nehme eine Miene an, die ihm etwas wichtiges erwarten läßt, dann rede man es etwa folgendermaßen an: „Liebes Kind; ich habe dir etwas Wichtiges, etwas sehr Wichtiges zu sagen! Sieh du

du bist mir zur Aufsicht anvertrauet, ich muß von dir einmal Gott Rechenschaft geben. Ach nie, nie würde ich mich beruhigen können, wenn du einmal ein schwächliches, ungesundes, gebrechliches Kind werden, oder gar, wie eine Rose verwelken, in deinen besten Jahren dahin sterben solltest. Und gleichwohl merke ich, daß du eine gewisse Gefahr nicht kennest, in welcher tausend, tausend Kinder, aus Unwissenheit ihre Gesundheit und ihr Leben einbüßen. Du hast vielleicht niemanden, der dich diese Gefahr kennen lehrt. Aber ich, ich, kann dazu nicht schweigen. Kind, das ich wie mein Leben liebe, (hier kann eine herzliche Umarmung folgen) was wollte aus mir werden, wenn ich dich vor meinen Augen dahin welken sähe. Ich kann nicht schweigen, meine Liebe läßt es nicht zu. — — (nun etwa eine kleine Pause). Sieh, ich habe bemerkt, daß du deine Schamtheile oft betastest, daß du dich mit denselben anlehnst — du weißt gewiß nicht wie verletzbar sie sind! tausend Kinder werden dadurch kränklich, elend, sterben vor der Zeit — sogleich spürt man die traurigen Folgen davon nicht, aber — ehe man es sich versieht, so sind sie da und dann ist wenig Hülfe zu hoffen. Ein Kind, das klug ist, berührt diese Theile nie als wenn es nöthig ist. Nun habe ich dir alles gesagt. Wirst du mir auch folgen? Ja ja, das hoffe ich von dir, denn du bist ja sonst ein verständiges und folgsames Kind. Warum solltest du denn in diesem einzigen Stücke unverständig seyn?“

Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht eine einzige solche Unterredung tiefen Eindruck machte, der lange Zeit wirksam wäre.

Sollte man merken, daß die gehoffte Wirkung sich verlöhre, dann, aber eher nicht, wiederhole man diese Erinnerung, noch etwas nachdrücklicher. Ausserdem, wenn das Kind sich nur ver-

vergißt, und aus bloßer Vergessenheit, die vorige Stellung wieder annimmt, kann ein einziger Blick voll Ernst und Wehmuth schon vieles thun.

Von der Wirksamkeit dieser Warnung bey Kindern, die nicht schon im Bösen Fertigkeit haben, bin ich durch Erfahrung überzeugt, indem ich schon einige gute Kinder kenne, deren Unschuld ich auf diese Art gerettet, und, wie ich mir schmeichle, wenigstens auf lange Zeit, gegen das Verderben gesichert habe.

VIII.

Belehre deine Kinder nach und nach von dem Erzeugungsgeschäfte!

Daß die Kinder früh erfahren müssen, wie es mit der Entstehung der Menschen zugehe, glaube ich gewiß, und weil ich es gewiß glaube, so habe ich davon vorhin so zuversichtlich gesprochen. Wäre ein zuverlässiges Mittel da, die Kinder, in Ansehung dieses Punkts, in einer gänzlichen Unwissenheit zu erhalten, es zu verhüten, daß sie die Begattung der Thiere nie sähen, nie darüber nachdächten, nie durch Gespielen, Mägde, Bediente und lüderliches Gesindel davon unterrichtet würden: so würde ich mich weit behutsamer ausgedrückt und gerathen haben, die Aufklärung über diese Sache bis zu den Jahren der Mannbarkeit zu versparen, wo sie nothwendig ist, wenn der junge Mensch nicht in Gefahr gerathen soll, Ehre und Glück, wegen Unwissenheit der Verbindung zwischen Ursache und Wirkung, zu verlieren. Da ich aber dieses Mittel nicht kenne, da es vielmehr, wie ich vorhin zeigte, gar nicht vermieden werden kann, daß Kinder nicht unvermuthet hierüber eine, der Unschuld ihres Herzens sehr nachtheilige, Aufklärung bekommen: so kann man nicht anders, als sie ihnen selbst auf

so eine Art geben, daß dadurch ihre Unschuld gesichert werde.

Da ich dieses geschrieben hatte, fiel mir die Schrift in die Hände, die den Titel führt: Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren? in welcher der würdige Verfasser, mit seltner Unpartheylichkeit, die Gründe für und wider darlegt. Bey Durchlesung derselben wurde ich in meiner Meynung noch mehr bestärkt.

Es ist also bey mir entschieden, daß den Kindern bald über die Erzeugung des Menschen Aufklärung gegeben werden müsse, und zweifle nicht, daß die mehresten meiner Leser mir darinne beystimmen werden. Wie soll man aber diese Aufklärung mittheilen, ohne dadurch gefährliche Begierden in der Kinder Herzen zu erregen? Das ist die schwere Frage, die hier zu beantworten ist.

Ich will hier eine Beantwortung mittheilen, die aber freylich nicht anders, als sehr unvollständig, ausfallen wird, weil sie sehr schwer ist, und meine Einsichten und Kräfte sehr mässig sind. Sie wird unterdessen doch Stoff zum Nachdenken geben, und von denen, die künftig diese Materie bearbeiten wollen, benutzt werden können.

Man gehe in dieser Aufklärung mit der größten Behutsamkeit, stufenweise, und rede erst von der Erzeugung der Pflanzen, ehe man von der Erzeugung des Menschen spricht! zeige ihnen die männlichen und weiblichen Blumen der Pflanzen, z. E. der Kürbisse, Gurken u. d. gl. gewöhne sie an die Ausdrücke Saamenkelch, Staubfäden u. d. gl. zeige ihnen, wie der Staub der männlichen Blüthe auf die weibliche fallen müsse, wenn diese Frucht tragen solle! Auf diese Art bekommt man eine Fertigkeit von männlichen und weiblichen Theilen, Saamen, Zeugung u. d. gl. mit Kindern, ohne Aengstlichkeit zu sprechen, und diese ge-

gewöhnen sich ohne Anstoß zu nehmen, eine solche Erzählung zu hören. Sollten sich unter ihnen solche finden die darüber lachten, und einander in die Ohren flüsterten, so wäre es gut, wenn man ihnen dieß ernstlich verwiese, ihnen zeigte, daß sie sehr großen Unverstand verriethen, da sie eine so wichtige, geheimnißvolle, Sache lächerlich fänden, und ihnen andeutete, daß wenn sie nicht Verstand genug hätten, einen solchen Vortrag, mit gesetzter Seele anzuhören, man sie künftig davon ausschliessen müsse.

Von der Erzeugung der Pflanzen gebe man weiter zur Erzeugung der Vögel, und nehme etwa dazu Gelegenheit vom Treten des Hahns, das man alle Tage sehen kann; Kinder, die schon gehört haben, daß die männliche Blume ihren Staub in die weibliche giessen müsse, wenn diese Frucht tragen solle, werden es nicht anstößig finden, wenn man ihnen sagt: seht Kinder, es ist mit den Vögeln, wie mit den Pflanzen. Wenn das Weibchen Frucht tragen, oder Eyer legen soll, in denen der Keim zu andern Vögeln enthalten ist, so muß ebenfalls das Männchen sich ihm nähern, es treten, und während dem Treten eine Feuchtigkeit in seinen Körper lassen, die eben das ist, was bey den Blumen der Saamenstaub.

Wahrscheinlicher weise wird dieß zu einer Menge neugieriger Fragen Anlaß geben. Man kann sie ohne Zurückhaltung, alle beantworten, wofern sie sich auf Vögel beziehen. Sollten sie aber weiter auf die Erzeugung der vierfüßigen Thiere und des Menschen gehen, so verweise man sie deshalb zur Geduld, die sie auch gern haben werden, wenn sie nur wissen, daß ihre Wißbegierde zu seiner Zeit werde befriedigt werden.

Unterdessen bemühe man sich ein trächtiges Weibchen von einem kleinen vierfüssigen Thiere, z. E. einer Maus, einem Eichhorne oder Hamster, zu bekommen. Man tödte es, und, sobald es todt ist,

öffne

öffne man seinen Leib, und lasse den Kindern die Lage der Jungen sehen, die vermuthlich noch leben werden. Dieser Anblick wird gewiß keine wollüstige Begierde, vielmehr Wehmuth und Mitleiden erregen, und die Kinder geneigt machen, einen sehr wichtigen Vortrag anzuhören, den man folgendermaßen einkleiden könnte.

Seht, lieben Kinder, wie weislich der gute Gott alles in der Natur eingerichtet hat. Ihr seht hier die Jungen eines Säugethiers, die eben so, wie die jungen Vögel, erzeugt werden, nämlich so, daß das Männchen eine Feuchtigkeit in das Weibchen ergießt, und es hierdurch befruchtet. Nur ist noch dieser Unterschied, die Vögel legen Eyer, aus denen hernach die Jungen hervorkommen; bey den Säugethieren hingegen kriechen die Jungen in dem Leibe der Mutter aus, und kommen hernach lebendig zur Welt. Bemerkt hier diesen Faden, durch welchen das Junge mit der Mutter verbunden ist, den man die Nabelschnur nennt, und der das Mittel ist, durch welches dem Jungen, so lange es im Leibe der Mutter liegt, Nahrung zufließt.

Diese Unterredung kann man mit der Versicherung schließen, daß man denen, die von nun an sich vorzüglich sittsam und verständig betragen würden, bald auch erklären wolle, was es mit der Erzeugung des Menschen für eine Bewandniß habe.

Dieß kann nach einiger Zeit auf folgende Art geschehen. Man nehme ein Kind besonders, sage ihm, daß man itzo bereit sey, das große Geheimniß, das Geheimniß zu entdecken, wie der Mensch entstehe, und wie es selbst entstanden sey. Man hoffe, es werde so verständig seyn, und nicht davon gegen andere plaudern, nicht wie alberne Kinder zu thun pflegten, darüber lachen und damit scherzen, sondern vielmehr mit gerührtem Herzen den guten, lieben, Gott preisen, der es so wunderbar hervorgebracht und es ernährt habe, da es von sich

selbst noch nichts wußte: es werde auch die guten Eltern um desto lieber haben, wenn es höre mit wie vielen Schmerzen und Sorgen sie es bis hieher gebracht hätten.

Nach dieser Vorbereitung sage man, daß die Kinder erst eben sowohl in dem Leibe der Mutter lägen, wie die jungen Thiere, die es vor kurzem gesehen habe. Während dessen, daß die Mutter sie bey sich trüge, müßte sie unsäglich viel Unbequemlichkeit und Schmerz ausstehen, welches man sich leicht vorstellen könne, wenn man bedächte, wie schwer ein Kind sey, was es für unangenehme Empfindungen verursachen müsse, wenn es sich im Leibe der Mutter bewege, das Hervorbringen derselben verursachte der guten Mutter noch weit mehr Angst und Schmerz, und sey allemal mit Todesgefahr verbunden. Uebrigens geschähe die Erzeugung eben so wie bey den Blumen, Vögeln und Säugethieren.

Könnte man ihnen bey dieser Gelegenheit gut gewählte, anatomische Kupfer vorzeigen, so würde ihnen dieß auch sehr nützlich seyn.

Ich glaube es gern, daß eine solche Unterredung viele Ueberwindung koste. Aber was muß man überwinden? Vorurtheil und weiter nichts. Den Nutzen, der daraus entspringt, traue ich mir nicht zu berechnen. Die Vertraulichkeit zwischen Kind und Vater, Schüler und Lehrer, Zögling und Erzieher, hat nun den höchsten Grad erreicht, und jenes ist nun willfährig gemacht, diesen zu seinen geheimsten Rathgeber zu wählen — Welcher Gewinn! wenn nun neue Empfindungen sich regen, die es sich nicht zu erklären weiß, wo wird es anders Erklärung suchen, als bey seinem Vertrauten? Ein ander Kind wird unterdessen zu seiner Einbildungskraft, den Dienstmädchen, den Bedienten und Jugendgenossen Zuflucht nehmen. Die erste Empfindung, die ein so unterrichtetes Kind, be-

bey dem ersten Blicke in das Geheimniß der Erzeugung bekam, war Wehmuth und Mitleiden. Lange wird diese Empfindung bleiben, lange den Naturtrieb im Schlummer erhalten, und, wenn er erwacht, wird er, wenn ich nicht ganz irre, nie die Stärke erreichen, die er bey andern bekommt, die bey der Erzeugung sich nichts als Wollust denken. Und wie viel Gutes und Wichtiges kann man dem Kinde bey dieser Gelegenheit sagen, wenn einmal der Damm unzeitiger Schamhaftigkeit durchbrochen ist! wie zärtlich es vor Verletzung der Zeugungstheile und den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte warnen.

Wären doch alle unsere Zeitgenossen so unterrichtet worden! Wie mancher Jüngling, der kraftlos umherschleicht, hätte seine Kraft noch! wie manche Eheleute die einander mit Eckel ansehen, würden in zärtlicher Umarmung das süsse Glück der Liebe schmecken! wie viele Kinder, die den Eltern lebendige Vorwürfe sind, würden itzo ihre Freude seyn! Wie manche Gesellschaft, wo über die Beywohnung auf die leichtfertigste Art gescherzt wurde *), würde davon mit Achtung sprechen!

Ich komme zu den Mitteln, durch welche man die heimlichen Sünden der Jugend entdecken kann.

Bey Kindern von denen man zuvor so weit getrennet war, daß man sich nie mit ihnen über Geschlechtstheile und Geschlechtstriebe besprach, wird die Entdeckung immer sehr schwer seyn. Sobald man hierauf das Gespräch lenkt, werden sie erröthen, ängstlich werden, und nicht wissen, wie sie sich benehmen sollen. Dem Examinator selbst wird die Zunge am Gaumen kleben, er wird sich nicht auszudrücken wissen, und so unbestimmt stottern, daß das Kind nicht weiß, was es daraus machen soll.

Dieß

*) Man besehe hiervon mit mehrern Carl v. Carlsberg, Th. 4. p. 365—378.

Dieß fällt alles weg, wenn man zuvor schon einige Unterredungen dieser Art mit den Kindern angestellt hat. Ohne Verlegenheit wird der Lehrer zu seiner Zeit eine solche Unterredung wieder anfangen, und das Kind daran Theil nehmen können. Ohne nöthig zu haben, daß er zu große Verlegenheit für das Kind besorge, kann er bey einer solchen Unterredung des Kindes Hand fassen, und ihm die Fragen vorlegen, deren Beantwortung er wünscht, und er hat den stärksten Grund zu hoffen, daß er eine Antwort erhalten werde, die der Wahrheit gemäß ist.

Noch weit weniger wird man Unwahrheit zu besorgen haben, wenn man vom Anfange an die Kinder zu einem so hohen Grade von Aufrichtigkeit gewöhnt hat, daß sie selbst ihre Fehler gestehen. Das Mittel, sie dahin zu bringen, ist bekannt. Man sey nicht bloß ihr Befehlshaber, sondern ihr Freund der Theilnehmer und der Beförderer ihrer Freuden, man bezeige Nachsicht gegen ihre Verirrungen, und verzeihe leicht selbstgestandne Fehler.

In Schulen und Erziehungsanstalten, wo man die Jugend zum blinden Gehorsame zu gewöhnen sucht, wo die Lehrer und Erzieher stets die Stelle der Befehlshaber und Zuchtmeister spielen, erstirbt die Aufrichtigkeit, wird die Heucheley genährt, und die Entdeckung heimlicher Sünden beynahe unmöglich gemacht. Die Erfahrungen, die ich mir aus meiner bisherigen Correspondenz gesammlet habe, stimmen damit überein und beweisen, daß diese Sünden gerade in den Schulen und Erziehungsanstalten am stärksten grassiren, wo die Schüler und Zöglinge am strengsten gehalten werden.

Diese Mittel, Unterredung mit der Jugend über die Geschlechtstriebe und Geschlechtstheile, und die damit verwandten Materien, nebst Gewöhnung zur Aufrichtigkeit, scheinen mir immer die natürlichsten, einfachsten, folglich sichersten, Mittel zu

seyn,

seyn, heimliche Sünden der Jugend zu entdecken. Wir würden bey dem vernünftigen Gebrauche derselben, eben sowohl alle andere künstlichere Mittel entbehren können, so wie man, bey einer, der Natur gemäßen, Lebensart seine Gesundheit erhalten kann, ohne die Genesungsmittel zu kennen, die aus allen Erdtheilen, mit vieler Mühe und vielen Kosten, zusammengebracht und unter einander gemischt werden. Aber gleichwie die Menschen selten sind, die immer der Natur gemäß leben, zusammengesetzte Arzneymittel vor der Hand also immer ein nothwendiges Uebel bleiben: so sind auch die Kinder sehr selten, die zur Anhörung eines so wichtigen Vortrags, wie ich ihn itzo beschrieb, und zur Aufrichtigkeit wären gewöhnt worden. Die mehresten Lehrer und Erzieher bekommen ihre Schüler gemeiniglich alsdann erst, wann ihre Seelen schon verstimmt sind, und der Gebrauch gekünstelter Mittel nothwendig gemacht worden ist.

In diesem Falle ist zuerst nöthig, die Leibwäsche fleißig zu untersuchen, und darauf zu sehen, welches ohnedieß nöthig ist, daß bey dem Schlafengehen und Aufstehen die Hemde gewechselt werden. Findet man nun, daß die Leibwäsche entweder wirkliche Spuren der Sünde an sich trage, oder doch an dem Theile, der den Unterleib deckt, um ein merkliches schmutziger, als an andern, sey, so hat man, wenn das Kind noch nicht mannbar ist, ziemlich starke Beweise von seiner Verirrung in Händen. Man darf sie aber keinesweges, wie ich vorhin schon erinnert habe, brauchen, um das Kind zum Geständnisse zu bringen, sondern muß nun genau beobachten, um den Ort zu entdecken, wo die Sünde gewöhnlich getrieben wird. Die Wäsche selbst giebt hierzu schon einen Wink. Ist das Nachthemde verunreinigt, so ist das Bette der Schlupfwinkel des Lasters: ist es aber das Taghemde, so muß es ein anderer Ort seyn. Im

letz=

letzten Falle mache man ein verdächtig gewordnes Kind einige Tage zum beständigen Gegenstande seiner Aufmerksamkeit. Bemerkt man, daß es sich bisweilen von der Gesellschaft schleiche und einen gewissen Winkel besuche, so ists nöthig, es entweder in diesem Winkel zu belauschen, oder ganz unvermuthet unter dem Vorwande, als wenn man hier etwas zu suchen, oder zu verrichten habe, es zu überraschen, doch so, daß es nicht das Ansehen habe, als wenn man Ueberraschung zur Absicht gehabt hätte. Ist das Kind auf einer bösen That begriffen gewesen, so wird es ihm unmöglich seyn sie zu verbergen. Die glasartigen Augen, das Zittern der Glieder, die Aengstlichkeit, oder die Merkmale einer vorhergegangnen Entblössung, werden seine Verräther seyn. Diese Verlegenheit benutze man auf der Stelle, und lasse dem entdeckten Verbrecher ja keine Zeit sich zu sammlen und Entschuldigungen zu erdichten. Man sey aber auch selbst auf seiner Hut, daß man sich nicht vom Zorne überwältigen lasse, und etwa das Kind mit harten Worten anrede. Eine harte Behandlung würde alles verderben, und die Stimme der Aufrichtigkeit ersticken. Je mehr der Anblick einer solchen Vertirrung das Herz des wahren Pädagogen empört, desto mehr hat er Ursache, sich auf denselben vorzubereiten, und alle Kräfte anzuwenden, um recht liebreich wehmüthig das Kind anreden, und das Geständniß ihm ablocken zu können.

Sollte man aber argwohnen, daß diese Sünde im Bette getrieben werde, so kann ich keinen andern Rath, als diesen, geben, daß man eine Zeitlang das verdächtige Kind neben sich bette, und den Schlaf so lange von sich zu entfernen suche, bis man gewiß weiß, daß das Kind auch entschlafen ist.

Ist das Kind einmal zum Geständniß gebracht worden, so suche man durch Gelindigkeit, wehmüthige

thige Warnung, Versicherung von Liebe und Freundschaft, sich seines ganzen Vertrauens zu versichern; hat man dieses gewonnen, so wird man durch dasselbe leicht noch mehrere entdecken können, die entweder Verführer des Kindes oder wenigstens Theilnehmer an seinen Sünden waren. Mir sind selbst einige redliche Schulleute bekannt, die durch einen Schüler, den sie zum Geständniß und zur herzlichen Reue brachten, alle die traurigen Geheimnisse der Schule erfuhren, die zuvor ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren.

Bey Jünglingen, bey denen man mit Gewißheit voraussetzen kann, daß sie die Sünde, wenigstens der Erzählung nach, kennen, ist es auch ein gutes Mittel, ihre Schuld oder Unschuld zu entdecken, wenn man es so einleiten kann, daß sie zu einer gewissen Zeit ihrem Vater, Lehrer oder Erzieher, wie zum Zeitvertreibe, auf seinem Zimmer etwas vorlesen müssen. Ist dieses einigemal geschehen, so lasse man die Stelle eines Buchs lesen, in welcher die traurigen Folgen der heimlichen Jugendsünden etwas lebhaft geschildert sind. Wenn der Leser schuldig ist, so wird er schwerlich sich verbergen können. Stimme, Gesichtsfarbe, Zittern der Glieder, werden ihn verrathen. So sind, wie ich von sicherer Hand weiß, einige Jünglinge durch Lesung der Correspondenz des Obersten v. Brav mit dem Rector Californius und Carl von Carlsberg, über diesen Punkt, die sich im ersten Theile des Carl v. Carlsberg befindet, zum Geständniß ihrer Verirrung und zur Rückkehr auf den Tugendweg bewogen worden.

Welches sind endlich die Mittel, durch welche die, mit heimlichen Jugendsünden angesteckten, gerettet und zur Besserung gebracht werden können?

Ich bedaure, daß meine Correspondenten über diesen Punkt nicht vollständiger sind. Viele übergehen ihn ganz mit Stillschweigen, andere berühren

ren ihn nur ganz kurz. Das, was ich mir daraus abstrahirt, und aus eigner Beobachtung, gesammlet habe, will ich aufrichtig mittheilen.

Ein sehr unschickliches Mittel zur Besserung ist Verbot, Drohung und Strafe. Das unwissende Kind, das sich zeither, bey seiner Ueppigkeit, wohl befand, wird durch das dictatorische Verbieten und das gesetzmäßige Strafen erbittert, und sein moralischer Charakter geräth in die gröste Gefahr gänzlich verderbt zu werden. Anstatt die Sünde zu unterlassen, sinnt es nun auf Mittel sie zu verheimlichen, und lernt auf diese Art nach und nach die traurige Fertigkeit seine Vorgesetzten zu belügen, betrügen, und ihrer Verordnungen zu spotten. Es fließt dieß zu unmittelbar aus der Natur einer solchen Behandlungsart, und dem Gange des menschlichen Herzens, das noch immer die Maxime befolgt: nitimur in vetitum, als daß es eines weitläuftigen Beweises bedürfe. Zum Ueberflusse setze ich aber doch folgendes Zeugniß bey:

Meine Geschlechtstriebe müssen sehr früh erwacht seyn. Ich erinnere mich aus meinem 11 oder 12ten Jahre, daß ich unter einem gewissen lautern Herzklopfen in der Kapelle meiner Eltern, mich mit beyden Händen an ein Armpolster anklammerte, den Kopf zum Fenster hinaus steckte, um der Predigt zuzuhören, mit den Füssen in der Schwebe hieng, und auf diese Art den Unterleib an das Polster preßte; das erstemal geschahe dieß ganz von ohngefähr, verursachte mir aber eine gewisse angenehme Sensation, die mich verleitete, es öfter zu wiederholen. Ich freute mich ordentlich aufs Kirchengehn, um diese Lage wieder einnehmen zu können. Das Herz schlug mir allemal dabey; aber bloß aus Leidenschaft, nicht aus Gewissensangst. Nimmermehr hätte ich mir damals einbilden können, daß diese Bewegung, die ich für

für ein unschuldiges Vergnügen hielt, Ruhe und Glückseligkeit störendes Laster werden könnte. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen hier meine Unwissenheit größer vorstelle, als sie war. Hören Sie einen Beweiß davon, der lächerlich genug klingt, aber einigermaßen zu meiner Entschuldigung dienen kann. Ich war 11 Jahr, und jene schädliche Gewohnheit existirte schon, als meine Mutter niederkam. Ich mußte während der Zeit mit in meines Vaters Bette schlafen. Glauben Sie wohl, daß ich thöricht genug war, mir einzubilden, daß ich nun auch über lang oder kurz in die Wochen kommen könnte? und daß ich mich mit dieser Idee fast ein halb Jahr getragen habe? mein Lehrer, ein vernünftiger und guter Mann, mochte die üblen Folgen meiner schädlichen Gewohnheit ahnden. Er verbot mir sie (wider seine Gewohnheit) aufs strengste. Ich mußte gehorchen. Ich unterließ es in der Kirche, und thats zu Hause, so oft ich allein oder bey Leuten war, vor denen ich gerade nicht Ehrerbietung haben durfte. Er traf mich einigemal darüber an, schlug mich sogar deswegen, welches er selten that. Aber ich Thor! anstatt aus seinem Abscheu zu schliessen, daß die Sache sehr schädlich seyn müßte: hielt ich davor (da er mir keine Ursache des Verbots angab) daß sie bloß unanständig wäre, und that sie in der Einsamkeit sogar auf der Schule fort.

Das Hauptmittel zur Besserung bleibt immer eine liebreiche und doch ernstliche Vorstellung von der Schädlichkeit dieser Sünden die aber freylich auch mit großer Klugheit geschehen muß. Sagt man nur überhaupt, sie seyn schädlich, sie zerstören die Gesundheit, ohne den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu zeigen, so richtet man nur wenig aus. Das gewarnte Kind wird auf einige Tage erschüttert, bald darauf erwacht

die alte Begierde wieder, es wird besiegt, und weil es davon nicht unmittelbar traurige Wirkungen verspürt, so wird es auf die gegebene Warnung mißtrauisch, wiederholt die verbotne Handlung noch einigemal, und geräth so unvermerkt wieder in das Labyrinth, aus dem man es erretten wollte. Hier ist ein Beyspiel davon:

Er schickte mich abermal mit scharfen Bedrohungen zurück, und nun that ichs nicht eher, als bis er eingeschlafen war. Hier war ich dem wirklichen Laster schon um einen guten Schritt näher, ich wußte, daß die Sache verboten war, und unterließ sie nicht; aber ich wußte noch nicht warum sie verboten seyn sollte und so lange der Jüngling ein Gebot noch für bloße Grille hält, pflegt er ihm da je seine Leidenschaft aufzuopfern? Wollte Gott, ich wäre geblieben, was ich damals war! ich könnte mich dann bloß unglücklich, aber doch nicht lasterhaft nennen! Mein Stubengesell, anstatt mir die Strafbarkeit meines Verbrechens vorzuhalten, zeigte die ganze Sache, ohne mein Wissen, meinen Lehrern an. Hier erwarten Sie vielleicht, daß ich mehrere Aufklärung über mich selbst und über mein Laster erhalten sollte. Aber nein. Diese guten redlichen Männer (bis ins Grab wird ihnen meine Dankbarkeit nachfolgen) setzten ohnstreitig voraus, daß in diesem Fall, so wie in vielen andern, Praxis ohne Theorie nicht möglich wäre. Ohne mir also eigentlich zu sagen, worinnen mein Verbrechen bestund, fragten sie mich bloß, ob ich mit dem Kleinen Unzucht getrieben hätte. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der in drittehalb Jahren fast kein unscheel Wort von seinen Lehrern gehört, noch weniger auch nur die kleinste von allen Schulstrafen erfahren hatte — dann auf einmal hingestellt vor 5 Männer, die er verehrt, liebt, aber auch fürchtet, einen Menschen, der, ohne vorher zu wissen, warum er vorgefordert

wird,

wird, auf eine Beschuldigung antworten sollte, von der er nichts weiter verstund, als daß der Name Unzucht ein großes Laster bedeutete: und sagen Sie, wars möglich, daß er in seiner Fassung bleiben konnte? Ich war halb todt vor Schrecken, aber dennoch sagte mir mein Herz gleich, daß meine nächtlichen Sünden darunter verstanden wären, und anstatt zu fragen, was Unzucht wäre? gestand ich ein Verbrechen ein, das ich begangen hatte, ohne zu wissen, daß es diesen Namen trug. Meine Lehrer hatten zwar oft und ernstlich dawider geeifert, aber es gieng mir, wie dem Rehe mit dem Tieger, man hatte mirs zu schrecklich vorgestellt, und drüber hatte ichs nicht erkannt. Ich war über mich selbst erstaunt, daß ich ohne mein Wissen, dieses schreckliche Verbrechen begangen haben sollte, und zu sehr ausser mir, als daß die liebreiche Ermahnung meiner Lehrer hätte tief eindringen sollen. Sie sagten mir, so viel ich noch weiß, das nämliche, was ich in den Lectionen oft gehört hatte, daß dieß unnatürliche teuflische Verbrechen (sie schienen es im ganzen Ernst schlechterdings für eine Wirkung des Teufels zu halten) durch göttliche Gesetze verboten, und eine Pest für die Gesundheit wäre, daß man die Reizung dazu durch Mäßigkeit und Gebet vermeiden müßte u. s. w. Vorstellungen, die bey aller ihrer Wahrheit dennoch wenig rührten, weil ich nicht einsahe, wie das zugehn sollte, daß man durch das, was ich gethan hatte, seine Gesundheit zu Grunde richten sollte. Den Verlust der edelsten Säfte konnte ich nicht für etwas schädliches ansehen, da ich das, was mir bey solchen Gelegenheiten entgieng, für nichts anders als für Urin hielt. Ich habe von Jugend auf Auctoritäten Glauben vielleicht eher zu sehr, als zu wenig gehaßt: der unverständige Knabe hätte seinen Lehrern aufs Wort glauben sollen: sie mußten besser wis-

sen, was ihm gut oder schädlich war, als er selbst. Aber das that er nicht, er wollte nicht glauben, er wollte untersuchen. Und da theils ihm die nöthigen Kenntnisse zur Untersuchung fehlten, theils seine Leidenschaft sich mit ins Spiel mischte; so konnte es nicht anders kommen, er mußte sich durch Trugschlüsse täuschen. Sollten Sie wohl glauben, daß ich unverständig genug war, zu schliessen, weil es ja nichts unerlaubtes wäre, eines Menschen Hand oder Stirne zu berühren, so könnte es auch nicht unerlaubt seyn, irgend einen andern Theil des Leibes zu betasten. Mit diesen Gedanken suchte ich mich zu beruhigen: aber alle meine Ruhe war Täuschung, mein Herz sagte mir mehr als zu laut, daß meine Lehrer wohl Recht haben könnten, daß in der Berührung andrer Glieder etwas sündliches liegen müßte; mein Verstand widersprach der Stimme des Gewissens vielleicht wirklich, weil er ihr gern widersprechen wollte.

Um nun diese Vorstellung mit der nöthigen Klugheit zu thun, so ist vors erste nöthig, daß man wohl bemerke, in wie weit das Kind mit diesen Sünden bekannt sey, oder nicht. Hat es keine Veranlassung zum Verdachte gegeben, so ist es besser, daß man ihm von dieser Sünde nichts sage. Hat es durch unanständige Stellungen oder Bewegungen Verdacht gegen sich erregt, so kann es bey der allgemeinen Erinnerung von der großen Verletzbarkeit der Zeugungstheile bleiben. Ist man aber überzeugt, daß es wirklich von diesen Sünden angesteckt sey, so muß alles weit ernstlicher und nachdrücklicher, aber doch immer ohne Strenge, ohne das Vertrauen zu sich zu schwächen, betrieben werden.

Man thut alsdenn wohl, wenn man den Verirrten mit möglichster Zärtlichkeit anredet, ihn umarmt, von seiner Liebe versichert, von den großen Erwartungen spricht, die man sich von ihm gemacht

macht habe, ihn an seine Eltern, an die Personen erinnert, die ihm vorzüglich lieb sind, und die große Betrübniß, die sie empfinden würden, wenn ihre, von ihm gefaßten, Hoffnungen fehl schlagen sollten. Ein praktischer Pädagoge wird noch manches hinzuzusetzen wissen, wodurch des Verirrten Herz ganz erschüttert, und zur Auffassung jeder guten Lehre empfänglich gemacht wird. Ist dieses geschehen, so rede man von der großen Schädlichkeit dieser Sünden, ohne Zurückhaltung, und ohne die Sache zu vergrößern. Vor allen Dingen sage man aber erst, daß die schrecklichen Folgen dieser Sünden sich nicht in den ersten Wochen, Monathen, bey manchen auch wohl nicht in den ersten Jahren einstellten, aber am Ende gewiß nachkommen, und erläutere es mit dem Exempel eines Säufers, der oft Jahre lang seine Ausschweifungen fortsetze, am Ende aber doch durch Schwindsucht, Gicht oder Wassersucht, bestraft werde.

Den Stoff zu einer solchen Unterredung habe ich im zweyten Abschnitte hinlänglich gegeben, und verweise darauf. Wer ihn mit Aufmerksamkeit liest, wird Gründe genug finden, die Schädlichkeit dieses Lasters zu beweisen.

Die Gründe, die uns die Religion zur Warnung gegen diese Ausschweifung giebt, dürfen nicht vergessen werden, da sie immer die stärksten und wirksamsten sind. Man schärfe also dem Verirrten die Lehre von Gottes Allwissenheit ein, vor dessen Augen uns kein Winkel, keine Nacht verberge! man erinnere ihn an Gottes Gerechtigkeit, die alles in der Welt so eingerichtet habe, daß jede Handlung, die, ihr von Gott bestimmten, Früchte eben sowohl, wie das Weizenkorn Weizen, und der Nesselsaamen Nesseln hervorbringen müsse, daß es äusserst thöricht also sey, wenn man glaube, daß ein heimlicher Sünder eben die Zufriedenheit und Glückseligkeit genießen werde, die allein dem

Tugendhaften bestimmt ist. Man rede endlich so eindringlich, als möglich, von der hohen Bestimmung des Menschen, was für eine Würde er erlangen, wie weit um sich her er wirken, wie er der Wohlthäter, die Stütze, der Engel seiner Brüder werden könne, wenn er seine Kräfte zu erhalten und auszubilden suche; wie hingegen dieß alles wegfalle, wenn er sich selbst entnerve, und die Säfte verschwende, die, nach des gütigen Schöpfers Einrichtung, sein Gehirn und Nerven stärken sollten. Man erinnere ihn an den Todestag, an den, allen Menschen unvermeidlichen, Todestag, und an die verschiednen Empfindungen, die Menschen an demselben haben würden, davon der eine sich selbst anklagen müsse: mein Schöpfer gab mir Anlage und Kraft, eine Menge Gutes um mich zu wirken, und der Wohlthäter von tausend und mehrern Menschen zu seyn. diese Anlagen habe ich zerstört, diese Kraft geschwächt, und trete von der Welt ab, ohne meine Bestimmung erreicht zu haben, mit peinigenden Vorwürfen des Gewissens beladen; und der andere mit heiterm Gemüthe auf die vollbrachte Lebenszeit zurücksehen und sich freuen könne, des Guten, das er gewirkt, des Bösen, das er verhindert, der vielen Menschen, die er erfreuet, und deren Glück er befördert habe. Man suche ihn zu überzeugen, daß die Folgen unserer Handlungen uns in die Ewigkeit begleiten, daß jeder erndten werde, was er gesäet hat, beweise es mit den Zeugnissen der heiligen Schrift und mit dem Exempel des Papilions, der vollkommen wird, wenn die Raupe und Nymphe ihre Säfte behielten, der aber als Krüppel hervortritt, wenn er in seinem vorigen Zustande verletzt wurde.

Einige Tage nach dieser Erschütterung lasse man den Verirrten eine Beschreibung von den traurigen Folgen dieser Sünden lesen, davon ich in dieser Absicht, einige Exempel geliefert habe. Dieß wiederhole

hole man eine Zeit lang immer über den andern oder dritten Tag. Diese Behandlung wird ganz gewiß gute Wirkung thun. Ich kann nicht nur bezeugen, daß ich selbst verschiedene junge Leute auf diese Art gerettet habe, sondern alle Briefe, die ich von Geretteten in Händen habe, stimmen auch darinne überein, daß sie, durch Erlangung besserer Einsichten, die sie entweder durch Lectüre oder durch Vorstellung, der Eltern, Erzieher oder Freunde, bekamen, zur Rückkehr auf den Tugendweg wären beweget worden.

Eine vorzüglich starke Wirkung wird es auch thun, wenn man den Verirrten an Ehestand und Vaterschaft erinnert, und ihm begreiflich macht, wie das, mit Ehestand und Vaterschaft verknüpfte, Vergnügen, durch diese Sünden, verbittert, oder wohl gar vereitelt werde.

Dieß habe ich schon im ersten Theile des Carlsbergs, aber freylich nicht bestimmt genug gesagt. Da mir nun einer meiner Correspondenten Einwendungen dagegen gemacht, und mich versichert hat, daß die Liebe zu einem Mädchen, und die Vorstellung von dem künftigen Genusse desselben, vorzüglich seine Begierden angefacht, und das Bild derselben ihm, bey Vollbringung der Sünde, immer vor Augen geschwebt habe, so muß ich mich etwas deutlicher erklären.

Wollte man Verirrten bloß dadurch helfen, daß man ihnen das Vergnügen des Ehestands beschrieb und sie versicherte, daß im Ehestande die Zeit kommen werde, da sie ihre Begierden würden befriedigen können, und daß sie bis dahin sich gedulden müßten, so wird dieß freylich keine, oder gar eine schädliche Wirkung thun. Die lebhafte Vorstellung von dem Genusse des Weibes entzündet die Begierden, die leicht eine solche Stärke bekommen können, daß sie aus ihren Grenzen treten. Wirklich stimmen auch die Aussagen vieler

Verirrten darinn überein, daß sie bey ihren Versündigungen immer das Bild eines schönen Frauenzimmers gedacht hätten.

So habe ich es aber gar nicht gemeynt.

Meine Meynung ist eigentlich diese: man stelle Verirrten, besonders wenn sie mannbar sind, oder der Mannbarkeit sich nähern, bey denen man also voraussetzen kann, daß sie Vorstellung von der engsten Vertraulichkeit der beyden Geschlechter haben, lebhaft, wehmüthig und ernstlich, vor, daß sie sich untüchtig machten, künftig dieser Vertraulichkeit zu geniessen; nur der Gesunde, der Starke, sey dazu aufgelegt; wer in der Jugend Gesundheit und Kraft verschwende, beraube sich selbst der Freuden, die ihm der Schöpfer für die Zukunft bestimmt habe, und müsse trauern und die bittersten Vorwürfe sich machen, wenn andere, die enthaltsamer lebten, das Vergnügen des Ehestands genössen. Man sage ihnen ferner, daß durch ihre Ausschweifungen der Stoff zu ihrer Nachkommenschaft verschwendet werde; zeige ihnen, so sinnlich als möglich, welches Glück es sey, sein Bild in gesunden und muntern Kindern zu erblicken, und nach dem Tode in seiner Nachkommenschaft, fortzuleben, daß dieses Glück aber derjenige auf eine höchst unsinnige Art von sich stoße, der in der Jugend sich selbst entnerve, indem er entweder ganz kinderlos bliebe, oder seinen Namen fremden Kindern leihen, oder sich von elenden und schwächlichen Kindern Vater nennen lassen müsse.

Um dieser Vorstellung mehr Gewicht zu geben, lasse man die vorhin ausgezeichneten Klagen über den Verlust der männlichen Kräfte lesen.

Alles dieß zusammengenommen, wird zuverlässig das Wollen wirken. Aber das Vollbringen — Ach nur allzuoft werden die Verirrten der Klage des heiligen Paulus beystimmen müssen: **Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des**

Guten

Guten finde ich nicht in mir. Denn zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen guten Vorsätzen und Befolgung derselben, welche Kluft ist da befestigt! Wer ist so rechtschaffen, so wohlwollend, so stark, der nicht mit Wehmuth gestehen müsse, daß er oft gegen seine besten Einsichten handle, und daß seine lebhaftesten Vorsätze ohne Ausführung blieben! Vom Gedanken bis zur That — welche Kluft! Wie kann man also vermuthen, daß alle die Verirrten, von denen ich rede, Entschluß und Ausführung sogleich miteinander verbinden würden!

Gewiß man muß ihnen noch weiter zu Hülfe kommen. Es ist nicht genug, daß man sagt, du gehst irre, man muß dem Verirrten auch die Hand bieten, ihm durch die Moräste und Klippen, die vor ihm liegen, helfen, und ihn so auf den rechten Weg bringen.

Zuförderst suche man also von ihm alles zu entfernen, was, wie ich vorhin gezeigt habe, diese Sünden veranlaßt, und suche ihn, in dieser Rücksicht dahin zu bringen, daß er seine Hände stets ausser dem Bette habe.

Dann verschaffe man ihm eine recht gute und zweckmäßige Lectüre. Ein einziges gutes Buch, von Gellert, Hermes, Leß, Spalding, Weisse, Zollikofer, und dergleichen Männern mehr, ist oft eine Stütze, die uns auf den schlüpfrigsten Wegen aufrecht erhalten kann.

Ferner verschaffe man ihm Umgang mit wirklich moralischen Personen! man sieht in ihnen des lieben Gottes Bild. Und wenn die Seele oft zu sinnlich ist, als daß sie den lieben Gott selbst denken könnte, so wird sie durch die Vorstellung eines seiner Bilder auf gutem Wege erhalten.

Sollte wohl der Umgang mit schönem und moralischem Frauenzimmer zu rathen seyn? über diesen Punkt bekenne ich meine Unwissenheit, und gestehe, daß ich den Maasstab der Moralität des

Frauenzimmers so wenig kenne, als die Regel, nach welcher der schädliche oder nützliche Einfluß derselben auf gewisse bestimmte Mannspersonen fest gesetzt werden muß.

Sollte der Verirrte schon eine starke Fertigkeit in der Sünde erlangt haben, so wäre auch wohl nöthig, daß man ihn eine Zeit lang ganz aus seiner bisherigen Lage heraus zu reissen suchte, damit alles von ihm entfernt würde, was ihn bisher zu wollüstigen Vorstellungen veranlaßte. In diesem Falle wäre wohl das beste, wenn man es veranstalten könnte, daß er eine etwas weite Reise, wo möglich zu Fuße, in Gesellschaft eines gesetzten moralischen Mannes, an dessen Seite er des Nachts schliefe, thun müßte. Freylich würde so eine Reise Geld kosten. Da es aber um die Gesundheit und Zufriedenheit eines Menschen zu thun ist, die man sonst gern mit den grösten Kosten vom Arzt erkauft; so dürfte dieser Aufwand wohl nicht gescheuet werden. Zwar kann ich die Güte dieses Genesungsmittels nicht aus Erfahrung beweisen; da aber doch die Erfahrung lehrt, daß das Reisen die in sich gekehrten zerstreue, neue Ideen in die Seele bringe, ermüde, ruhigen Schlaf schaffe, die beständige Gegenwart eines moralischen Menschen die Leidenschaft im Zügel halte, und viel Böses verhindre, so kann ich die Güte des Mittels als erwiesen voraussetzen.

Dieß letztere Mittel rathe ich auch an, bey den Patienten zu gebrauchen, die unter allen die gefährlichsten sind, bey Kindern, wo die Leidenschaft, vor der Entwickelung der Vernunft, wüthete, und die Empfänglichkeit gegen vernünftige Vorstellungen erstickte. Diese müssen nothwendig durch physische Mittel zur Besserung gebracht werden, unter denen mir doch immer noch das Reisen das vernünftigste und zweckmäßigste zu seyn scheint.

Ein andres physisches Mittel habe ich in dem Journal de Litterature mitgetheilt gelesen, das ich hier von Wort zu Wort abdrucken lasse.

Lettre aux editeurs, Paris le 13, Juin.

Il y a long-temps, Messieurs, que je m' occupe de moyens de remédier à un vice aussi commun que funeste à la conservation des hommes. je veux dire la Masturbation.

Ce vice. ou plûtôt ce crime honteux, que nous eussions ignoré heureusement dans l'état de nature et que le celebre Tissot regarde avec raison comme un fléau destructeur dans la societé, l'attaque en effet dès son principe; et c'est dans nos moeurs celui de tous, qui nous degrade et nous deshonore le plus.

On ne peut donc trop s'affliger sur le malheur de l'espece humaine, puisque du moment qu' elle commence à sentir l'excellence, de ses facultés, il en empeche le développement et souvent les détruit pour toujours. Je vais plus loin, et je ne dois pas rougir d'en faire l'aveu; c'est parmi les jeunes personnes de l'un et de l'autre sexe que ce malheureux penchant exerce ses plus affreux ravages

Après le tableau touchant et vrai, que l'Auteur de l'Onanisme nous a laissé de ses effets, pourrions-nous cesser un moment d'y fixer nos regardes! et s'il est un homme assez ami de l'humanité pour indiquer un moyen sûr d'arrêter les progrès de la contagion et de mettre des entraves à la fougue impetueuse des passions naissantes que de droits n'a-t-il pas à la reconnoissance de ses concitoyens? Combien en effet de jeunes plantes révivifiés ou rendues fécon-

fécondes, que ce souffle empoisonné eût dessechées dans ses racines et fait périr infailliblement, en rendant inutiles les soins paternels du Cultivateur? Mais, nous ne pouvons le dissimuler; l'excellent ouvrage de M. Tissot, devenu, pour ainsi dire, classique, loin d'être pour les jeunes gens un antidote salutaire, a plus souvent rallumé des feux, que nous eussions peut-être amortis, en leur en dérobant la connoissance. J'ai vû en effet bien des jeunes personnes de l'un et de l'autre sexe, m'avouer avec la naïveté de leur âge, que les portraits trop bien exprimés du livre de M. Tissot, avoient trop souvent aussi fait naître des sentimens contraires aux vues de cet habile Peintre. C'est donc pour ces tempéramens indomptables, à qui les leçons les plus fortes, les exemples les plus effrayans, sont devenus inutiles; c'est pour eux, que j'ai cru devoir proposer un moyen exterieur aussi simple qu' efficace, afin d'arrêter les suites toûjours dangereuses de leurs criminels desirs. Dès-lors on n'a plus lieu de craindre aucun désordre dans l'économie de ses fonctions. Ce moyen exterieur consiste dans une espéce de vêtement particulier, et pour lequel l'ouvrier intelligent, qui seconde mes vues, ne change rien au costume ordinaire. Au reste, je n'ai pas la prétention de croire, que notre méthode ne puisse être encore améliorée: je dois m'attendre même à des objections et des contrariétés. Mais j'ai pour moi l'expérience, la pureté de mes intentions et le désintéressement le plus parfait. Et comme j'aime mieux faire le bien, que de refuter ceux qui voudroient en arrêter l'heureux moment, je leur repondrai de la même manière qu' à ceux, qui envient le bien qu'ils n'ont pas imaginé? Je suis parvenu par mes soins et mes conseils à

mettre

mettre fin aux desordres de la masturbation, en rétablissant la santé d'un grand nombre de jeunes personnes des deux sexes, j'ai rendu à la tendresse maternelle des enfans cheris, ceux en particulier, qui donnoient les plus belles esperances, et qui, sans mon zèle, eussent été moissonnés dès leur printemps; voilà ce que j'ai fait: mais vous qui me critiquez, quel service avez-vous rendu à la patrie?

J'ai l'honneur d'être, &c. A. le Clerc médecin à Paris, rue de Seine, Fauxbourg St Germain.

Da Herr le Clerc nicht genau bestimmt, worinne die, von ihm erfundne und angepriesne, Kleidung bestehe: so bin ich auch nicht im Stande, ein zuverlässiges Urtheil darüber zu fällen. Meiner Muthmaßung nach mag es wohl so etwas seyn, wie der bekannte Chinesische Jungfrauengürtel, das Schmerz erregt, sobald man die Sünde begehen will. Ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, daß die Türken, auf ähnliche Art, ihre Knaben vor Ausschweifungen zu verwahren suchen. Daß nun so ein Mittel die Seele nicht bessere, daß sie in dieser Kleidung eben sowohl fortsündigen könne, wie ein Dieb in Fesseln fortstiehlt, ist wohl ganz gewiß. Bey jungen Leuten, die einer vernünftigen Vorstellung fähig sind, widerrathe ich es also sehr, zumal da ich nicht begreifen kann, wie man es verhüten will, daß nicht durch die, meiner Meynung nach unvermeidliche, Pressung die Gesundheit leide. Nur so kann ich es anrathen, wie die Abnehmung eines verletzten Glieds, wenn alle übrige Mittel ohne Nutzen gebraucht worden sind. In diesem Falle könnte man sich an Herrn le Clerc wenden, dürfte aber doch die moralische Cur des Patienten keineswegs verabsäumen.

Anmerkung.

Da es wirklich Knaben und Jünglinge giebt, die sich eine so schreckliche Fertigkeit in diesem Laster erworben haben, daß sie durch keine moralischen Vorstellungen davon abgebracht werden können: so kann ich nicht umhin, aus Herrn Campens Anmerkungen zu der von ihm gekrönten Preißschrift Herrn Oestes ein doppeltes physisches Mittel anzuführen.

1. Daß jedes Kind angehalten werde, vor Schlafgehen, und beym Aufstehen (dieß letztere scheint mir bedenklich, weil der Uebergang von der Wärme zur Kälte zu schnell ist) vermittelst eines Schwammes sich die Zeugungstheile mit kaltem Wasser zu waschen, welches man bey Kindern, die das 12 Jahr überschritten haben, auf folgende Art zubereitet.

1 Loth Bleyextract, 2 Loth guter Kampferspiritus und eine Bouteille reines Regenwasser, wohl vermischt und durch einander geschüttelt. Von diesem kamphorirten und umgeschüttelten Bleywasser gießt man in eine Bouteille voll ordinairen kalten Wassers nur einen Löffel voll, schüttelt solches um, und gießt dann, soviel als nöthig ist, in das Waschgeschirr.

2. Die Infibulation, die ein Ungenannter auf folgende Art beschreibt:

Vermuthlich werden die meisten meiner Leser in Ansehung dieses Worts in dem nemlichen Falle seyn, worin ich selbst noch vor einigen Jahren war, d. i. sie werden entweder gar nicht oder doch nicht bestimmt wissen, was darunter verstanden werde. Ich muß mich daher erklären.

„Es war mir zwar historisch bekannt, daß die Schauspieler bey den Alten, um durch Enthaltsamkeit ihre Stimmen zu erhalten, sich durch einen Ring (fibula) jeden wollüstigen Gebrauch des Zeu-

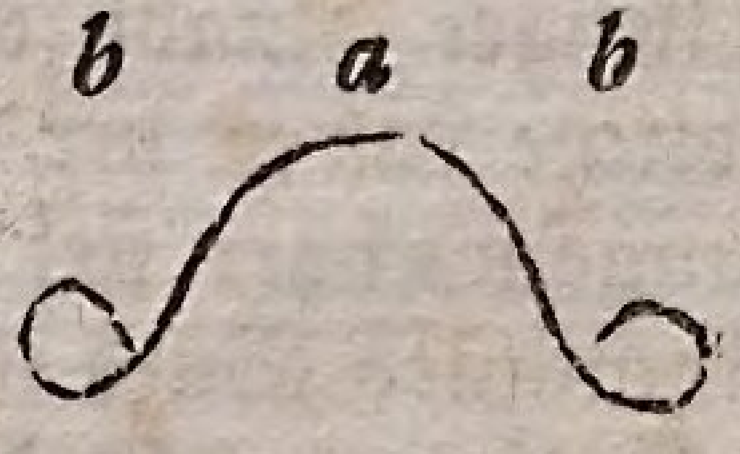
gungs-

gungsgliedes unmöglich zu machen pflegten; (Vtebantur Tragödi et Comici fibulis ad constringendum penem, ne arrigeretur, vocis gratia, quam Venus corrumpit atque obfuscat.) Auch wußte ich aus Fabers *Thesauro*, daß eine Beschreibung der Art und Weise, wie ein solcher Ring angelegt ward, beim Cornelius Celsus zu finden sey; ich hatte endlich auch gehört, daß in neuern Zeiten Hr. Doctor Börner in Leipzig die Einführung solcher Ringe als das sicherste Verwahrungsmittel wider die Onanie empfohlen habe: aber, weil ich mir irriger Weise die Sache ganz anders vorstellte, als sie ist, und daher keine günstige Meinung von diesem Mittel hegte, so hatte ich es verabsäumt, meine Begriffe zu berichtigen."

Allein vor ohngefähr drei Jahren wurde ich auf einmal aufmerksamer darauf gemacht. Ein gewisser Erzieher von starker Leibesbeschaffenheit und blühender Gesundheit (ich charakterisire ihn von dieser Seite nicht umsonst) meldete mir folgende Anecdote aus seiner eigenen Lebensgeschichte: er sah als ein zehnjähriger Knabe einige seiner Mitschüler das schändliche Laster der Selbstschwächung treiben. Nicht lange nachher fiel ihm Tissots eben damals herausgekommnes Buch in die Hände, und erfüllte ihn mit Entsetzen vor den Folgen dieses Lasters. Er traute sich gleichwol nicht so viel Seelen-Stärke zu, der Versuchung jedesmal zu widerstehn, und aus Verzweifelung darüber war er mehr als einmal im Begriff, sich das Zeugungsglied ganz und gar abzuschneiden, um sich dadurch in die Unmöglichkeit zu versetzen, ein so verderbliches Laster jemals auszuüben. Indem er aber hiermit umgieng, fiel ihm ein anderes, weniger grausames und gleichwol eben so sicheres Mittel zu diesem Zwecke ein. Er nahm einen Nagel, legte die Vorhaut etwas hervorgezogen auf den Tisch, setzte den Nagel darauf und — man be-

wundere den tugendhaften Heldenmuth des Knaben; — nagelte sich, indem er einen derben Schlag mit einem Buche darauf versetzte, fest.„

„Er riß hierauf den Nagel aus, und wurde ohnmächtig. Nachdem er sich wieder erholt hatte, zog er durch die noch blutigen Löcher einen mit Kampferspiritus eingeweichten Faden, wie man es beym Einbohren der Ohrenlöcher zu machen pflegt. Durch Hülfe eines heilenden Balsams, den er sich von einem Wundarzte geben ließ, heilten die beyden Wunden nach und nach wieder zu, und es blieben an denjenigen Stellen, wo der Faden durchging, ein Paar Löcher. Durch diese steckte er hierauf einen messingenen Drath, den er in der Mitte, wo er über der Eichel hingieng, ein wenig gebogen hatte, damit er ihn nicht drückte. Dann krümmte er auch, durch Hülfe einer kleinen Zange, die Enden des Draths, so daß sie das Stückchen Vorhaut über jeglichem Loche umfaßten und den Drath daran befestigten. Der auf diese Weise entstehende Ring hatte diese Figur:



Jedes umgebogene Ende b umklammerte das Stückchen Vorhaut über dem eingebohrten Loche. Die Krümmung a in der Mitte kömmt grade vor den Ausgang der Röhre, drückt da nicht, sondern mehr auf den Seiten die Eichel, wo sie auch mehr ertragen kann.„

„Der Nutzen eines solchen Ringes ist dreifach. Erstlich macht er die Selbstschändung schlechterdings unmöglich; zweytens verhindert er auch die bloße Erection durch den Schmerz, der in dem nemlichen Augenblicke, da dieselbe sich ereignen will, alle wollüstigen Empfindungen sogleich un-

ter-

terdrückt; und hierdurch wird er drittens ein vollkommen sicheres Verwahrungsmittel auch gegen alle unwillkührlichen Schwächungen im Schlafe.„

„Um allen Fragen, welche dem nachdenkenden Leser bey dieser Erzählung noch übrig geblieben seyn dürften, auf einmal ein Genüge zu thun, will ich die schriftlichen und mündlichen Erläuterungen, welche der neue Erfinder dieses Verwahrungsmittels mir darüber gegeben hat, hinzufügen.„

„Ich habe, sagt er, dieselbe Operation, aber auf eine viel bequemere Weise in der Folge an vielen jungen Leuten ausgeübt, und dieses Mittel an ihnen eben so bewährt und zugleich in jeder Betrachtung eben so unschädlich befunden, als an mir selbst. Ich nehme nemlich eine Nadel mit einem Faden und steche erst auf der einen, dann auf der andern Seite, und zwar jedesmal von inwendig hinaus durch die Vorhaut; ziehe den Faden, der mit einer guten Heilsalbe bestrichen ist, hindurch und knüpfe jede Seite für sich fest. Wenn das Glied zu schwellen beginnt, so lasse ich es in warme Milch halten, oder überlasse auch die Kur einem Wundarzte. Sobald alles heil ist, nehme ich die Fäden weg und applicire den Ring auf obenbeschriebene Weise.„

„Ich selbst, fährt er fort, habe meinen Ring nun schon 15 Jahr getragen, und habe noch bis diesen Tag alle Ursache Gott zu danken, daß er mich dieß Mittel meine Unschuld, meine Gesundheit und meine Gemüthsruhe zu sichern, finden ließ.„

„Ich äusserte ihm zwey Zweifel; allein er lösete sie zu meiner völligen Ueberzeugung. Der erste war: ob nicht zu besorgen stehe, daß sich unter der nun immer vorgezognen Vorhaut nach und nach nicht allerley Unreinigkeiten häuften und zuletzt Schaden anrichteten? Allein er berief sich auf seine funfzehnjährige Erfahrung und zugleich auf

die Unmöglichkeit, daß nun irgend etwas unter die Vorhaut kommen könnte, weil sie, sobald der Ring sie hält, niemals mehr zurückgeschoben werden kann. Den andern Zweifel: ob nicht etwa zu besorgen sey, daß die Vorhaut durch das ununterbrochene Zusammenhalten dergestalt verengt werde, daß sie sich künftig ganz und gar nicht mehr über die Eichel zurück ziehen könne, welches eine Unfähigkeit zum Ehestande zur Folge haben würde? hob er mir auf folgende Weise: gesetzt, sagt er, daß dieser Fall einträte, so würde einer solchen Folge sehr leicht abzuhelfen seyn. Man brauchte nemlich in diesem Falle nur mit der Scheere einen kleinen Schnitt in die Vorhaut zu wagen, und das Uebel wäre auf einmal gehoben. Ein glücklicher Ehemann geworden zu seyn, ist eines so kleinen Schmerzens ja wohl werth!„

Hierzu setze ich nur noch zwey Fragen: wird ein Wollüstiger sich nicht leicht exfibuliren? Bürgen die Aerzte dafür, daß der Gebrauch jenes Wassers und der Infibulation das Zeugungsvermögen nicht schwäche?

Hier könnte ich abbrechen. Da es mir aber immer noch ist, als wenn ich viele Fragen und Zweifel hörte, deren Beantwortung und Lösung man wünscht: so setze ich noch die Rathschläge eines meiner Correspondenten bey, den ich schon vorhin gerühmt habe, da ich von den Mitteln redete, die heimlichen Sünden der Jugend zu entdecken. Sollten sie auch eben das sagen, was ich gesagt habe: so sagen sie es doch auf eine andere Art, und machen vielleicht auf diese Art manches deutlich, was in meinen Ausdrücken noch dunkel war.

1) Wenn das Kind Liebe und Vertrauen zu Eltern oder Erziehern hat, sage man bloß, es sey schädlich, oder

2) gehe weiter und rede in dem Ton, womit man von allem spricht, was man vermieden ha-

ben

ben will, ohne geheimnißvolle Miene oder Aengstlichkeit, von der doppelten Bestimmung des Glieds und der Säfte, die dadurch gehen, von der Bestimmung derselben zur Nahrung des Hirns, Marks, der Nerven, der Muskeln, von körperlichen Uebeln, die daraus entstehen, durch Schwächung und Krankheiten, von Verhinderung künftiges Genusses, lasse es seinen Trübsinn, Mattigkeit, Trägheit, so lange es ein Uebel ist, bemerken. Auch andere können dieses an Kindern mitleidig bemerken, ohne zu scheinen, den Quell zu wissen. Ein Medikus könnte, nachdem er das Kind fest angesehen, als von ohngefähr die Ursache merken lassen; und ernstlich warnen. Zeige ihm Erschlaffung der Seelenkräfte, und der daraus erfolgenden Abkürzung des Lebens selbst. Alles, wie es wahr ist, nichts vergrößernd, nichts als nahe Ankündigung. Kurz man zeige ihm, wie es Gesundheit, Kraft, Heiterkeit, Munterkeit, Fröhlichkeit, den Genuß des Lebens, die Achtung der Menschen verliert. Ist es größer, wie es das Gift auf eine ganze unglückliche Nachkommenschaft, wenn es eine erlebt, fortpflanzen werde. Man spreche, nach der Fassung des Unglücklichen, mit und ohne Bilder, immer dem natürlichen Mitleiden eines wohlwollenden Menschen gemäß.

3) Sollte der Verstand gering oder dessen Einfluß auf den Willen schwach seyn, und das thierische die Oberhand haben, so dürfen diese Vorstellungen zwar keineswegs unterlassen werden: aber es muß mehr geschehen. Die Gelegenheit, Zeit und Umstände zur Begehung des Lasters müssen vermieden werden:

a) Durch immerwährende, dem Kind oder jungen Menschen angenehme und unterhaltende, Beschäftigungen mit Sprachen, Künsten, Wissenschaften, ernste und schöne Uebung im Tanzen, Fechten, das Reuten würde vors erste zweckwidrig seyn. Bey der Uebung in Sprachen und schönen

Künsten vermeide man das wollüstige, weichliche, schlüpfrige und suche starken männlichen und kräftigen Ausdruck und Empfindungen.

b) Man suche das Drechseln, Schreinern, Gärtnerey und dgl. hervor, Spatziergänge in reiner gesunder Luft, besonders im Winter, denn die Kälte ist ein großes Mittel für die Nerven, und das Gegentheil der Weichlichkeit. Ihre Reisen könnten auch hier ihren Nutzen leisten, besonders zu Fuß, wenn es auch langsamer damit gienge, sie gewönnen dadurch und würden wohlfeiler. Der Gedanke hat mir gefallen. Der junge Mensch wird mit seinem Aufenthalt bekannter, lernt Vorurtheile kennen ꝛc. Das Eisfahren auf Schlittschuhen mit gehöriger Vorsicht, damit nicht Erkältung auf Erhitzung folge, und meide plötzliche Hitze, sogar schnelle Wärme. Mit einem Wort, alle Spiele, wobey Bewegung ist, vorzüglich in freyer Luft, suche man hervor.

c) Das Baden des ganzen Körpers, oder auch das Waschen desselben mit kaltem Wasser, versteht sich abermals mit möglichster Vorsicht, habe ich sehr gut gefunden. Einige brauchen auch das Bad des Theils bloß, aber, wie die Aerzte versichern und es sich zeigt, kann dieses auch leicht als Reiz wirken.

d) Man vermeide die Wärme, die weichen Betten von hitzenden Federn. Eine Pferdehaar-Matratze oder Strohsack im Sommer, mit einer leichten, im Winter, wenn das Kind nicht an einem warmen Ort schläft, mit einer warmen Decke, sey das Lager. Die Kinder gewöhnen sich leicht daran, und es ist dieses, auch ohne das Uebel, als Verhütungsmittel zu empfehlen.

e) Solche Kleidung, die die Schaamtheile preßt, oder reibt, werde vermieden.

f) Man rede immer der Stärke, Kraft und Abhärtung, das Wort und kühnen edlen Thaten, welche

welche jenes voraussetzen, brauche die Beyspiele der Griechen, alten Perser, Römer und unserer Vorfahren, zur Aufmunterung.

g) Man vermeide selbst alles wollüstige und weichliche in Reden, Mienen, Handlungen, und entferne die Kinder von Orten und Personen, wo dergleichen vorfallen; und kann man dieses nicht vollkommen, so erkläre man sich ernstlich dagegen.

h) Eine große Wirkung habe ich davon verspürt, wenn ich an andern Kindern oder Erwachsnern, die traurigen Folgen des Uebels, und wieder an anderer blühender Gesundheit, Kraft, Heiterkeit und Munterkeit, die Belohnung der Keuschheit, vernünftigen Selbstliebe und Klugheit, zeigen konnte. Die große Gewalt der Beyspiele über den Menschen, vor allen über das Kind, ist durch Erfahrung erwiesen, denn nach ihnen bildet sich derselbe mehr, als nach allen Regeln, Erklärungen und Beweisen. Daß Religion, nach vorausgesetzter Erkenntniß des reinen und heiligsten Wesens, und das Gebet große Wirkungen thue, versteht sich von selbst. Denn die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

Um dem Buche die nöthige Vollständigkeit zu geben, sollte ich uun noch einen Abschnitt beyfügen, der die Mittel zeigte, wie die, durch heimliche Sünden geschwächte, Gesundheit wieder hergestellt werden könnte. Ich würde dieß auch gewiß thun, wenn ich mich nicht in ein mir fremdes Feld wagen müßte. Ein geschickter Arzt, der lange beobachtet und Erfahrungen gesammlet hat, kann hier weit besser rathen.

Das einfachste Mittel, welches eine geschwächte Person zur Stärkung ihrer Nerven brauchen kann, ist vors erste das kalte Bad, so wie es itzo mein Correspondent beschrieben hat. Wirkt dieses nicht, so kann ja Tissot oder Börner, oder ein anderer menschenfreundlicher Arzt, der über die Heilung der Uebel, die aus heimlichen Sünden entspringen, ge-

schrieben hat, um Rath gefragt werden. Sollte man nicht Kenntnisse genug haben, um von ihren Rathschlägen Gebrauch machen zu können: so steht der Weg noch immer zu einem geschickten und redlichen Arzte offen, der sich in einem Umkreise von etlichen Meilen doch immer befindet. Sollten aber manche durch Schamhaftigkeit vom Arzte zurückgehalten werden; so habe ich auch für diese gesorgt, soviel ich konnte, indem ich von dem Herrn Hofrath Büchner zu Gotha, einem Arzte, der durch seine Erfahrungen, medicinische Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, sich rühmlichst bekannt gemacht hat, die Versicherung erhalten habe, daß er jedem Leidenden, der bey ihm Hülfe suchen würde, gern helfen wolle.

Leidende dieser Art können also an mich schreiben, und ihrem Briefe eine getreue Schilderung ihres Zustands beyschlagen, die ich, ohne ihren Namen zu nennen, dem Herrn Hofrathe mittheilen, und dagegen Medicin oder Recepte auf das baldigste überschicken werde. Daß es billig sey, dergleichen Briefe zu frankiren, brauche ich wohl nicht zu erinnern, eben so wenig, als daß es Pflicht sey, die Schuld, die den Leidenden durch die geleistete Hülfe, bey dem Herrn Hofrathe zuwächst, bald und richtig abzutragen. Um denen, die diesen Weg einschlagen wollen, alle Besorgnisse zu benehmen, daß vielleicht ihre Briefe in fremde Hände gerathen möchten, verspreche ich auch, sie ihnen wieder zurück zu senden. Möchte ich doch auch im Stande seyn, ihnen jedesmal ihre Gesundheit und Zufriedenheit wieder zu schenken!

Anmerkung.

Um gewisser Ursachen willen, sehe ich mich bey der zwoten Auflage genöthigt, die Hülfsbedürftigen zu ersuchen, die Bezahlung ihren Briefen beyzuschlagen. Um eben der Ursachen willen

werde ich künftig die leeren Briefe solcher, die nicht geradezu ihre Armuth gestehen, nicht beantworten.

Siebenter Abschnitt.

Nachrede an diejenigen, denen bey Durchlesung dieser Schrift das Gewissen Vorwürfe machte.

Das öffentliche Leben der Menschen ist oft mit einer Schaubühne verglichen worden, wo die handelnden Personen sich nie in ihrer wahren Gesichtsfarbe, Miene, Charakter und Kleidung zeigen, sondern alles dieses nach der Rolle formen, die ihnen zugetheilt ist, wo diese wie eine Rose blüht, deren Farbe Wollust und Gram verzehrt haben, und jener mit muthwilligem Scherze die Zuhörer belustigt, der noch vor einigen Stunden verzweifeln wollte.

Dieß Bild, wenn es auch nicht ganz getroffen seyn sollte, hat doch mit dem öffentlichen Leben der Menschen wenigstens viele Aehnlichkeit. Man sieht den öffentlich handelnden Menschen fast nie, so wie er ist, er richtet seine Mienen, Urtheile und Handlungen, immer nach dem Urtheile der kleinen oder großen Gesellschaft ein, vor der er seine Rolle spielt. Er macht den Weisen, den Frommen, den Bedachtsamen, den Witzigen, je nachdem es der Platz verlangt, auf den er ist gestellet worden. Belauscht man ihn aber auf seinem Zimmer — welcher Contrast!

So erblickt der, der Schulen, Erziehungsanstalten, Universitäten, und öffentliche Zusammenkünfte besucht, vielleicht allenthalben Spuren von Zucht und Ordnung, Streben nach Fleiß, häuslicher Glückseligkeit und Fröhlichkeit, liest auf den verschiedenen Gesichtern die Merkmale der jugendlichen Anstrengung, des Nachdenkens, der Sittsamkeit, oder des sorgsamen Nachdenkens. Durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände bekam ich aber Gelegenheit hinter den Vorhang zu sehen, die Schüler auf ihren Zellen, die Studierenden auf ihren Zimmern, die Personen, die bey öffentlichen Zusammenkünften so verschiedene Rollen spielen, in dem Innersten ihrer Haushaltungen zu beobachten. Barmherziger Gott! welche bejammernswürdige Entdeckungen machte ich! krebsartige Fäulniß an der Wurzel der Menschheit, die den Stoff der künftigen Nachkommenschaft verzehrte, die Wangen der Knaben mit Todesblässe färbte, die Jünglinge in zitternde Greise verwandelte, die Freuden des Ehestands vergiftete, dem werdenden Menschen die Empfänglichkeit für Freude raubte, und Stoff zu tausendfältigen Krankheiten mittheilte, noch ehe er gebohren wurde.

Von innigster Wehmuth durchdrungen, zeigte ich die traurige Entdeckung dem Publikum an, stellte die große Gefahr vor, in der unsere ganze Nachkommenschaft schwebte, bat um Hülfe, und versprach, selbst zu helfen, soviel ich könnte.

Oft sprach ich stark und nachdrücklich, deckte Geheimnisse auf, über die eine unzeitige Menschenliebe zeither einen Schleyer gezogen hatte, und bezeugte dafür mein Entsetzen. Der Natur der Sache nach konnte es nicht anders seyn. Wer kann da gelassen bleiben, wenn er ein Uebel erblickt, das die Unschuldigen zu tausenden tödtet, oder ihnen wenigstens das Mark aussaugt!

In-

Indem ich aber so stark, so nachdrücklich sprach, so geschäftig den Schleyer von Geheimnissen weg- zog, die man bisher auf das sorgfältigste zu ver- bergen suchte, so habe ich viele von euch, die ihr die traurigen Folgen jenes Uebels bey euch fühlt, und nun die Hoffnung aufgegeben habt, dieselben wegzuschaffen, auf das empfindlichste gekränkt.

Meine Reden waren oft Dolchstiche, die euch auf das schmerzhafteste verwundeten. Manche ha- ben deswegen auch bey mir geklagt, und mich aufgefodert, Balsam in die Wunden zu giessen, die ich ihnen geschlagen hätte.

Unmöglich kann ich also zu reden aufhören, ohne mich erst noch an euch, unglückliche Verirrte, zu wenden, und etwas zu eurer Beruhigung zu sa- gen.

Glaubt nicht, Bedauernswürdige, daß ich ein einziges Wort in der Absicht gesagt habe, euch zu kränken! so wie der Wundarzt oft beißenden Bal- sam in die gefährlichen Wunden seiner Patienten tröpfelt, nicht um ihnen Schmerz zu verursachen, sondern um ihnen Gesundheit und Leben zu erhal- ten, so sprach ich oft stark, nicht daß ich irgend jemanden trübe Stunden machen, sondern daß ich die Seelen erschüttern und ihnen zur Genesung helfen wollte.

O möchte doch der barmherzige Gott mir die- sen Lohn, für das übernommene mühsame Ge- schäfte geben, daß wo nicht alle, die mich lesen, (denn wie kann ich dieß erwarten?) doch wenig- stens viele zur Tugend zurückgeführt, und so der Welt einige thätige und glückliche Bürger mehr erhalten würden.

„Das ist, werden manche von euch einwen- den, bey uns unmöglich. Wir sind unwieder- bringlich verloren, da die Gewohnheit schon so tie-

se Wurzeln bey uns geschlagen hat, daß alle unsere bisherigen Versuche, sie auszurotten, umsonst gewesen sind."

Bey Gott! diesen Irrthum müßt ihr fahren lassen! viele, unsäglich schwere, Kämpfe wird es euch kosten, eine Begierde zu besiegen, die durch eine vieljährige Hegung schon große Stärke erhielt, und eure besten Kräfte aussog. Aber unmöglich darf es deswegen nicht seyn. Habt ihr nicht gelesen, was die Schrift sagt: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde? Bey dem Menschen ist vieles unmöglich, aber bey Gott sind alle Dinge möglich? Oder wenn ihr, welches ich nicht wünsche, der Schrift nicht glauben solltet, seht ihr nicht aus dem, was Gott täglich thut, daß er die wirksamsten Anstalten mache, allen seinen Geschöpfen zur möglichsten Glückseligkeit zu helfen? Ist nicht auch dieß ein Beweiß davon, daß er gerade itzo, da so viele von euch in tiefer Melancholie, trostlos, in seinem Reiche umher wandeln, er auch viele redliche Männer erweckt hat, die euch, als Schutzengel, freundschaftlich die Hände bieten, um euch aus den Irrgängen herauszuführen, in die ihr euch verloren habt?

Nur mit Gott fangt das schwere Geschäft eurer Beßrung an, so wird es euch gewiß gelingen! Im Gebete, mit kindlicher Erhebung des Herzens zu Gott, faßt den Vorsatz euch zu bessern! die dem Gebete gegebene Verheissung der Schrift, das Gefühl des Lichts und der Kraft, das fast niemals fehlt, wenn man sich über das Sinnliche bis zu dem Urheber seines Daseyns erhebt, die Güte und Wahrheit seiner Wege, den großen Umfang seiner eignen Pflichten und seine hohe Bestimmung denkt, dieß muß euch hinlänglich von seiner großen Kraft überzeugen, und wird euch die Stärke und den Muth von Zeit zu Zeit ertheilen, die euch mangeln.

Mit dieser Stärke zerreißt die Fesseln, in denen ihr bisher seufztet. Entflieht, sobald ihr erwachet, der gefährlichen Wärme des Bettes, die zeither euch verdrossen machte, und wollüstige Bilder ausbrütete, durch deren Gauckeleyen eure Seele an die grundlosen Moräste grober Sinnlichkeit geleitet wurde; besteigt die Berge Gottes, oder wandelt in seinen Wäldern und Gefilden — fühlt die seligen Eindrücke, die der Anblick der Ordnung, der Thätigkeit und des Lebens, in Gottes Werkstatt, auf euch macht, betet ihn mit diesem Gefühle an, und wiederholt euer Gelübde.

Trennet euch von den Freunden, die über Sünde scherzen, und über entnervende Laster, wie über eine unschuldige Ergötzlichkeit, lachen, und so eurer Seele eine schiefe Richtung geben, und sucht den Umgang mit redlichen und thätigen Personen, deren Witz unter der Aufsicht der Moral steht, und deren Anblick auf euch ehrfurchtsvollen Eindruck macht.

Entzieht euch gänzlich dem Lesen solcher Schriften, die in euch mehr ein Schmachten nach sinnlichen Genüssen, als Trieb zur Thätigkeit erregen, und sucht diejenigen auf, bey deren Lesung eure Kräfte sich regen und nach Wirksamkeit streben. Habt ihr sie gefunden, so wählt sie zu euerm täglichen Umgange, und, wenn es möglich ist, so fangt eure Geschäfte nie an, ohn eurer Seele durch sie einen Schwung gegeben zu haben.

Fliehet die Einsamkeit, sobald sie euch gefährlich wird, ehe die Begierde Kraft bekomme, und euch besiege. Liegt ihr einmal wieder unter, so wird euch das Aufstehen weit mehrere Anstrengung kosten, als itzo der Sieg.

Seyd auf eurer Huth gegen die Schwermuth, der Furie, die die mehresten von euch verfolget. Ueber den Abgründen, in die ihr versunken seyd, flattert sie herum, und macht eure Glieder bebend.

Wollt ihr euch von ihr zurück ziehen, so sinkt ihr immer tiefer, bis keine Rettung mehr da ist. — Kein ander Mittel zu eurer Hülfe ist übrig, als daß ihr derselben Trotz bietet, die Kräfte, die ihr noch übrig habt, zusammennehmt, ihr damit entgegen arbeitet, und einen Boden zu erreichen sucht, auf dem euer Fuß fest steht. Mit schrecklicher Stimme schreyt sie euch zwar entgegen, daß ihr schwere Sünden gegen Gott, euch selbst und eure Nachkommen, begangen hättet. Ist euch aber ein ander Mittel das Vergangne, das nunmehro doch nicht zu ändern ist, einigermaßen wieder gut zu machen, übrig, als daß ihr die Kräfte, die ihr noch habt, zusammennehmt, und damit so viel Gutes stiftet, als ihr könnt?

Daß ihr schwer gesündigt habt, ist wahr. Thaten es aber nicht die mehresten in ihrer Unwissenheit? Sollte der Allbarmherzige seine, aus Unwissenheit verirrten, Kinder immerdar die schrecklichen Folgen der Verirrung fühlen lassen? nicht einmal sie wegnehmen, wenn sie den richtigen Pfad redlich suchen? daß ihr weder die Vollkommenheit des Geistes noch des Körpers besitzt, die euer Theil würde gewesen seyn, wenn ihr die Unschuld eures Herzens und die Reinigkeit eures Körpers bewahrt hättet, ist freylich gewiß. Kann aber ernstliches, fortgesetztes, Bestreben nach Vollkommenheit, diesen Mangel nicht wenigstens einigermaßen ersetzen? Kann der Allbarmherzige nicht für ungewöhnliche Anstrengung ungewöhnlichen Lohn, ungewöhnliche Rettungsmittel aus dem Elende, bestimmt haben?

Die Schwermuth ruft euch zu: „eure Freuden sind dahin, eure künftigen Tage werden stets Tage des Traurens und des Wehklagens seyn.“ Alles wahr, wenn ihr in euren Sünden beharret! Aber wenn ihr mit Gott ihre Fesseln zerreißt, mit Gott den Pfad der Tugend betretet, wie kann es euch da an Freuden fehlen? Gesetzt, ihr müßtet

auch

auch lebenslang einige der vorzüglichsten Freuden, die der Vater der Menschen seinen Kindern bestimmt hat, entbehren, erlangtet nie die Gesundheit, die ihr, bey ungeschwächten Nerven und unverschwendeten Säften, hättet genießen können, müßtet des Ehestands und der Vaterschaft süssen und mannichfaltigen Vergnügungen entsagen: so bleiben doch noch andere euch übrig, die ihr genießen könnt, und deren Genuß ihr desto eifriger suchen müßt, je mehr andere ihr verscherzet habt. Könnt ihr nicht Freuden der Besserung genießen? Warlich innige herzliche Freuden! So wie der Kranke, wenn er das langwierige Lager das erstemal verläßt, und, mit wankenden Knieen auf seine Krücke gestützt, auf grünem Rasen sich sonnet, die milde Wärme der Sonne, die Düfte der Blumen, und alle Naturschönheiten, weit inniglicher genießt, als sein Bruder, der sie immer genoß: so fühlt auch der oft weit stärker, der Tugend süssen Frieden, der kraftlos aus des Lasters Dunkel ihrem Lichte sich nähert, als ein anderer, der schon daran gewöhnt ist. Bleibt euch nicht übrig die Freude der Amtstreue? die kleinen oder großen Arbeiten, die das Amt von euch fordert, zu dem euch Gott bestimmt hat, werden euch freylich mehr Mühe und Anstrengung kosten, als wenn ihr eure Kräfte noch ganz hättet; richtet sie aber nur mit möglichster Treue und Pünktlichkeit aus, dann wird euch, nach vollendetem Tagewerke, die Ruhe desto süßer, das Zeugniß des Gewissens: du hast deine Pflicht gethan, desto eindringlicher seyn.

Habt ihr nicht Gelegenheit, des Wohlthuns göttliche Freuden euch zu verschaffen? „O wie viel Gutes, sagt ihr, hätte ich stiften können, wenn ich —" aber wozu diese ewige Klage? stiftet das Gute noch, das zu stiften in eurem Vermögen ist, und es wird euch eine Freudenquelle werden, die nie versiegt, aus der ihr in den trübsten Stunden noch

schöpfen und euch stärken könnt. Seyd ihr zu schwach, auf ganze Provinzen zu wirken, so habt ihr doch gewiß noch Kraft genug, die Leiden dessen zu mindern, der zunächst bey euch ist, durch euren Rath und Beystand des Freundes Verlegenheit zu endigen, die bedruckte Witwe zu unterstützen, dem verlaßnen Armen Gelegenheit zu verschaffen, sich Unterhalt zu erwerben. Die Erfahrungen selbst, die ihr auf euren Irrwegen sammletet, können, sobald ihr gebessert seyd, von euch so genutzt werden, daß dadurch viel Gutes bewirkt wird. Vielleicht ruft euch die Vorsehung, eine Schule, entweder mittelbar oder unmittelbar, zu regieren, oder die Hauslehrer einer Familie zu werden, oder setzt euch in Verbindung mit einem Freunde, der Vater und Erzieher ist. Wie viel Böses könnt ihr alsdenn verhindern, wie viel Gutes stiften, wenn ihr, aus den gesammleten traurigen Erfahrungen, Grundsätze zur Verwahrung der jugendlichen Unschuld abzieht, und sie in eure, eurer Untergebnen und Freunde, Erziehungssystem zu verweben sucht!

Wie viel Gutes haben diejenigen schon gewirkt, die mir ihre Erfahrungen hierüber mitgetheilt haben! Dank sey euch allen dafür öffentlich gesagt! Erschrecket nicht, wenn ihr hie und da, in diesem Buche, ganze Stellen aus euren Briefen abgedruckt findet, und lasset die Besorgniß fahren, als wenn ihr dadurch könntet entdecket werden! Ich habe von meiner Seite alles gethan, es unmöglich zu machen. Ihr werdet finden, daß ich alles weggestrichen oder umgeändert habe, was zu individuel war, und euch kenntlich hätte machen können; ich habe diese Stellen aus euren Briefen heraus geschnitten, und sie so in die Druckerey gegeben; ich habe dafür gesorgt, daß, ausser dem Setzer, sie schlechterdings niemand zu sehen bekam, ich habe sie mir alle, sobald sie gesetzt waren, wieder ablie-

fern

fern lassen; und nun da der Abdruck geschehen ist, werde ich sie insgesamt dem Feuer übergeben, damit sie auch nach meinem Tode, nicht in fremde Hände fallen. Wie ists also möglich, daß ihr könntet entdeckt werden?

Statt euch mit solchem unnöthigen Kummer zu plagen, freuet euch vielmehr des Guten, das ihr, durch eure Beyträge, gewiß stiften werdet! Wie manchen Lehrer, Erzieher und Vater, werdet ihr weiser und fürsichtiger machen! Wie manche Schulverbesserung veranlassen, wie manchen eurer verirrten Brüder retten! Wie angenehm wird dem Vergelter alles Guten das Schuldopfer seyn, das ihr ihm durch eure Entdeckungen gebracht habt!

Und du edler Jüngling! der du, wie du mir schriebst, am Rande des Grabes, mich zuerst aufforderteſt, die schrecklichen, die Menschheit verheerenden, Geheimnisse aufzudecken, falls du noch unter den Erdenbürgern wandelst, und diese Schrift zu lesen bekommst, so freue dich vorzüglich des Guten, das du, bey deiner großen Kraftlosigkeit, gestiftet hast und ferner stiften wirst. Zwar konnte ich deinen Brief, wie du verlangtest, nicht in das Buch über das menschliche Elend einrücken, weil er viele Stellen enthielt, die anstössig waren: aber dem ohnerachtet vermag ich das Gute nicht zu berechnen, das er gewirkt hat, und ferner wirken wird. Wisse, daß durch das bloße Vorlesen desselben verschiedne Verirrte sind erschüttert, und zur Rückkehr auf den Tugendweg bewogen worden! Wisse, daß er die vorzüglichste Veranlassung gewesen ist, die mich bestimmte, mich über die mancherley Urtheile meiner Mitbürger hinauszusetzen, und dieses Buch zu schreiben, daß er die Sammlung aller der Zeugnisse, die du, nebst deinem eignen, in diesem Buche findest, veranlaßt, und auf

eine entferntere Art die Aufmerksamkeit aller Erzieher erregt hat! So kann die alles regierende Vorsehung Handlungen, die in guten Absichten verrichtet werden, segnen! solch große Wirksamkeit ihnen verschaffen.

Das Gefühl dieses durch dich gewirkten Guten, mache dir Muth, noch ferner für das Beste der Welt wirksam zu seyn, tröste dich in den Tagen des Leidens, und erscheine dir, wie ein stärkender Engel, in der Todesstunde!

Der alles weislich und wohl regierenden Vorsehung empfehle ich euch alle, ihr Verirrten! Sie schüttre euch aus eurer Sinnlichkeit heraus! und gebe euch Kraft und Muth, die Fesseln der Sünde zu zerreissen; in der Stunde der Kleinmuth giesse sie labenden Trost in eure Seele! nach erduldeter Züchtigung leite sie euch zu den Genesungsmitteln, die Stärkung für euern geschwächten Körper enthalten; durch das Gefühl eures Elends erzeuge sie in euch den unabänderlichen festen Vorsatz, fortan desto mehr Gutes zu wirken, je weniger dieß vorhin geschehen war; durch das Gemälde eures Jammers erschüttre sie alle Erzieher und Eltern, daß sie erwachen, mit mehrerm Eifer und Weisheit an Verbesserung der Schul- und Erziehungsanstalten arbeiten, und sich näher mit ihren Kindern verbinden, von denen sie zeither Mode und Vorurtheil getrennt hatten, damit so wie alles Uebel, also auch die, im Finstern schleichende, Pest der heimlichen Jugendsünden, eine solche Richtung bekomme, daß daraus am Ende heilsame Früchte entspringen! So wird dann am Ende offenbar werden, wie die Zerstörung so vieler tausend Unschuldigen, in ihren ersten Lebensjahren, die Zernichtung so vieler Keime zu guten Thaten, in ihrer ersten Entwickelung, mit der höchsten Weisheit und Güte bestehen könne, und was für große Ab-

sichten sie durch Aufopferung derselben zu erreichen gesucht habe.

Zugabe.

Da ich diese Schrift schon geendigt hatte: erhielt ich noch, von einem Handwerksmanne, nachstehenden Brief, in dem er mit großer Treuherzigkeit, das, unter seinem Stande eingerißne, Sittenverderben, beschreibt. Weil ich glaube, daß in denselben viele gute Winke, für Erzieher, Prediger, und andere sich finden, denen der Menschheit Wohl am Herzen liegt, so hielt ich es für gut, ihn beydrucken zu lassen.

Seitdem ich einige Ihrer Schriften, und besonders Ihren Carlsberg, gelesen habe, wandelt mich oft so eine Lust an, an Sie zu schreiben. Da ich aber Handwerkszeug besser, als die Feder, versteh, so hätte mir diese Lust wohl vergehen sollen. Nun habe ich aber heute eben die Schrift: Ists recht, über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben? vor mir, und da konnt ich meiner Schreibelust nicht mehr widerstehen, denn es war mir immer beym Lesen derselben, als wenn ich auch ein Wort darein zu sprechen hätte, oder gar mit dem Herrn Doctor mich zanken sollte.

Nun werden Sie vermuthlich, lieber Herr Professor, mit Briefen über diesen Punkt überflüssig versehen seyn, allein mit schlecht geschriebenen Briefen dieser Art, von ganz gemeinen Handwerksleuten, werden Sie vielleicht nur diesen einzigen haben. So werden Sie doch nicht böse auf mich seyn, wenn ich Sie bitte, daß Sie auch meine Beichte hören.

In meiner Vaterstadt lernte auch leider ich dieses Laster sehr frühe, wo ich nicht irre, schon in dem 10ten oder 12ten Jahre kennen, Eine Frau,

 deren

deren Namen ich vergessen, war von N. mit ihrem Sohne, welcher in meinem Alter war, und mit mir zugleich in die Schule gieng, dahin gezogen. Einmal bin ich mit ihm, und mit noch 3 oder 4 meiner Cameraden, in einem Hause, da zeigt uns dieser allen das abscheuliche Laster zum erstenmal, als eine große Erfindung, welches wir alle bald nachmachten. Er versicherte uns auch, daß er es beständig alle Abend und Morgen im Bette verrichte. Wir waren noch alle so jung, daß bey uns allen zwar ein Kützel aber kein Ausfluß nicht folgte. Dieser Mensch sah im Gesichte abscheulich gelb aus, und war so mager, wie ein Gerippe, und weil er nur ganz allein unter meinen Schulcameraden so häßlich aussah, so kam ich mit einigen auf die Gedanken, ob dieses gelbe Gesicht nicht davon eine Wirkung sey, und dieser Gedanke war vielleicht noch ein Glück für mich, daß ich es nicht zu stark getrieben habe. Denn ich wollte ja schon damals auch gern hübsch im Gesichte aussehen, frey aber bin ich nicht davon gewesen. 1765 fieng ich an Geschmack am Bücherlesen zu finden, und ohngefähr 1775 kam mir Tissots Onanie in die Hände. Wie erschrack ich — Ich hatte wohl immer bey mir gedacht, daß es wohl nicht gut sey, und hatte so nach und nach angefangen, rechtsum zu machen, aber nun wurde ich dessen erst gewiß überzeugt, und so wurde auch auf einmal rechtsum kehrt euch gemacht.

Ach ich bin so ein 14 Jahre, als Handwerksgesell, unter dem gemeinen Haufen mit herum getrieben worden. Was ich da gesehen, gehört und erfahren habe, wenn ich Ihnen das alles so beschreiben könnte. — O, werden Sie es glauben, wie oft habe ich in der Fremde gehört, daß dieses Laster gesund sey, daß dadurch die bösen Feuchtigkeiten weg giengen. Wo geräth nicht oft der arme Mensch aus Irrthum, aus Vorurtheil hin. Und doch will

man es Ihnen bestreiten, daß Sie den Menschen einen Wegweiser verfertigen, oder wie soll ich sagen, eine Warnungstafel aufstellen wollen, worauf gleichsam geschrieben stünde, diesen Irrweg soll niemand gehen, wem Leben und Gesundheit lieb ist. Und welchem Menschen wird wohl nicht sein gesunder Leib, sein munterer Geist, seine gute Gesichtsbildung, lieb seyn! Ich bin es überzeugt (und wenn auch schon meine Ueberzeugung nichts gilt) daß dieses Laster ohne Anweisung, ohne Bücher lesen, gelernt wird, und durch das Lesen guter Bücher unterlassen wird. Unwissenheit ist es, was uns Menschen auf diese, und auch noch auf andere, Art unglücklich macht. Mit was für Vorurtheilen war nicht schon mein Kopf angefüllt, da ich in die Fremde gieng! So hatte man mich z. B. belehrt, man müsse Tobak rauchen, und Brantewein trinken können, wenn man gesund bleiben wollte, wegen der bösen Luft, daher hatte auch ich bald meinen Tobaksbeutel und Branteweinflasche in der Tasche. Konnte ich da nicht leicht ein Branteweinsäufer werden! Wie oft bin ich vor einer rauschenden silberhellen Wasserquelle lechzend vorbeygegangen, und habe so lange Durst gelitten, bis ich für meine paar Dreyer einen Krug sauers oder dickes Bier bekam! Was thut man denn nicht seine Gesundheit zu erhalten? Denn von Wassertrinken soll man ja krank werden, und das ist noch heute für viele Handwerksbursche ein starker Glaubensartikel.

Stellen Sie sich einen jungen Menschen vor, der in der Jugend seinen Katechismus, sein Spruchbuch, seinen Psalmen hat lernen müssen, und doch von keinem Gebote nichts weiß: du sollt deinen Leib nicht schänden! so viel gutes von Moral er nun auch gelernt hat, das wird theils schon in der Lehre vergessen. Nun geht er in die Fremde befindet sich nun in Freyheit, jede Niederträchtigkeit

ohne

ohne Schaam zu begehen, keine Eltern, kein Lehrer, kein Freund ermahnt und warnt ihn mehr, lebt unter einem leichtsinnigen rohen Haufen, deren Grundsätze sich gegen die gesunde Vernunft empören, wo die meisten ihre Ehre in nicht Folgen, nicht Gutes thun, suchen, wo den größten Tollheiten, den niederträchtigsten Possenreissern Beyfall zugeklatscht wird, wo der Tugendhafte immer angeklagt und mit Fäusten geschlagen wird: so muß ich mich bey dem allen noch wundern, daß es doch noch gute Menschen giebt. Es muß doch wohl ein großer Keim zum Guten in dem Menschen liegen. Doch wo gerathe ich hin, bald wird der Handwerker Ihnen was vor philosophiren wollen. Verzeihen Sie mir diese Ausschweifung, kann ich Ihnen gleich nichts angenehmes, nichts lesenswerthes schreiben, so kommt es doch aus einem Herzen, das Sie so hoch schätzt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salzmann, Christian Gotthilf,

Über die heimlichen Sünden der Jugend

Frankfurt ; Leipzig 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB O 40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421344-6